

Herrn Salomon Feinack verehrungsvoll überreicht von

Prag, 13. XII. 1910.

Lieghart Reiter

## BRIEFWECHSEL ZWISCHEN KARL OTFRIED MÜLLER UND LUDWIG SCHORN

Herausgegeben und erläutert von SIEGFRIED REITER

Als der jugendliche, kaum zweiundzwanzigjährige Otfried Müller im Sommer 1819 den Ruf als Professor der Altertumswissenschaft in Göttingen annahm, traf er in den ersten Septembertagen von Breslau, wo er achtzehn Monate hindurch mit einer kleinen — nach Böckhs Worten — mehr seiner Bescheidenheit als seinen Talenten angemessenen Stellung am Gymnasium sich hatte begnügen müssen, in Dresden ein, um sich dort in zwei kurzen Monaten für das Lehrfach der alten Kunstgeschichte vorzubereiten, 'auf die man', wie Heeren an Böckh geschrieben hatte, in Göttingen 'besonders sieht', in der aber Müller weder in Breslau noch in Berlin einen Lehrer gehabt hatte. 'Was für ein traulicher Zustand der archäologischen Wissenschaft', um mit Karl Dilthey<sup>1)</sup> zu reden, 'als dem angehenden Lehrer der Archäologie einige unter den Dresdener Kunstschätzen verbrachte Monate eine ausreichende Einführung in die alte Kunst versprechen! Freilich unter den Tausenden von Deutschen, die, solange die Städte Italiens fast unerreichbar weit lagen, im Dresdener Antikensaal Kunstanschauung suchten und fanden, ist wohl keiner, auch nicht Winkelmann, lernbegieriger, empfänglicher, besser vorbereitet herangetreten als O. Müller.'

'Wie reich ist hier jeder Tag für mich!' ruft er unter dem überwältigenden Eindruck aus, den Dresdens Kunstschatze auf ihn machen. Und in seliger Rückerinnerung schreibt er voll Begeisterung an Böttiger von dem 'kunstsonnenhellen, freudeblühenden, leichtbewegten und in der angenehmsten Muße hingetändelten Leben' in Dresden.

Hier traf Müller mit dem um vier Jahre älteren Ludwig Schorn (geb. 9. Juni 1793 zu Castell in Unterfranken) zusammen, der, in Erlangen zum Theologen gebildet, sich nach seinen Neigungen zu den bildenden Künsten hingezogen fühlte, nach kurzer Lehrtätigkeit an einer Erziehungsanstalt seines Geburtsortes sich in München kunstgeschichtlichen Studien gewidmet hatte und nun nach dem 'deutschen Florenz' gekommen war, um die dortigen Sammlungen gründlich zu durchforschen. Sein Erstlingswerk 'Über die Studien der griechischen Künstler' (Heidelberg 1818) erfreute sich des lebhaften Beifalls der Kenner.<sup>2)</sup> Er habe sich durch sein Buch als einen Eingeweihten

<sup>1)</sup> Otfried Müller, Rede zur Säkularfeier, Göttingen 1898, S. 14.

<sup>2)</sup> Näheres über Schorn im Konversationslexikon der neuesten Zeit und Literatur IV (Leipzig 1834) S. 199 f. und im Konversationslexikon der Gegenwart IV (Leipzig 1840)

in der Altertumskunde in die erste Linie gestellt, schreibt Böttiger an Schorn in einem ungedruckten Briefe vom 25. Dezember 1818: 'Ich habe dies Buch mit wahrem Vergnügen gelesen und mich daraus vollkommen überzeugt, daß es nur bei Ihnen steht, durch weitere Forschungen und Leistungen in diesen so zeitgemäßen Studien einen der ersten Plätze einzunehmen. Sie sind, das geht aus allem hervor, auf einem gewissen Grade selbst ausübender Künstler, verbinden aber damit gründliche, nicht aus Übersetzungen und Kompilationen geschöpfte Kenntnis der alten Schriftsteller und verstehen sich selbst, sind also auch in Ihrer Darstellung klar und verständlich. Das findet sich nur selten bei einander! Die leitende Idee, daß charakteristische Lebendigkeit, nur durch treues Naturstudium erreichbar, die zweite Haupteigenschaft der griechischen Kunst sei, ist vielleicht noch nirgends so gut entwickelt worden. Viel Treffendes haben Sie von der Emanzipation der Kunst aus dem Handwerkszwang, viel Wahres über den kanonischen, vor jedem Übermaß und Abschweifung in Manier treu bewahrenden Wert strenger Technik gesagt. Besonders erfreulich ist es mir gewesen, daß Sie den ehrlichen Pausanias, die einzige Fundgrube, wer sie benutzen kann, so gut gebraucht und oft erläutert haben.'

'Wer in Bayern schreibt, muß äginetisieren', heißt es in demselben Briefe. So hatte sich Schorn in seinem Buch auch mit Müllers Aeginetica des öfteren auseinandergesetzt und manche der dort aufgestellten Behauptungen teils belobt, teils — nicht mit Unrecht, wie Müller selbst zugibt, — bestritten. Er wolle, schreibt dieser an die Eltern am 7. Sept. 1819<sup>1)</sup>, seinem Adversarius mit Offenheit entgegenkommen und alles mit ihm eifrig durchsprechen. Und schon drei Tage später berichtet er an Böckh von diesem 'besonders erfreulichen' Zusammentreffen mit Dr. Schorn: 'Wir kamen einander freundlich entgegen, verglichen uns so viel als möglich bald zu Anfang über die Streitpunkte und leben nun gemeinschaftlich unter den Antiken. Die Mitteilung unserer übereinstimmenden oder verschiedenen Bemerkungen darüber hilft uns, sie wechselseitig näher zu bestimmen und zu begründen.'<sup>2)</sup> Bald wird Schorn Müllers 'lieber Freund', dessen früherer Abgang von Dresden (21. Sept.) Müller sehr traurig stimmt, denn eine 'treuere, offnere, edlere Seele' werde er so bald nicht wiederfinden. Sie wollten indes ihre Verbindung auf mancherlei Weise festhalten (Brief an die Eltern S. 45).

Daß dies keine leere Redensart gewesen, dafür zeugt der vorliegende Brief-

---

S. 898 ff., wo seine Schriften am genauesten verzeichnet sind. Der Nekrolog Friedrich von Müllers, des 'Kanzlers', in der Neuen Jenaischen Literaturzeitung 1842 Nr. 126 ist wieder abgedruckt in der Beilage der Allg. Ztg. 1842 Nr. 216. 217 vom 4. und 5. August und im Neuen Nekrolog der Deutschen XX 1 (1842) S. 186—197. Eine Würdigung Schorns von [Karl Grüneis]en findet sich überdies im Kunstblatt 1843 Nr. 86 vom 26. Oktober und ADB. 32, 379 ff. von Hyacinth Holland (vgl. auch L. v. Urlichs in Iwan v. Müllers Handbuch I<sup>2</sup> 131 f.). Ein Bildnis Schorns nebst Auszügen aus Briefen von, an und über Schorn in dem Buche seiner Tochter Adelheid von Schorn, Zwei Menschenalter, Berlin 1901, S. 7—18.

<sup>1)</sup> Karl Otfried Müller. Lebensbild in Briefen an seine Eltern usw. Herausgegeben von Otto und Else Kern, Berlin 1908, S. 42.

<sup>2)</sup> Briefwechsel Böckh-Müller S. 45.

wechsel der beiden *ἄνδρες καλοὶ κάραθοι*, in deren Wesen das Gute und das Schöne in wahrhaft seltener Weise zusammenfallen. Immer wieder versichern sie einander, wie sie es für ihre innere Glückseligkeit als größten Gewinn schätzen, sich gefunden zu haben. 'Wann werden wir uns wiedersehen?' schreibt Müller schon im ersten Jahr des Göttinger Aufenthaltes. 'Ich denke oft mit Sehnsucht daran und helfere gegen das Schicksal, das uns und andre befreundete Geister so weit von einander reißt. Könnten wir, die wir junge Herzen und warme Sinne haben, in enger Verbrüderung gleichsam eine Wagenburg um uns schlagend, vereint gegen die immer mehr ingraveszierende Verfinsterung, Kälte und Gleichgültigkeit ankämpfen!' Mit erquicklicher Offenheit ergießt sich das Herz der Freunde in diesen vertraulichen Äußerungen vom Menschen zum Menschen. Hier geben sie sich ganz wie sie sind, im Denken und Empfinden, in ihrem Wesen und in ihrer Eigenart. 'Immer beherrscht mich die augenblickliche Stimmung und meine Briefe haben keine höhere Wahrheit als einen rückhaltlosen Abdruck momentaner Leidenschaftlichkeit. Um desto mehr liebe ich Ihre sanfte Milde und die gleichmäßige Seelenheiterkeit, die nie Wolken ganz verdunklen.' Mit diesen Worten zeichnet der feurigere Müller treffend sein und des zu edlem Maß gereiften Freundes Bild, wie wir es aus den nun folgenden Briefseiten so schön gewinnen.<sup>1)</sup>

1

L. Schorn an O. Müller.

Castell in Franken, 9. Oktbr 1819.

Lieber Freund!

Erlauben Sie, daß ich alle Formalitäten beseitige und Sie so anrede, wie es mein Herz verlangt. Denn ich kann unser für mich so angenehmes Zusammenleben in Dresden unmöglich als eine conventionelle Bekanntschaft ansehen, und es würde mich schmerzen, mit Ihnen nur auf so kurze Zeit in engerer Verbindung gewesen zu seyn. Gleichheit des Zwecks hat uns zusammengeführt, Gleichheit der Gesinnung konnte allein eine vertrautere Bekanntschaft gründen, und sie wird uns hoffentlich auch in Zukunft einander nicht vergessen lassen. Denn wie verschieden auch die Ansichten seyn mögen, wo man im Zweck und Willen einig ist, bleibt man sich doch gegenseitig nah. Und so groß waren unsre gelehrten Differenzen doch von Anfang her nicht, daß keine Hoffnung wäre, wir würden uns nicht auch darin noch vereinigen. Also geben Sie mir noch einmal die Freundeshand, und lassen Sie mich diesen Brief als den Anfang einer freundschaftlichen Correspondenz betrachten, von der ich für mich eben so viel Vergnügen als Nutzen hoffe.

Sie verweilen noch immer in den freundlichen Kunsttempeln und vor den lachenden Aussichten von Dresden, während ich aus meiner einsamen Klausur mit Sehnsucht, wie auf ein verlorenes Paradies, dahin zurückblicke. Schöne Natur finde ich zwar hier

<sup>1)</sup> Ich veröffentliche sie mit der gütigen Erlaubnis der Besitzerin, Fräulein Adelheid von Schorn in Weimar, der auch an dieser Stelle hierfür gedankt sei. Den Brief Müllers vom 1. Sept. 1824 (Nr. 24) fand ich in Karl Diltheys jetzt der Königl. Universitätsbibliothek zu Göttingen überlassenen Autographensammlung (Cod. Ms. Philos. 160<sup>o</sup> f. 133). Ein Brief Müllers, zwischen dem 1. Sept. und 22. Okt. 1824 aus Heidelberg geschrieben (vgl. Nr. 25), ist verschollen. Die in den folgenden Anmerkungen verwerteten Briefe Böttigers, Heerens und Welckers stammen gleichfalls aus Schorns Nachlaß, den seine Tochter pietätvoll hütet.

auch, aber nichts, was den Kunstsinn, nichts, was die wissenschaftliche Thätigkeit, auch gar nichts, was das Bedürfniß geselliger geistnährender Unterhaltung, an die ich in Dresden so gewöhnt wurde, nur einigermaßen befriedigen könnte. Ich eile daher, so bald als möglich einen vortheilhaftern Aufenthalt zu suchen. Meine Rückreise war, einige Regentage ausgenommen, sehr angenehm. In Leipzig lernte ich an Prof. Spohn<sup>1)</sup>, dem ich einen Brief von Böttiger zu übergeben hatte, einen Forscher alter Geographie kennen, wie man ihn nur wünschen kann. Er war sehr begierig auf Ihre Untersuchungen über Orchomenos u[nd] d[ie] M[inyer]<sup>2)</sup>, wovon ich ihm erzählte, und klagte höchlich über die Unrichtigkeit der Reichardtschen<sup>3)</sup> Karten. Der Aufsatz über Aegina in der großen Encyclopädie<sup>4)</sup> rührt von ihm her. Prof. Hermann sah ich nicht, wohl aber Hofr. Beck<sup>5)</sup>, dessen Archäologie künftigen Winter vollendet werden soll. Jena, wo alles ausgeflogen war, mißfiel mir sehr — ich weiß nicht, ob das altersgraue Ansehen der Stadt, oder die Menschenleere, oder die Umgebung von kahlen Berggipfeln, oder der trübe Regentag, den ich da zubrachte, am meisten daran Schuld war. Aber sehr angenehm lebte ich in Weimar und Gotha. Besonders freute mich, Hofr. Meyer<sup>6)</sup> und Hofr. Jakobs kennen zu lernen, an welche ich ebenfalls Briefe von B[öttiger] hatte. Jakobs zeigte mir das Münzkabinett<sup>7)</sup>, das an griechischen Münzen unendlich reicher ist als das Dresdner, bey welcher Gelegenheit denn manches über die Verwandtschaft ägyptischer und griechischer Kunst zur Sprache kam, und ich einen Vertheidiger meiner

<sup>1)</sup> Friedrich August Wilhelm Spohn (1792—1824), seit 1817 außerordentlicher, seit 1819 ordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Literatur in Leipzig, hatte kurz zuvor zwei geographische Compendien aus der Mitte des XIII. Jahrh. herausgegeben: *Nicephori Blemmidæ duo opuscula geographica e codice ms. Parisiensi nunc primum edidit, varias observationes et figuras geographicas adiecit. Lipsiae 1818.* Durch seinen frühen Tod wurde die von ihm geplante Herausgabe der kleineren lateinischen und griechischen Geographen verhindert.

<sup>2)</sup> Geschichten hellenischer Stämme und Städte. Erster Band: Orchomenos und die Myner. Breslau 1820.

<sup>3)</sup> Der Kartograph Christian Gottlieb Reichard (1758—1837) hatte es im Auftrage des Nürnberger Buchhändlers Friedrich Campe im Jahre 1815 übernommen, den von Smith herausgegebenen Atlas antiquus (London 1809) für Deutschland umzuarbeiten. In 19 Blättern lag im Jahre 1830 der *Orbis terrarum antiquus* vollendet vor (Ratzel, ADB. 27, 618 ff.).

<sup>4)</sup> Ersch und Grubers Enzyklopädie. Zweiter Teil (Leipzig 1819) S. 8—13. Derselbe Band enthält übrigens noch andere kleinere Artikel geographischen Inhalts aus Spohns Feder.

<sup>5)</sup> Der Polyhistor Christian Daniel Beck (1757—1832), der seit 1785 als ordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Literatur in Leipzig wirkte, hatte einen Grundriß der Archäologie oder Anleitung zur Kenntniss der Geschichte der alten Kunst und der Kunstdenkmäler und Kunstwerke des klassischen Altertums (Leipzig 1816) veröffentlicht. Die zweite verheißene Abteilung des Grundrisses, die der ersten 'unverzüglich' folgen (Vorrede S. VI) und die übrigen Gattungen der Kunstdenkmäler nach Inschriften, Münzen und Werken der Plastik behandeln sollte, ist niemals erschienen.

<sup>6)</sup> Goethes Freund Heinrich Meyer (1760—1832), der 'Kunstmeyer', seit 1807 Direktor der Zeichenakademie in Weimar. Als sein Nachfolger übernahm Schorn im Jahre 1832 die Leitung der Weimarer Kunstanstalten.

<sup>7)</sup> Das Gothasche Münzkabinett, das jetzt mindestens 20000 griechische Münzen enthält, war schon 1819 im Schloß Friedenstein — wenn auch nicht in demselben Raume wie heute — untergebracht und stand mit seinem Besitz antiker Münzen an erster Stelle in Deutschland nach Wien, während das Dresdner Münzkabinett, das heute etwa 2450 griechische Stücke besitzt, für die antiken Münzen nach wie vor wenig bedeutete.

Ansicht an Jakobs fand. Über Ihre, bey unsren Münzbetrachtungen mir zum großen Argerniß aufgestellte Behauptung, von der zufälligen oder nothwendigen Ähnlichkeit aller rohen Kunstanfänge, wurde natürlich der Stab gebrochen. Leider war mir die Zeit zu kurz um den ganzen Vorrath griechischer Münzen so genau, als ich gewünscht hätte, durchzusehen. Obgleich Vor- und Nachmittags damit beschäftigt, reichte uns, einer zufälligen Unterbrechung wegen, doch die Zeit nicht hin. — Im Dom zu Naumburg und dem zu Erfurt, in der Stadtkirche und auf der Bibliothek in Weimar, und besonders in der Kunstkammer<sup>1)</sup> zu Gotha fand ich noch viele Nachträge zu dem Vorrath von Luk. Kranachs, den wir in der Doubletten-Gallerie<sup>2)</sup> bewundert hatten. Auch die von Hertzog<sup>3)</sup> beschriebene, ganz von Asphalt durchdrungene und zusammengebackene Mumie samt den darin gefundenen Hieroglyphen sah ich in Gotha. Sie ist beynah schwarz; in den Augenhöhlen des entblößten Schädels sieht man Klumpen reinen Asphalts, am Körper lassen sich noch die Byssuslagen erkennen; von Malerey ist gar nichts zu entdecken.

Bey meiner Heimkunft fand ich Hermanns Antwortschreiben an Creuzer: über das Wesen und die Behandlung der Mythologie<sup>4)</sup>, und sehe, daß die beyden Mythologen schwerlich je zu vereinigen seyn werden. Hermann vertheidigt nicht nur seine

<sup>1)</sup> Die Kunstkammer bildet jetzt den Hauptbestand des Herzoglichen Museums. Die zahlreichen daselbst befindlichen Gemälde Cranachs verzeichnet Karl Aldenhoven, Katalog der Herzoglichen Gemäldegalerie Nr. 331 ff.

<sup>2)</sup> In die 'Dublettengalerie', das spätere, seither abgetragene 'Ausstellungsgebäude' auf der Brühl'schen Terrasse, waren, um in der Gemäldegalerie Platz zu gewinnen, im Jahre 1817 eine große Anzahl von Bildern gebracht worden, die den sogenannten 'Vorrat' bildeten, der nach und nach wieder der Galerie einverleibt wurde (Jul. Hübner, Verzeichnis der Kgl. Gemäldegalerie zu Dresden vom Jahre 1856 S. XV).

<sup>3)</sup> Es handelt sich um die Schrift: Mumiographia Medica oder Bericht von Egyptischen Mumien, an . . . Hn. Friederichen, Herzogen zu Sachsen . . . gerichtet und unterthänigst offeriret von Christian Hertzogen, F. S. Hof-Apotheker, u. Inspectore des Waysenhauses; nebst Beschreibung des in die Fürstl. Gothaische Hof-Apothecke geschaffeten Mumien-Cörpers und Abriß der in demselben gefundenen uhrhalten Götzen- und hieroglyphischen aus orientalischen Lasur- und andern raren Steinen bestehenden Bilder. Gotha, gedruckt mit Reyherischen Schriften [1716]. 151 S. Kl. 8°. Dasselbe Schriftchen erschien 1718 in einer französischen, den Membres de la Faculte de Médecine en France gewidmeten Bearbeitung. Nach Jöchers Gelehrtenlexikon IV (1751) S. 1684, dem Holzmann und Bohatta (Pseudonymenlexikon, Wien und Leipzig 1906, S. 128) sich anschließen, soll Christian Hertzog Pseudonym für Gottfried Vockerodt sein, der in den Jahren 1694—1727 Rektor des Gothaer Gymnasiums war. Doch ist diese Annahme irrig, da Christian Hertzog (gest. 1725) wirklich Besitzer der Hofapotheke in Gotha von 1692 an gewesen und die Mumiographia als Schrift des leibhaftigen Hofapothekers des Herzogs Friedrich II. herausgekommen ist. Über den Verbleib der in Hertzogs Privatbesitz gewesenen Mumie ließ sich nichts ermitteln. Eine der im Museum des herzogl. Hauses vorhandenen Mumien, die alle noch vollständig sind, für die Hertzogs zu halten, geht nicht an, wie mir Herr Oberbibliothekar R. Ehwald in Gotha gütigst mittheilt, dessen Bemühungen ich auch die obigen Hertzog betreffenden Angaben danke.

<sup>4)</sup> Gemeint sind die Schriften: Briefe über Homer und Hesiodus vorzüglich über die Theogonie von Gottfried Hermann und Friedrich Creuzer, Professoren zu Leipzig und zu Heidelberg. (Mit besonderer Hinsicht auf des ersteren Dissertatio de Mythologia Graecorum antiquissima und auf des letzteren Symbolik und Mythologie der Griechen.) Heidelberg 1818 und: Über das Wesen und die Behandlung der Mythologie. Ein Brief an Herrn Hofrat Creuzer von Gottfried Hermann. Leipzig 1819.

Ansicht und Deutung der Theogonie Hesiods gegen Creuzers Kritik von Anfang bis zu Ende, sondern erklärt sich auch bestimmt und ausführlich über seine Ansicht der Mythologie überhaupt. Das Resultat ist, daß er den Vorwurf, seine Methode sey beschränkt und einseitig, als billig zugesteht, aber dagegen auch Creuzers Verfahren als unstatthaft und verwirrend darstellt. Er fordert eine Untersuchung der Mythen streng nach der Zeitfolge, so daß immer vom Früheren das Spätere Licht erhalten müsse. Dieß ist ganz Ihr Weg. Ob Sie aber auch ganz mit seinem Prinzip übereinstimmen, das er für alle Mythologie gültig erklärt, nemlich der Personification unter Namen, welche das Wesen des Gegenstandes bezeichnen? Mir scheint, daß er bey seiner Erklärung Hesiods viele Namen, die große Ideen bezeichnen, zu kleinlichen und abstrusen Begriffen erniedrigt hat. Sehr begierig bin ich, was Creuzer dazu sagen wird? Schweigen kann er auf diese Antwort nicht<sup>1)</sup>, denn es handelt sich nun nicht mehr um Einzelnes, sondern um Nachweisung der Grundideen seiner Methode, und darin ist er mit Hermann im geraden Widerspruch. Dieser will Philosophie, abstrakte Reflexion als den Grund erkennen, worauf alle Mythologie beruhe, Creuzer dagegen Theologie, und zwar Gottbegeisterte Anschauung. Jener nimmt nach alter Art anfängliche Rohheit des Menschengeschlechts, Fetischdienst als erste Religion, und allmähliche Fortbildung an; dieser nach der neuern Lehre uranfängliche Klarheit und Gottanschauung und darauf folgende Verwirrung und Verfinsterung, und wird, wenn er dieß bestimmt aussprechen will, was er meines Wissens bisher noch nicht gethan, wohl endlich das unterschreiben, was Wagner in seiner neuesten Schrift über Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat, von dem All-Sinn der ältesten Gottschauenden Zeit gesagt hat.<sup>2)</sup>

Doch ich vergesse mich über eine Schrift, die Sie wahrscheinlich schon länger kennen. Wir haben nie über diesen Gegenstand ausführlich gesprochen, und noch manches andere fiel mir bey Lesung des interessanten Büchleins bey, worüber ich Ihre Meynung hätte hören mögen. Lassen Sie mich nun noch fragen, wie es Ihnen geht? Sind Sie noch immer fleißig im Antiken-Saal, im Mengs'schen Museum<sup>3)</sup> (wie steht es mit dessen Catalog?) — auf der Gallerie? Was macht Herr Inspektor Lipsius<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> 'Ich habe ihm (Hermann) das letzte Wort gelassen', schreibt Creuzer in seiner Selbstbiographie, 'besonders weil ich damals die zweite Ausgabe der Symbolik vorbereitete, worin ohnehin das meiste erledigt werden mußte. Aber bei allen mythologischen Differenzen, die auch nach Erscheinung der dritten zwischen uns geblieben sind, ist doch das gute Vernehmen niemals gestört worden' (Aus dem Leben eines alten Professors in Creuzers Deutschen Schriften V 1 [1848] S. 116).

<sup>2)</sup> Johann Jakob Wagner (1775—1841), Professor der Philosophie in Würzburg, sucht in seiner Schrift (Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat, in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet. Erlangen 1819) darzutun, daß jener 'All-Sinn, verbunden mit Wunderkraft im Altertum allgemein verbreitet gewesen . . . und daß hierin der Unterschied alter und neuer Zeit gründe (S. 240) . . . Ohne Zweifel ist im Laufe der Zeiten jener All-Sinn seltner geworden . . . ; aber die Idee verlangt, jenen All-Sinn als erste allgemeine Form der Menschheit zu setzen, weil alles Leben von der unzerteilten Einheit ausgeht und in Entwicklung sich allmählich zerstreut' (S. 241).

<sup>3)</sup> Bekanntlich die im Albertinum befindliche Sammlung von 833 Gipsabgüssen, die der Maler Raphael Mengs um die Mitte des XVIII. Jahrh. von allen bedeutenden Antiken Italiens hatte anfertigen lassen. Der erste Katalog erschien 1831: Verzeichnis der im k. s. Mengs'schen Museum enthaltenen antiken und modernen Bildwerke in Gips, aufgestellt von Johann Gottlob Matthäy, Inspektor.

<sup>4)</sup> Johann Gottfried Lipsius, geb. 1754, seit 1807 Inspektor der Antikensammlung; er starb am 15. März 1820.

und die angenehmen Fortschritte? Leider kann ich ihm mein Buch noch nicht senden. Wollen Sie ihm aber Empfehlungen von mir sagen, so werden Sie mich sehr verbinden. Unser wackrer Almroth<sup>1)</sup> ist nun wahrscheinlich nach Freyberg abgegangen; wenn nicht, so bitte ich Sie, ihn herzlich von mir zu grüßen. Böttiger, Tieck und Pr[ofessor] Hartmann<sup>2)</sup> sehen Sie wohl öfter. Ersterem habe ich geschrieben.<sup>3)</sup> Haben Sie die Güte gehabt, sich auf dem Kupferstichkabinett nach der kleinen Madonna mit dem das Kreuz haltenden Kind von Lionardo da Vinci<sup>4)</sup> umzusehen?

Nun verzeihen Sie meinen langen Brief und erfreuen Sie mich recht bald mit guten Nachrichten von Ihrem Leben und Thun.

Mit aufrichtiger Freundschaft

Ihr ergebenster  
L. Schorn.

2

O. Müller an L. Schorn.

Dresden, den 27 Oct. 19.

Theurer Freund,

Ich schreibe Ihnen in der Nacht vor meiner Abreise nach Göttingen, in wehmüthiger und gedankenvoller Stimmung. Ich sammle noch einmal alle Bilder, die mein Aufenthalt hier in meiner Seele gelassen hat, und ich kann in Wahrheit sagen, daß mir das Ihrige unter den allertheuersten ist. Wie sehr wir Sie liebgewonnen, wie innig wir uns an Sie angeschlossen, fühlten wir erst recht, da Sie fort waren. Wir dachten Ihrer bei allem Angenehmen und Interessanten, was uns begegnete.

Ich hätte Ihnen schon längst geschrieben und Ihren mir überaus lieben Brief beantwortet. Doch lag mir zugleich mein Versprechen am Herzen, und ich suchte nur beständig einen Gesellschafter zu dem Besuche des Kupferstichkabinetts. Endlich war ich heute mit Tieck da, und gerüstet, wenn es sich fände, es durchzuzeichnen. Allein die Anzahl der Kupferstiche nach Leon. da Vinci ist hier sehr gering, ich durchblätterte Alles, wo nur etwas zu erwarten war. Aber ich fand nichts. Nun will ich in Göttingen nachsehn, wo ja auch reiche Kupferstichsammlungen sind.

<sup>1)</sup> Nils Wilhelm Almroth (1797—1852), schwedischer Münzwardein, später Oberdirektor des Münz- und Kontrollewerks in Stockholm. Er gehörte damals zu Müllers Freundeskreis in Dresden.

<sup>2)</sup> Ferdinand H. Hartmann (1774—1842), Professor der Historienmalerei, später Direktor der Kunstakademie in Dresden.

<sup>3)</sup> Dieser Brief (6. Okt. 1819) nebst vielen anderen Briefen Schorns hat sich in Böttigers Nachlaß auf der Königl. Bibliothek zu Dresden erhalten.

<sup>4)</sup> Schorn beschreibt dieses Bild in seinem Aufsatz: Die Mutter mit dem Kinde, Gemälde von Leonardo da Vinci in der gräf. Schönbornschen Galerie zu Pommersfelden (Kunstblatt 1820 Nr. 88 vom 2. Nov. S. 350): 'Es ist ein kleines Bild, das sich ehemals zu St. Cloud befand und von Fr. Schlegel im ersten Heft der Europa [Frankfurt a. M. 1803 S. 138 ff.] erwähnt worden ist. In göttlicher Majestät sitzt Maria, das Kind auf ihrem Schoße, auf das sie mild lächelnd herabsieht. Das Kind hat ein leichtes Kreuz in den Händen und betrachtet es mit schmachttenden Augen. Die Spitze des Kreuzes tritt einsam auf dem Hintergrund hervor, welchen die ruhige Fläche des Meeres bildet . . . Bei aller Lieblichkeit ist das Ganze so großartig, daß es selbst in dem kleinen Umfang kolossal erscheint.' Weiter merkt Schorn an, daß sein Freund Sulpiz Boisserée das Bild im Jahre 1808 in St. Cloud gesehen habe, doch sei, nachdem es von dort verschwunden, trotz aller Nachforschungen nicht zu erfahren gewesen, wo es hingekommen sei; vgl. den zweiten und dritten Brief S. 302. Übrigens ist dieser 'Leonardo', soweit ich unterrichtet werde, bis auf den heutigen Tag verschollen geblieben.

Ich habe noch einige Wochen recht angenehm mit Almrodt, der nun in Freiberg ist, und Professor Spohn zugebracht, der in einer diplomatischen Carriere — um Glückwünsche bei der Vermählung der österreichischen Prinzessin<sup>1)</sup> abzustatten — hier war. Wir waren alle Mittage in der Stadt Gotha, alle Abende in der Spelunke des Italiäners (das pflegten wir damals noch nicht) zusammen, und bildeten ein aufgewecktes Trio.<sup>2)</sup> Unsre Lustigkeit war bisweilen fast ausgelassen. Der gelehrte und vielerfahrene Spohn kann erstaunend heiter und angenehm sein; nur Almrodt war etwas ernst, und wurde es um die letzte Zeit immer mehr, Er hat mir herzliche Grüße für Sie aufgetragen. In der letzten Zeit war ich fast jeden Tag bei Tieck, in dessen höchst liebenswürdiger Familie ich mich ganz einheimisch gefühlt habe und sehr glücklich. Tiecks ausgebreitete Gelehrsamkeit erstreckt sich auch auf's Alterthum; er sucht in seinen Shakespeare'schen Untersuchungen<sup>3)</sup> eine bedeutende Ähnlichkeit der altenglischen Bühne mit der griechischen nachzuweisen; und seine Gespräche darüber haben mich mannigfach angeregt und belehrt — Solche Herzlichkeit mit so durchdringendem Verstande ist selten so gepaart wie in Tieck. — Bei Böttiger'n war ich selten. So sehr ich ihn ehre und schätze, konnte ich ihn doch nicht recht lieb gewinnen, besonders seit ich die nähern Umstände der Hierodulengeschichte erfahren hatte. Schon als er Hirt den boshafte Streich versetzt hatte, ging er auf dem freundlichsten Fuße mit ihm um, und versicherte öffentlich an der Tafel des Preuß. Gesandten<sup>4)</sup>, daß er keinen Theil daran habe.<sup>5)</sup> —

<sup>1)</sup> Friedrich August II., der spätere König von Sachsen (1836—1854), vermählte sich am 7. Okt. 1819 mit der Erzherzogin Karoline, der vierten Tochter des Kaisers Franz I. von Österreich. Spohn überbrachte die Glückwünsche der Leipziger Universität (Müller an die Eltern S. 46).

<sup>2)</sup> 'Wir bildeten ein fröhliches Trio, das sich alle Mittage im Hotel, alle Abende in der Spelunke des Italiäners zu sehen gewohnt war', schreibt Müller ebenso an seine Eltern (17. Okt. 1819 S. 46).

<sup>3)</sup> 'Von Tieck', schreibt Müller an die Eltern (17. Dez. 1819 S. 58), 'sind jetzt vor allem seine Untersuchungen über Shakespeare und das englische Theater zu hoffen, die . . . selbst über den Zusammenhang mit dem altgriechischen unerwartetes Licht verbreiten werden'. Das Buch über Shakespeare, von dem Tieck so oft mit Freunden gesprochen, als stünde dessen Erscheinen unmittelbar bevor, hat er bekanntlich niemals geschrieben. Nur 'zwei Kapitel der Einleitung', die aus jener Zeit stammen, hat Rudolf Köpke aus Tiecks Nachlaß veröffentlicht (L. Tiecks Nachgelassene Schriften, Leipzig 1855, II 94 ff. 145 ff.).

<sup>4)</sup> Nach dem Dresdner Adreßkalender auf 1819 S. 83 war Freiherr von Oelssen, kgl. Geh. Staatsrat und Kammerherr, preußischer Gesandter am sächsischen Hofe (nach gütiger Mitteilung des Herrn Bibliothekars Dr. Otto Fiebiger in Dresden, dessen nie versagender Hilfe ich zahlreiche, hier verwertete Aufklärungen danke).

<sup>5)</sup> Weit abschätziger noch urteilt Müller über Böttiger in den Briefen an die Eltern: 'Innerlich kann ich ihn fast hassen, besonders seit ich weiß, daß die boshafte Hierodulengeschichte, durch welche er seinen lieben Freund Hirt — wie er ihn nennt — auf die empfindlichste Weise zu kränken suchte, von ihm ausgegangen ist' (S. 47; vgl. auch S. 42. 44 f. 58 u. ö.). Die Veranlassung zu dem damals mit großer Erbitterung geführten 'Hierodulenkrieg' bot ein nach Aloys Hirts Entwurf im weißen Saal des königlichen Schlosses zu Berlin gegebenes Maskenfest, bei dem Damen des Hofes als Hierodulen auftraten. Diese Rolle wurde in einem in der Zeitung für die elegante Welt (1818 Nr. 16—18) erschienenen Aufsätze, der fast allgemein Böttiger zugeschrieben wurde — und auch, wie jetzt feststeht, von ihm herrührte (vgl. L. Geiger, Ein Berliner Hoffest und seine literarischen Folgen, Berliner National-Ztg. vom 15. Dez. 1893, Morgenausgabe) —, als eine nicht anständige bezeichnet, da die weiblichen Hierodulen sich an einzelnen Orten den Tempelbesuchern gegen ein der Gottheit dargebrachtes Geschenk preisgegeben hätten. Alle auf die 'Hierodulen-

Die Amalthea<sup>1)</sup> verspricht sehr viel, und wird gewiß viel leisten, von allen Seiten sind Theilnehmer dazu aufgerufen, und es wird ein allgemeines Interesse dafür rege. Auch ist Hofrath Böttiger für eine solche Thätigkeit am meisten geeignet.

Daß Sie mir durchaus den Ursprung des altgriechischen Profils vom ägyptischen demonstrieren wollen. Es ist ja nicht etwa bloß meine Meinung, daß die geschlitzten Augen, die sehr flache Stirn, das kleinliche Kinn der natürliche Anfang der Kunst seien; unter<sup>2)</sup> Andern äußert sie auch Blumenbach *Specimen histor. naturalis operibus artis illustr.*<sup>3)</sup> Merkwürdig ist es, daß dieselben Gesichtszüge bei dem Verfall der Kunst wiederkehren. So werden Sie wohl selbst bei der kleinern Gruppe des Amor und der Psyche<sup>4)</sup>, ohne Flügel, aus sehr später Zeit, bemerkt haben, daß die Augen geschlitz und nach außen oberwärts gezogen sind, und das Profil überhaupt mit jenem altgriechischen übereinkommt. Ich will damit Nichts beweisen, aber es ist auch wohl in Erwägung zu ziehn.

Über Creuzers und Hermanns Streit bin ich gänzlich Ihrer Meinung. Ich glaube, Hermann's Vorzug ist die sicherere und festere Methode, Creuzer's die religiöse und tiefe Auffassung. Hermann hat keine Ahnung von wahrer Spekulation und Intuition; sein Gott ist wirklich der leere Raum und der Wirbel. Er geht von ganz leeren Begriffen aus, und bekommt daher nie etwas heraus. Aus Fetischdienst wird auch in aller Ewigkeit nichts als Fetischdienst. Wer nicht, ich will nicht sagen, vollkommne Klarheit, aber doch ein tiefes Gefühl und einen unmittelbar ergreifenden Sinn als das Primitive setzt, wer nicht von wahrer Gotterkenntniß ausgeht, und daraus erst das trübe gebrochne und zertheilte Licht des Heidenthums ableitet, weiß eigentlich wohl gar nicht was Religion ist. Ihre Ansicht ist ganz die meinige; die auch Creuzer an geschichte' bezüglichen Schriften wurden von Hirt herausgegeben: Die Hierodulen. Mit Beilagen von Aug. Böckh und Ph. Buttmann (Berlin 1818) und Nachtrag zu den Hierodulen (in demselben Jahre); vgl. überdies Friedrich Jacobs, Personalien (Leipzig 1840) S. 165 f. und Böckh, Kl. Schr. VII 575 ff.

<sup>1)</sup> Amalthea oder Museum der Kunstmythologie und bildlichen Altertumskunde. Im Verein mit mehreren Freunden des Altertums herausgegeben von C. A. Böttiger. 3 Bde. Leipzig, Göschen, 1820. 1822. 1825.

<sup>2)</sup> 'untern' im Autograph ist wohl nur Schreibfehler.

<sup>3)</sup> Der berühmte Naturforscher Johann Friedrich Blumenbach (1752—1840) schreibt in seinem *Specimen historiae naturalis antiquae artis operibus illustratae eaque vicissim illustrantis* (Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis, Vol. XVI [1808] S. 169—198): *'Cumque nuperis praesertim temporibus de artium [origine] apud veteres Graecos ex Aegypto derivanda multa disputata sint, quaesitum quoque est, ane ea opinio — praeter alia — similitudine faciei stabiliri posset, quae in antiquissimis Graecanicae quae supersunt artis operibus occurrit, et cum ipsa ista Indo-Aegyptiaca convenire videatur. Referunt huc v. c. Palladis imaginem in vetustissimis Athenarum tetradrachmis conspicuam, . . . etsi mea quidem opinione singularis hic faciei character tantopere ab eo abhorrens, quo divina a Periclis inde a quo Graecae artis specimina superbiunt, magis ad rudiora artis tirocinia quam ad eam, quam diximus, nativam similitudinem referendus videatur'* (S. 177 f.).

<sup>4)</sup> Es ist die sogenannte Gruppe von Eros und Psyche im Museo Capitolino zu Rom (W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klass. Altertümer in Rom I<sup>2</sup>, Leipzig 1899, S. 306 f.), über die Müller in späteren Jahren also urteilt (Denkmäler, Taf. LIV Nr. 681): *'Eros und Psyche in Umarmung und im Kuß vereint. Sehr schön gedachte, aber minder gut ausgeführte Marmorgruppe, die beste unter den mehrfachen Wiederholungen derselben Darstellung. Namentlich hat der Kopf des Eros wenig von der erforderlichen Idealität, woran übrigens die Rekonstruktionen desselben mit schuld sein mögen.'* Abbildungen bei Baumeister, Denkmäler S. 1426 und bei Brunn-Bruckmann Nr. 375.

mehrern Stellen seiner neuen Symbolik darlegt<sup>1)</sup>, aber wie mir scheint nicht konsequent genug verfolgt.

Ich hoffe, daß Sie dieser Brief noch in Castell antrifft, so wünschenswerth es freilich ist, daß Sie sobald wie möglich Ihre Thätigkeit und auch Ihren nächsten Umgang einem größern Kreise gönnen. Aber wie? Sie fanden in Ihrer Heimat nichts, was das Bedürfniß geselliger geistesnähender Unterhaltung — befriedigen könnte? Da sind wohl gar Ihre Hoffnungen getäuscht worden und Sie haben nicht das schöne Original Ihres schönen Bildes getroffen? Armes Herz!

Sehr lieber Freund! Ich möchte gar gern noch über dies und jenes Ihnen mein Herz ausschütten, wozu mir aber die Schreiberei zu trocken, ausdruckslos und langweilig ist. Ich würde glücklich sein, wenn ich Aussicht hätte, Sie bald wiederzusehn.

Mit inniger Freundschaft

der Ihrige  
Karl Müller.

Adresse: Herrn Doktor L. Schorn Wohlgeboren zu Castell in Franken über Hof. frei.

## 3

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 11. Decbr 1819.

Endlich, theurer Freund, geht mir der langgehegte Wunsch in Erfüllung, auf Ihren lieben Brief, den Sie mir von Dresden aus geschrieben, zu antworten. Welche Freude Ihr Brief mir gemacht, kann ich Ihnen nicht sagen. — Sie hätten mich sehen müssen, wie ich ihn las und wieder las und nicht satt werden konnte, ihn zu lesen. Ich empfing ihn noch in Castell, aber im Begriff abzureisen, und mit Vorbereitungen dazu vollauf beschäftigt. Noch war ich nicht ganz entschieden, was ich hier, denn hierher war die Reise beschlossen, und wie ich es beginnen würde — darum verschob ich, Ihnen zu schreiben, um lieber etwas Bestimmtes Ihnen mittheilen zu können. Nun, hier ist es. In beyliegender Anzeige finden Sie mein Unternehmen<sup>2)</sup>, an welchem Sie, das hoffe ich von Ihrer Freundschaft, gewiß auch thätigen Antheil nehmen werden, so viel Ihre Geschäfte und Studien es erlauben, und Gelegenheit sich Ihnen darbietet. Daß ich mich in einem lebhaften Kreise von Freunden, in einer wirksamen Thätigkeit, wohlbefinde, darf ich Ihnen nicht erst sagen, Sie wissen ja wie mir die Einsamkeit in Castell behagte; doch hätte ich nie geglaubt, daß Sie in Herzensangelegenheiten den Grund suchen würden. Als ob Sie nicht wüßten, daß dem Künstler sein Gebilde himmelweit von der Natur verschieden ist, wenn er es gleich von ihr geborgt hat! Und wenn ich Ihnen nun sage, daß ich das Original allerdings wieder getroffen, angenehme Stunden mit ihm verlebt, und dennoch meine Sehnsucht nach anderer Um-

<sup>1)</sup> Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen<sup>2</sup> I, Leipzig und Darmstadt 1819, S. XI f.: 'Meinen Hauptsatz aber halte ich in seiner ganzen Ausdehnung gegen den Mann (Hermann) . . . fest. Es ist die Grundlehre von einer anfänglichen reinen Erkenntnis und Verehrung Eines Gottes, zu welcher Religion sich alle nachherigen wie die gebrochenen und verblaßten Lichtstrahlen zu dem vollen Lichtquell der Sonne verhalten.'

<sup>2)</sup> Die Cottasche Buchhandlung hatte dem ihr von Sulpiz Boisserée empfohlenen Schorn die Redaktion des Kunstblattes übertragen, das fortan allwöchentlich zweimal dem 'Morgenblatt' beigegeben wurde. Die erste Nummer dieses von Schorn durch mehr als zwei Jahrzehnte 'vortrefflich' geleiteten, 'auch für die Archäologie, besonders wegen der vielen Nachrichten aus Italien, noch heutzutage wichtigen, viel zu wenig ausgenützten Zentralorgans' (L. v. Urlichs), erschien am 3. Januar 1820. Das Intelligenzblatt 1820 Nr. 1 zum Morgenblatt bringt an der Spitze eine 'Anzeige' der Verlagsbandlung, worin alle Freunde und Kunstkenner gebeten werden, das Unternehmen durch Beiträge zu unterstützen.

gebung um nichts vermindert gefühlt habe? Fast aber vermuthe ich Sie seyen durch eigene Erfahrung auf solche Gedanken gebracht worden, denn ich müßte mich sehr irren, wenn ich mir nicht aus einer Äußerung, die Sie einst zufällig thaten, erklären könnte, warum Sie sich in Tiecks Familie<sup>1)</sup> 'so einheimisch gefühlt haben und sehr glücklich'. — Nun sind Sie in Göttingen eingerichtet und eingewohnt, wie ich hoffe, wahrscheinlich in vollem Geschäft, und, wie ich wünsche, nicht minder glücklich und zufrieden als in Dresden. Ich bin begierig zu erfahren, was Sie lesen, welche Bekanntschaften Ihnen am meisten Freude gemacht und wie Sie das Leben in Göttingen finden? Was Sie mir über Böttiger schrieben, hatte ich wohl geahnt. Disse Handlungsweise geht aus einer Individualität hervor, deren Abdruck man wohl in seinem Äußern bemerkt. Indessen bin ich gewohnt, die Menschen immer von der besten Seite zu nehmen, wenigstens befinde ich mich immer dabey am besten — und besonders bey B[öttiger] kann ich nicht unberücksichtigt lassen, daß seine Gefälligkeit mir in Dresden sehr viel Angenehmes bereitet hat. — Für Ihre gütige Nachforschung wegen des Kupferstichs nach Lionardo bin ich Ihnen sehr vielen Dank schuldig; sollten Sie in Göttingen in Hinsicht des Erfolgs glücklicher seyn, so wäre mir ein langgenährter Wunsch erfüllt. Aber heynah zweifle ich. Das Original ist wenig bekannt gewesen, und nun aus St. Cloud verschwunden, ohne daß man weiß, wo es hingekommen ist.

Mein gegenwärtiges Geschäft am Kunstblatt unternahm ich in der Absicht und Hoffnung, für das Gedeihen unsrer neuern Kunst, und für das Interesse welches das Publikum immer mehr dafür gewinnt, etwas Erspreibliches wirken zu können. Durch das Zusammenleben mit meinen Freunden Boisserée's<sup>2)</sup> und durch die Hilfsmittel aller Art, die ich hier finde, bin ich darin vielfach unterstützt. Das Blatt soll mit dem neuen Jahre beginnen. Wie schön wäre es, wenn Sie bald einen Beytrag dazu lieferten! Sie haben in Göttingen immer zuerst die englischen Kupferwerke, das Feld ist groß, und selbst griechische und römische Kunst gehört in seine Gränzen. Dadurch wird das Kunstblatt jedoch auf keine Weise mit der Amalthea collidiren, die als Vierteljahrschrift in Heften eine ganz andere Einrichtung gewinnen muß. Ich habe seitdem

<sup>1)</sup> Tiecks Familie bestand aus der Frau und zwei Töchtern: Dorothea, geboren 1799, und der um einige Jahre jüngeren Agnes. Für die Freundschaft, in der Müller 'mit aller Jugendlichkeit des Gemütes' an Tieck festhielt, seit er ihm durch seinen Breslauer Lehrer, den Naturphilosophen Henrich Steffens, empfohlen war, zeugen neun Briefe Müllers an Tieck aus den Jahren 1819—1833 (Briefe an Ludwig Tieck, ausgewählt und herausgegeben von Karl von Holtei, Breslau 1864, III 27—44). Sollte übrigens Schorn mit seinen Worten nicht andeuten wollen, daß sein junger Freund ein Auge auf Dorothea Tieck geworfen habe? Von einem solchen Gerüchte wenigstens scheint diesem noch einige Jahre später, kurz vor seiner Verheiratung mit Pauline Hugo, der übergeschäftige Böttiger Mitteilung gemacht zu haben. Die Antwort Müllers (4. Juli 1824), die sich in Böttigers Nachlaß auf der Dresdner Kgl. Bibliothek erhalten hat, lautet: 'Wahrhaft erschreckt hat mich, was Sie in Ihrem vorigen Briefe von einem Gerücht schrieben. Wenn Sie mich doch auf die Quelle führen könnten! Kommt es von Göttingen oder hat Ihnen der selige Spohn etwas der Art gesagt? Gegen diesen lieben Freund hab ich öfter meine Verehrung des trefflichen Mädchens ausgedrückt, die eben fern war von dem Wunsch des Besitzes und von der Anmaßung, ihre Idee auszufüllen. Tiecks sind bei der Sache auf jeden Fall sehr unschuldig und teillos und es würde mir leid tun, wenn auch ihnen das Gerücht zu Ohren gekommen wäre. Sie müßten mich für sehr leichtsinnig halten.'

<sup>2)</sup> Sulpiz (1783—1854) und Melchior (1786—1851) Boisserée machten sich vor allem durch die nach ihnen benannte Gemäldesammlung, die der Münchener Pinakothek einverleibt wurde, bekannt.

nichts weiter vernommen, als daß B[öttiger] den Vorsatz auszuführen fest beschlossen hat, und habe meinerseits auch den Entschluß nicht aufgegeben, durch Bemerkungen über die Dresdener Antiken mein geringes Scherflein dazu zu liefern.<sup>1)</sup>

Was Sie mir über das altgriechische Profil schreiben, überzeugt mich immer noch nicht. Auch Blumenbach kann mir die Sache nicht wahrscheinlicher machen, so sehr ich seine Autorität ehre. Der Hauptgrund meiner Ansicht beruht darin, daß das altgriechische Profil offenbar Styl ist, also nicht zufälliges Erzeugniß roher Ungeschicklichkeit, sondern eine wohlbedachte hergebrachte Form: die bildet sich aber nicht so schnell leym ersten eigenthümlichen Erwachen der Kunst unter einem rohen Volke, sondern sie wird ererbt, nachgeahmt. Daß dieselben Züge bey dem Verfall der Kunst wiederkehren, spricht eben für meine Meynung. Denn hier tritt wieder Ungeschicktheit und Rohheit ein, aber das Hergebrachte liegt zu Grunde.

Nun, lieber Freund, die Zeit drängt mich und ich muß schließen! Verzeihn Sie meine lange Säumniß und die Eile mit der ich schreibe, strafen Sie mich aber nicht durch langes Stillschweigen und gleiche Kürze. Die Einleitung der Correspondenz für das K[unst] B[latt] erfordert jetzt alle meine Zeit. Seyn Sie gesund und froh und behalten Sie lieb

Ihren

L. Schorn.

4

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 17. Febr. 1820.

Theurer Freund!

Hätten Sie nicht damals, als wir nach dem Besuch bei Moreau's Denkmal<sup>2)</sup> mit Almroth so vergnügt auf der Bretterbank an dem kleinen Dörfchen beysammen saßen (wo ich auf dem Heimweg jenen Salto mortale von der Chaussee herab machte) — hätten Sie damals nicht einige Abneigung gegen das Briefschreiben eingestanden, dem ich eine große Lobrede hielt, — so wär' ich beynah in Versuchung mich von Ihnen vergessen zu glauben. Meinen Brief von der Mitte Decembers werden Sie erhalten haben; vielleicht sind Ihnen auch seither schon einige der Blätter zu Gesicht gekommen, die ich von hier aus wöchentlich ein Paar mal in die Welt sende; auf alle Fälle hoffe ich, theurer Freund, Sie haben, seitdem Sie mir nicht geschrieben, doch so oft an mich gedacht, als ich an Sie, denn ich erinnere mich an die fröhlichen Stunden, die ich mit Ihnen verlebt, so gern und oft, daß ich mich zuweilen nicht wenig sehne, wieder einmal bey Ihnen zu seyn. Oder wären es nicht überhäufte Berufsarbeiten, denen ich Ihr Stillschweigen zuzuschreiben hätte; könnte irgend etwas in meinem letzten Brief Ihnen unangenehm gewesen sein? Ich kann es mir nicht denken und will mich auch damit nicht quälen. Hoffentlich geben Sie mir bald darüber Aufschluß, und sagen mir, wie Sie leben, was Sie arbeiten, wie Ihnen Göttingen gefällt?

Vor allem andern muß ich Ihnen etwas schreiben, was mir schon einige Zeit auf dem Herzen liegt. Ich sende mit diesem Brief einen an Heeren ab, in einer Angelegenheit, wovon Sie vielleicht schon gehört haben. Es betrifft den archäologischen Nachlaß

<sup>1)</sup> In der Amalthea II (1822) S. 206—216 findet sich ein Beitrag von Schorn: Über die Pallasstatuen im Dresdner Antikenmuseum.

<sup>2)</sup> Das Denkmal des französischen Generals Jean Victor Moreau (1761—1813), dem als Generaladjutanten des russischen Kaisers Alexander I. bei einem Angriff auf Dresden eine Kanonenkugel beide Beine zerschmetterte, befindet sich seit 1814 auf der Höhe von Räcknitz, einem Vorort Dresdens, der jetzt dem Stadtgebiet einverleibt ist.

des seligen Heyne. Heerens Schwägerin, Frau v. Huber<sup>1)</sup>, schlug Cotta vor, bey Heeren anzufagen, ob nicht unter dem Nachlaß ihres Vaters etwas für das Kunstblatt Geeignetes sey, und es war mein Geschäft, diese Anfrage zu besorgen. Darauf erhielt ich eine sehr freundliche Antwort von Heeren des Inhalts<sup>2)</sup>, daß diese Papiere mir zum Gebrauche stünden, nur seyen es bloße Notizen und enthielten sie nichts Ausgearbeitetes. Er legte mir drey solcher Blätter bey, wie Heyne sie zu schreiben pflegte, und überließ mir das Weitere zu bestimmen. Ich war durch so viel Güte in der That überrascht, da ich nur an Beyträge für das Kunstblatt gedacht und keinen Anspruch darauf gemacht hatte, die Papiere selbst zu mustern, und würde es auch nicht gewagt haben, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen, hätte ich nicht gesehen, daß Frau von Huber die möglichste Benutzung dieser Papiere wünschte, ja daß es ihr auf die Art, wie es hier geschehen könnte, besonders angenehm seyn möchte. Indem ich mich dazu bereit erklärte, gestand ich ihr selbst ganz offen, daß ich einen viel größeren Nutzen für mein Studium, als in Beziehung auf Beyträge zum Kunstblatt von der Durchsicht der Papiere voraussehe. Es kömmt mir deßhalb ganz wunderlich vor, daß diese Papiere zu mir wandern sollen, da sie so ganz in Ihrer Nähe sind, und vielleicht auch von Ihnen benutzt werden könnten. Indessen habe ich Heeren um die Mittheilung gebeten, will aber nun auch Sie bitten, falls Sie dieser Gegenstand interessirt, und Sie wünschen die Papiere zu Ihren Studien zu benutzen, oder auch nur sie aus Neugierde zu durchblättern, deßhalb mit Heeren zu sprechen, ehe er sie mir sendet. Denn Sie haben als Nachfolger des ehrwürdigen Heyne immer, wie mich dünkt, ein näheres Recht, von jenen Collectaneen Gebrauch zu machen, als irgend ein Anderer.

So viel von dieser Sache. Nun auch etwas von meinem Kunstblatt, nemlich die Bitte, daß Sie mir doch auch einige Beyträge schicken möchten. Sie erhalten auf der Göttinger Bibliothek immer die neuesten und schönsten englischen und andere Kupferwerke; wollten Sie mir nicht kurze Anzeigen oder Kritiken davon zukommen lassen? Auch Fiorillo<sup>3)</sup> habe ich um Beyträge gebeten, höre aber nichts von ihm.

<sup>1)</sup> Therese Huber (1764—1829), die Tochter Christian Gottlob Heynes aus erster Ehe, war seit 1816 in Stuttgart als Redakteurin des Cottaschen Morgenblattes tätig. Ihr zweiter Gatte, der Schriftsteller Ludwig Ferdinand Huber, war 1803 zum Landesdirektionsrat der Provinz Schwaben ernannt worden und muß, wie mir Ludwig Geiger, Therese Hubers Biograph, schreibt, als solcher Anspruch auf das Adelsprädikat gehabt haben, das dann auch seine Witwe mit Recht führte, trotzdem sie als Schriftstellerin dieses 'von' niemals gebrauchte.

<sup>2)</sup> Heerens Brief (Göttingen, 28. Januar 1820) hat sich in Schorns Nachlaß erhalten und lautet in seinen wesentlichen Stellen: 'Der selige Heyne schrieb sich bei keiner seiner Vorlesungen ein Heft. Er sammelte bloß Gedanken, Notizen, Zitate usw. Diese schrieb er auf einzelne Querblätter meist sehr bunt durcheinander, ohne daß sie in Verbindung gesetzt wurden. Es ist also nichts Zusammenhängendes darin und möchte es in den meisten Fällen schwer sein, für andre Zusammenhang hineinzubringen. Daher war es auch unmöglich, eins seiner Hefte herauszugeben, und H[err] Vieweg, der, wie man mir sagt, diesen Versuch mit der Archäologie hat machen wollen, hat sich bewogen gefunden, ihn wieder aufzugeben. Dasselbe war auch das Urteil des Hofrat Böttiger, dem ich kurz nach Heynens Tode eine der vielen Mappen, in denen jene Blätter nach den Gegenständen verteilt sind, übersandte. Um Sie selber in den Stand zu setzen zu urteilen, lege ich daher drei Blätter, die ich ohne besondere Auswahl genommen habe, bei; sehen Sie dieselben an und bestimmen Sie darnach gefälligst das Weitere.'

<sup>3)</sup> Johann Dominikus Fiorillo (1748—1821) kam 1781 nach Göttingen, wo ihm die Aufsicht über die Kupferstichsammlung in der Bibliothek übertragen wurde, und war seit 1813 ordentlicher Professor an der Universität, wo er Geschichte der Malerei und der zeichnenden

Wie steht es mit Ihren Beyträgen zu Böttigers Amalthea? Leider konnte ich bis jetzt noch nichts liefern.

Ihr Orchomenos und die Minyer habe ich endlich erhalten, aber erst darin geblättert. Der Prof. Lebret<sup>1)</sup>, Bibliothekar an der hiesigen Stadtbibliothek, der äußerst begierig darauf war, nahm es mir gleich aus der Hand.

Ich lebe, Gott sey Dank, gesund und vergnügt, immer sehr beschäftigt, wie auch wohl Sie. Aber lassen Sie bald von sich hören. Denken Sie daß die Jahre fliehen und daß die Stunden brennen, wenn die Freundschaft glüht.<sup>2)</sup>

Wahrhaftig, mein theurer Freund, ich sehne mich sehr, etwas von Ihnen zu wissen, die Züge Ihrer Hand zu lesen. Soll man denn nicht das Leben fassen und die Liebe bewahren, sey es auch schwer und die Mittel ungenügend? Ich denke mir Sie stets so lebendig und heiter wie in dem heiteren Dresden. Seyn Sie es immer, seyn Sie gesund, behalten Sie mich lieb.

Ihr L. Schorn.

Haben Sie Thiersch's große Rede über die Epochen der gr[iechischen] Kunst<sup>3)</sup> schon gelesen?

Adresse: Sr. Wohlgeboren Herrn *Dr. C. O. Müller* Professor der Alterthumskunde in *Göttingen*. frey.

5

O. Müller an L. Schorn.

[Göttingen] 20 Febr. 20.<sup>4)</sup>

Mein theurer Freund!

Warum soll ich mich erst bei Ihnen wegen meines langen Schweigens entschuldigen, was ich doch nicht recht kann. Sie wissen ja wohl, wie es einem mühelasteten Collegienleser zu gehen pflegt. Gar oftmals nahm ich mir vor, wenn ich die Tageslast von mir abgewälzt, mich noch ein Stündchen hinzusetzen und freundliche Worte zu wechseln; gewöhnlich aber war ich so abgemüht und schlaftrunken darüber geworden, daß ich Ihnen nur sehr verworrenes Zeug und das kaum hätte schreiben können. Aber nach Ihrem heutigen Briefe, mein liebster Freund, kommt Feuer in meine Adern, und — wäre es möglich Sie durch einen Brief so zu erfreuen, wie Sie mich bis in meine innerste Seele erfreut haben. — Bei Gott wir wollen das Band, das uns immer zusammenhält, nie locker werden lassen, und durch freilich immer nur sehr ungenügendes Hinundher-schreiben stets von neuem knüpfen; stehen doch die warmen Seelen, die zugleich starken Eifer und besonnene Thätigkeit für die Wissenschaften haben, selten genug; und müssen sie sich nicht unter einander fest ans Herz schließen, um in dem Pfuhl von Gemeinheit und Nichtigkeit nicht zu versinken.

Mein edler Freund, ich habe Ihrer viel gedacht, in Rede und in Gedanken, und mich gar manchmal zu Ihnen oder Sie her geseht. Es giebt wohl recht viel treffliche, gelehrte, feingebildete Männer hier, deren Wohlwollen ich zu ehren weiß und zu ver-

Künste vortrug (vgl. Pütter-Saalfeld, Versuch einer Gelehrten-gesch. der Univ. Göttingen II, Hannover 1788, S. 198; III, 1820, S. 370 f.; ADB. 7, 27).

<sup>1)</sup> Karl Friedrich von Lebret (1764—1829), seit 1789 Bibliothekar an der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart und Professor der Münzkunde und Diplomatie an der hohen Karls-schule (vgl. Neuer Nekrolog der Deutschen VII 2 [1829] S. 723 ff.).

<sup>2)</sup> Wohl Anspielung auf ein Zitat, das ich aber nicht sicherzustellen vermag.

<sup>3)</sup> Über die Epochen der bildenden Kunst bei den Griechen. Vorgelesen in einer öffent-lichen Sitzung der Königl. Ak. d. W. zu München, am 12. Okt. 1819, 76 S.; eine Besprechung von Schorn im K.-Bl. 1820 Nr. 40—43 vom 18.—29. Mai.

<sup>4)</sup> Empfangsvermerk: erh. 2. März 20.

dienen strebe; vor allen Heeren<sup>1)</sup> und Dissen<sup>2)</sup>, auch Blumenbach<sup>3)</sup> und Hugo.<sup>4)</sup> Auch sind einige Männer da, die wahre Begeisterung für die Wissenschaft und eine hohe Geistesrichtung voll Leben und Kraft mir so achtungs- wie liebenswürdig macht, wie der jüngere Eichhorn<sup>5)</sup>, und der treffliche Mineralog Haußmann<sup>6)</sup>, der auf seinem Durchflug durch Italien auch viel für Kunstgeschichte gethan. Aber einen eigentlichen Freund, mit dem ich mein wissenschaftliches Streben theilen, ihm das täglich Erforschte vor Augen legen, mit ihm ohne Rückhalt jede Erscheinung des Lebens besprechen, ihm meine liebsten Pläne enthüllen, ja ihm jede Schwachheit — auch die ich nicht abzulegen gesonnen — gestehn möchte, einen, der mich zu schonen, zu heben, zu kräftigen, zu versöhnen vermöchte, finde ich hier wohl nie: schon deswegen, weil ich in eine unglückliche Mitte zwischen Jüngre und Ältre eingezwängt mit keinen von beiden recht leben kann. Die einen sind wohl gute Rathgeber und väterliche Freunde, aber zu sehr von ehegestern, zu klug und abgekältet, manche jüngre, namentlich unter den Docenten, haben viel eigenthümliches Leben, was aber wohl selten zu einer freien und sichern Entwicklung gediehn.

Auch giebt es wohl wenig Universitäten — wenigstens im Preußischen — wo so eine Überzahl ganz abgetakelter, für die Wissenschaft verlornen Männer wäre, Leute, die ihre Hefte nach hergebrachter Ordnung lesen, ziemlich alle Abende ein Spielchen machen und übrigens in gutem Renomme stehen.<sup>7)</sup> Die Einzelnen Geistvolleren wie Hugo, Heeren halten sich von Solchen natürlich zurück; in ihren Familienzirkeln ist

<sup>1)</sup> Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760—1842), Heynes Schwiegersohn, seit 1787 Professor in Göttingen. Ihm bleibt für immer das Verdienst, Müller für Göttingen 'entdeckt' zu haben.

<sup>2)</sup> Ludolf Dissen (1784—1837), seit 1813 Professor in Göttingen.

<sup>3)</sup> Johann Friedrich Blumenbach (vgl. S. 300<sup>8)</sup>, seit 1776 Professor in Göttingen, Senior der Universität.

<sup>4)</sup> Gustav Hugo (1764—1844), seit 1788 Professor in Göttingen, Senior an der juridischen Fakultät, später Schwiegervater Müllers.

<sup>5)</sup> Karl Friedrich Eichhorn (1781—1854), seit 1817 Professor des deutschen Rechts in Göttingen, Sohn des Göttinger Orientalisten Johann Gottfried Eichhorn (1752—1827).

<sup>6)</sup> Johann Friedrich Ludwig Hausmann (1782—1859), seit 1811 Professor der Technologie und der Bergwerkswissenschaften in Göttingen, machte vom September 1818 bis zum April 1819 als Begleiter des Fürsten zu Lippe-Deimold eine Reise durch einen Teil Deutschlands, die Schweiz und Italien, deren Frucht in der am 15. Juli 1820 vorgelesenen Abhandlung: *De confectione vasorum antiquorum fictilium quae vulgo Etrusca appellantur* (Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis recentiores. Vol. V [1823] S. 117—148) niedergelegt ist: *In itinere . . . opportunitas mihi fuit vasorum illorum collectiones egregias, quae musea Florentina, Romana atque Neapolitana ornant, perlustrandi. Pauca, quae in itinere posteaque observationibus atque experimentis hac de re eruere potui, sequentibus exponere studebo.*

<sup>7)</sup> Ein Blick in Pütter-Saalfelds Geschichte der Georgia-Augusta zeigt, daß neben Blumenbach und Heeren eine stattliche Reihe ehrwürdiger Greise damals in Göttingen ihr Lehramt versahen: der 70jährige Bibliograph und Historiker Jeremias David Reuß (seit 38 Jahren Prof. in Göttingen), der Orientalist Joh. Gottfried Eichhorn, 68 J. alt (seit 32 J. in G.), der Semitist Thomas Christian Tychsel, 61 J. alt (seit 36 J. in G.), der Philolog Christoph Wilhelm Mitscherlich, 60 J. alt (seit 35 J. in G.), der Physiker Johann Tobias Mayer, 68 J. alt (seit 21 J. in G.); unter den Theologen: Gottlieb Jakob Planck, 69 J. alt (seit 36 J. in G.), Karl Friedrich Stäudlin, 59 J. alt (seit 30 J. in G.), David Julius Pott, 60 J. alt (seit 10 J. in G.) usw.

recht angenehm sein, besonders bei Heeren und in der Heyneschen Familie<sup>1)</sup>, die noch immer die trefflichste hier ist; aber die größern Gesellschaften, Assembles, Clubbs, sind so langweilig, tödtend, jämmerlich, daß man fast glauben sollte, man befände sich unter Canzellisten und Calkulatoren oder andern wortscheuen Officianten — Doch ich gerathe unbändig ins Klagen hinein, wo es doch manches Angenehmere zu besprechen giebt.

Ihr Kunstblatt, theuerster Freund, hat mich schon ein paarmal erfreut. Glück auf den Weg dem jungen Kinde. Sie werden auch ohne Zweifel Heynes Papiere dazu erhalten, die ich nur einmal flüchtig bei Heeren angesehen, Ihnen aber allen etwaigen Anspruch aus ganzem Herzen überlasse und gönne. Ich glaube, daß sich manche seltne Notiz darin findet, obgleich sie für die Behandlung der Wissenschaft und die Ansichten des Mannes wenig belehrend scheinen, da Heyne nur ein paar solcher Blätter mit Daten in die Vorlesung mitzunehmen pflegte und die Fleischgebung selbst im mündlichen Vortrag hinzuthat. Aber unmittelbar fürs Kunstblatt möchte sich wohl nichts davon eignen.

Wie gern stünde ich Ihnen auch selbst mit Beiträgen zu Dienste. Aber ich habe diesen Winter für Alles nur Antiquitäten-Augen<sup>2)</sup>, und sehe selbst die Kunst nur als eine Antiquität an. Dagegen habe ich mich in altem Tempelritual, Orakelwesen, Staatsverfassungs- und Rechtswesen u. dgl. ganz vergraben, auch über Athens Topographie<sup>3)</sup> und dergl. Punkte nicht ohne Erfolg neue Forschungen angestellt: allein Alles aus antiquarischen Gesichtspunkten. Dies Überwiegen werden Sie auch in meinem Beitrage zu Böttigers Amalthea 'über die Dreifüße'<sup>4)</sup> und in meiner '*Dissertatio de tripodibus*'<sup>5)</sup> zu tadeln haben. Ich möchte Ihnen gern von der letztern ein Paar Exemplare zuschicken, da ich sie nur so verbreite, und sie mit der deutschen Abhandlung eng zusammenhängt.

Doch denke ich mit den ersten Wochen des nächsten Monats meine antiquarischen Heftstudien vollendet zu haben, und bin voll freudiger Sehnsucht zu den kunstgeschichtlichen überzugehen. Wird dann der Frühling auf allen Hügeln unsres schönen Thales wach, kann ich sonnabendlich mit leichten Sohlen und von Collegiensorgen baar in die nahe und ferne Umgebung hinauswandern: dann denk' ich wird mancher Schmerz heilen, der mich jetzt noch quält, und Kunst und Natur sollen mich wieder zu dem heitern, sorglosen Menschen machen, der ich vormals war. Dann denk' ich geht mir das eingequängte Herz wieder auf, und mich wieder ganz fühlend büße ich in frühlichem Umschaun die Halbheit und Erstarrtheit der Schreibtischstudien ab. — Wie einem Alles, Sagen und Geschichten, und das alte Völkerleben, und Kunst und alte Dichter ganz anders und weit näher erscheinen, wenn man dem Frühling auf seinen ersten leisen Fußstapfen nachgeht, wenn man sich den ursprünglichsten, mächtigsten Gefühlen hingiebt und alle Verstocktheit der Systeme von sich wirft. — Sehn Sie, aus

<sup>1)</sup> Ein imponierendes Stemma familiae Heyniana in Göttingen entwirft Müller im Brief an seine Eltern vom 17. Dez. 1819 (S. 59 f.).

<sup>2)</sup> Die griechischen Altertümer bilden den Stoff seiner ersten Privatvorlesungen, während die öffentlichen über Orakel und Weissagungen bei Griechen und Römern handelten (vgl. S. 308).

<sup>3)</sup> Die Topographie von Attika und Athen behandelt Müller in Ersch und Grubers Enzyklopädie VI (1821) S. 215—241.

<sup>4)</sup> Über die Tripoden. Erste Abhandlung, Amalthea I (1820) S. 119—136 (= Kl. deutsche Schr. II 575—588).

<sup>5)</sup> De tripode Delphico dissertatio. Professionem philosophiae in Academia Georgia-Augusta extraordinariam in se suscepturus scripsit C. O. M. Göttingae mense Januario 1820.

solchen Zeiten möcht' ich Ihnen gern etwas schicken, wenn mir's so gut wird: jetzt schäme ich mich selbst meiner Winterlichkeit.

Wie gern flöge ich einmal zu Ihnen nach Stuttgart; etwa auf einer Schweizerreise, die ich so unter andern vorhabe. Zuerst muß ich aber wieder einmal nach Schlesien, nicht etwa so aus Heimweh, sondern um einen Bruder<sup>1)</sup> abzuholen, der noch ein Jahr in Göttingen Jura studieren soll. Ich kann das Alleinleben so nicht länger aushalten; und ich bin hier gar zu einsam. Wie glücklich sind Sie dagegen!

Daß Tieck in Berlin an Solgers<sup>2)</sup> Stelle gesetzt ist, freut Sie gewiß ausnehmend. Mich auch! Berlin verschlingt der ausgezeichneten Männer immer mehr, und wiegt fast halb Deutschland auf; und so trübe es dort auch aussieht, wie vor schweren Gewitterstürmen<sup>3)</sup>, so möchte ich doch da wohl am Ende lieber sein, als in unsrer gewitterlosen, aber dafür recht dumpfen und stickenden Luft, die aus hundert geöffneten Studierstuben aufbrodet und den Himmel anfeht, einen feurigen Blitz in das langsam verqualmende Leben herunterzuschicken.

Sie werden erstaunen, mein theurer Freund, wie gehässig ich den Ort meiner künftigen Thätigkeit beurtheile. Und daß Sie mich auch wieder so ins Gleiche weisen, wie Sie meine feindseeligen Bemerkungen über den sonst so gefälligen, zuvorkommenden, zutraulichen und sich ganz eigentlich aufopfernden Böttiger, auf edle Weise gemildert haben: sehe ich voraus. Auch bin ich keineswegs ganz ohne Hoffnung hier zu wirken: vielmehr haben sich schon jetzt einige Jünger voll Vertrauen an mich angeschlossen; und es wird ja auch hier wohl tagen — wenn nur die Philosophie nicht so ganz elend durch einen vorkantischen Wolfianer<sup>4)</sup> bestellt wäre — denn Bouterweck kann wegen großer Taubheit wenig thun. Und überhaupt steht mir nicht zu mich irgend zu überheben und die alte ehrwürdige *Georgia Augusta*] zu beschmutzen; kann auch gehn, wenn sie mir nicht ansteht: aber wer möchte den langverhaltenen Groll und Ärger nicht ausschütten, wenn er der besten und wohlmeinendsten Deutung so gewiß ist, wie ich von Ihnen.

Ich lese eifrig, diesen Winter *Antiquitates Graecas* und ein *Publicum de divinatione*; nächsten Sommer *Historiam Artis et Archaeologiam*, und den Herodot; den darauf

<sup>1)</sup> Julius Müller, Otfrieds um vier Jahre jüngerer Bruder, der 1821 zum Studium der Theologie übergang, hatte sich seit 1819 in Breslau der Jurisprudenz gewidmet und kam im Herbst 1820 nach Göttingen. Fast mit denselben Worten schreibt Müller zwei Monate später (20. April 1820) an Böckh (Briefwechsel S. 59): 'Nach Mitte Septembers muß ich eine Reise nach Schlesien unternehmen, nicht etwa aus Heimweh, sondern um mir einen Bruder herzuholen, der ein ordentlicher Jurist werden soll und den ich sehr herwünsche, weil die Göttingische Einsamkeit mir doch nach und nach etwas fühlbar wird.'

<sup>2)</sup> Nach Karl Wilh. Ferd. Solgers plötzlichem Tode (20. Okt. 1819) faßte man den Gedanken, Tieck an dessen Stelle zum Professor der Ästhetik an die Berliner Universität zu berufen. Tieck, der sich nur widerstrebend in die Sache hatte verwickeln lassen, lehnte schließlich ab (vgl. S. 313 und Rudolf Köpke, Ludwig Tieck. II, Leipzig 1855, S. 30 f.).

<sup>3)</sup> Seit den Karlsbader Beschlüssen mußte sich auch die Berliner Universität eine verschärfte Staatsaufsicht gefallen lassen. 'Von der großen Gelehrtenverfolgung' — De Wette war wenige Monate früher seines Amtes entsetzt, andere Professoren waren verdächtigt worden —, 'die Preußens Korporäle und Polizeikommissäre über uns ergehen lassen', schreibt Müller an die Eltern am 17. Dez. 1819 (S. 61).

<sup>4)</sup> Nach Pütter-Saalfeld-Oesterley, Versuch einer Gelehrtengeschichte von der Universität zu Göttingen III (1820) S. 359 ff.; IV (1838) S. 293 kann dies nur Gottlob Ernst Schulze (1761—1833) sein, der seit 1810 als Professor der Philosophie in Göttingen neben Friedrich Bouterwek (1766—1828) wirkte (vgl. ADB. 32, 776 ff. 3, 213 ff.).

folgenden Winter Mythologie und Pindar u. s. w. Dazu kommt die Mitleitung des Seminars, und Sie können denken, was ich zu thun habe.

Ich schließe in Eile, mein theuerster Freund. Ganz und immer der Ihrige  
27 Febr. 20. K. O. Müller.

## 6

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 6. May 20.

Theurer Freund!

Nun ist ja der Frühling da — die Bäume grünen und blühen und der Himmel lacht — ist denn nun nicht auch die Heiterkeit in meines edlen Freundes Brust zurückgekehrt? Haben Sie nicht eine Ferienreise in die liebe Heimath, durch das unvergeßliche Dresden gemacht, oder Tieck in Berlin<sup>1)</sup> besucht? Recht betrübt war ich in der That über Ihren lieben lieben Brief, recht wehmüthig, daß der jugendliche Mann, den ich nie anders als mit heiterer Stirn und in fröhlicher Stimmung gekannt, auf einmal so trübsinnig und unglücklich geworden. Ich will es Ihnen sagen — nicht bloß darum, weil Ihre Lage Ihnen nicht gefällt und ich Ihnen eine bessere wünschte, sondern weil ich fürchtete, unter Ihrer trüben Stimmung möchte Ihre Gesundheit, und unter dieser später wieder Ihre Stimmung leiden. Lassen Sie sichs darum angelegen seyn, des Arbeitens nicht zu viel zu thun! Der Berufsgeschäfte sind Sie zwar gewohnt, aber eines ist doch vor dem andern, und ich kann mir denken, daß die Last, die auf Ihren Schultern nun liegt, nicht gering ist. Also über Berge und Thäler — machen Sie doch diesen Sommer einen Flug nach Stuttgart!

Sie haben nun wohl Ihren Bruder bey sich?

Und Sie haben mich doch noch ein wenig lieb?

Ich denke und spreche sehr oft von Ihnen — seit den letzten acht Tagen aber gehe ich täglich und stündlich mit Ihnen um. Prof. Lebrét<sup>2)</sup>, der Bibliothekar an hiesiger Stadtbibliothek, war ganz entzückt von Ihrem Buche und gab mir einen Aufsatz über das Schatzhaus des Minyas für das Kunstblatt. Sie finden ihn N. 36. u. 37. aber ich weiß nicht, wie er Sie befriedigen wird. Die Darstellung ist so geschraubt, und im Mythologischen war er so unvollständig und dunkel, daß ich einen Theil davon weglassen mußte. Ich selbst aber lebe mit Ihnen im Streit über die Ägypter, denn Sie haben mirs angethan in der Anzeige Ihrer Antrittsrede in den Göttinger Blättern<sup>3)</sup>, und

<sup>1)</sup> Tieck war indessen nicht nach Berlin gegangen, sondern in Dresden, seinem ständigen Wohnorte, geblieben (S. 308<sup>2)</sup>).

<sup>2)</sup> Lebréts (vgl. S. 305<sup>1)</sup>) Aufsatz, unterzeichnet πρ., steht im Kunstblatt vom 4. und 8. Mai 1820.

<sup>3)</sup> GGA. vom 28. Februar 1820 St. 35 S. 346 steht folgende Selbstanzeige mit der Unterschrift K. O. M.: 'Die am 22. Januar gehaltene' — übrigens niemals gedruckte — 'Antrittsrede vermaß sich, Winckelmann gegen den Vorwurf Neuerer zu verteidigen, daß er die Abkunft der [griechischen] Kunst aus Ägypten zu wenig ins Licht gesetzt und gänzlich mißkannt habe. Auch von einem höheren Standpunkte aus, den die Kunstgeschichte seitdem gewonnen, bedürfen wir der willkürlichen Annahme ägyptischer Influenzen gar nicht: ja sie stören uns überall und bringen uns den natürlichen Fortschritt aus den Augen. Es ist keine Kunst, die Erscheinungen der ältern Kunstgeschichte durch angenommene äußere Antriebe und Anlässe zu erklären; so wird der Knoten zerhauen: höher ist die Forderung gestellt, sobald wir aus den einfachen Bedingungen des Kultus, der einheimischen Sitte, der verwandten Künste jeden Fortschritt, jede Neuerung herzuleiten angehalten sind.'

da ich eben mit der Anzeige von Thierschs zweyter Abhandlung<sup>1)</sup> beschäftigt bin, so spüre ich große Lust, mich ein wenig zu vertheidigen. Ist Ihre Rede nicht gedruckt? Um Ihre Dissertation<sup>2)</sup> bitte ich dringend. Schicken Sie sie über Leipzig durch Kummer<sup>3)</sup> 'an die Cotta'sche Buchhandlung für das Kunstblatt'. — Und sollte ich mir nun ein Wörtchen verlauten lassen gegen Ihre Meynung, so schicken Sie mir Ihre Antwort für das Kunstblatt und führen Sie offene Fehde gegen mich in meinem eigenen Gebiet!

12. May. Vor einigen Wochen waren Creuzer, Daub<sup>4)</sup>, Thibaut<sup>5)</sup> und Leonhard<sup>6)</sup> von Heidelberg auf einige Tage hier. Creuzer besonders war äußerst heiter und aufgeleget und ich verlebte in seiner Gesellschaft die angenehmsten Stunden. Die Tischbeinischen Zeichnungen zum Homer und zu den Vasen<sup>7)</sup>, über deren Textverfasser Cotta immer noch nicht entschieden ist, machten ihm große Freude. Er bleibt immer jugendlich — über die, schon in einem der ersten Hefte gestochene Apotheose Homers<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> In seiner Anzeige von Thierschs Abhandlung (vgl. S. 305<sup>3)</sup>) schreibt Schorn (K.-Bl. 1820 Nr. 40 vom 18. Mai S. 158) mit Rücksicht auf Müllers Abweisung allen Einflusses Ägyptens auf Griechenland: 'So wie wir uns an die Äußerung desselben Verfassers halten (Geschichten hellenischer Stämme und Städte I 122), daß seine dem reinen Griechentum gewidmeten Untersuchungen keineswegs die Völker als Kinder ihres Bodens gänzlich vereinzeln oder die urgriechische Welt als etwas durchaus von allem andern Geschiedenes in die engen Grenzen eigener Beschränktheit einbannen sollen; daß die tiefe Verbindung nicht zu leugnen sei, in der die Sagen des ganzen Menschengeschlechts als ein großes Sagenbuch erscheinen — so zweifeln wir auch nicht an der Wahrscheinlichkeit, es habe von den ältesten Zeiten herab eine fortdauernde . . . Verbindung zwischen Ägypten und Griechenland stattgefunden.'

<sup>2)</sup> Vgl. S. 307<sup>3)</sup>. <sup>3)</sup> Paul Gotthelf Kummer, Buchhändler in Leipzig.

<sup>4)</sup> Karl Daub (1763—1836), seit 1796 Professor der Theologie in Heidelberg (ADB. 4, 768).

<sup>5)</sup> Anton Friedrich Justus Thibaut (1772—1840), Rechtslehrer in Heidelberg seit 1806 (ADB. 37, 737 ff.).

<sup>6)</sup> Karl Cäsar von Leonhard (1779—1862), Mineralog, in Heidelberg seit 1818 (ADB. 18, 308 ff.).

<sup>7)</sup> Zu den ersten sechs Heften des Tischbeinischen Prachtwerkes zu Homer hatte Heyne den erläuternden Text geschrieben (Homer, nach Antiken gezeichnet von Heinrich Wilhelm Tischbein, Direktor der Kgl. Malerakademie . . . zu Neapel, mit Erläuterungen von Christian Gottlob Heyne, Göttingen, bei Heinrich Dieterich 1801 ff.). Die Fortsetzung übertrug die Cottasche Handlung, in deren Verlag das Werk übergegangen war, an Schorn, mit dessen Erläuterungen Heft 7—9 erschien (1821—23). Die Vasensammlung des Lord Hamilton hatte derselbe Tischbein bekannt gemacht (Collection of Engravings from ancient Vases . . . in the possession of Sir W. Hamilton. Published by Mr. William Tischbein . . . Naples 1791 ff. 4 Bde.). Eine deutsche Bearbeitung des Werkes begann C. A. Böttiger, Griech. Vasengemälde. Mit archäologischen und artistischen Erläuterungen der Originalkupfer (Weimar 1797—1800, 3 Hefte; mehr nicht erschienen).

<sup>8)</sup> 'Homers Vergötterung' findet sich im ersten Heft des Tischbeinischen Homer Nr. III. Es ist dies nicht das bekannte Relief des Archelaos von Priene, sondern 'eine Zeichnung nach einem silbernen Becher mit erhabenen Figuren', der jetzt in Neapel aufbewahrt (vgl. Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli, Napoli 1908, S. 411 mit Abbildung) und bei August Mau, Pompeji in Leben und Kunst<sup>3)</sup>, Leipzig 1908, S. 401 f. besprochen und abgebildet ist. Ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln trägt den Dichter empor, der verschleierten Hauptes dasitzt und in der Linken eine Schriftrolle trägt; links ein Krieger mit Helm, Schild und Lanze, die Ilias darstellend, während die Odyssee durch Odysseus mit dem Schifferhut und Ruder bezeichnet ist. Zwei Schwäne in der Verzierung darüber spielen auf den süßen Gesang des Dichters an.

brach er in Begeisterung aus und schilderte ihren poetischen Sinn recht lebendig und schön. Seitdem ich in Dresden mit Ihnen, geliebter Freund, und bald darauf hier mit Boisserée's, so recht im tagtäglichen Verkehr Geist und Gemüth erheitern konnte, fieng ich erst an zu fühlen, was ein reges, bewegtes Leben unter lieben Freunden für unschätzbaren Werth hat. In meiner Einsamkeit früher kannte ich das gar nicht.

Böttiger schreibt mir, daß die Amalthea erst angefangen sey, ich Saumseliger habe also immer noch ein wenig Zeit mit meinem Beytrage.

Daß Tiek nach Berlin gekommen, hat mich sehr gefreut. Ich wollte daß er sich auch wieder zuweilen mit der bildenden Kunst beschäftigte. In Berlin giebt es jetzt Stoff genug dazu. Aber die Schreibenden sind wenige, das bezeugt mein Kunstblatt. Der Prälat Schmid<sup>1)</sup>, Mitglied der hiesigen Ständeversammlung, war neulich sehr erfreut, als ich ihm sagte, was Sie mir erzählt: daß Tiek sich mit einer Vergleichung des altenglischen Theaters mit dem altgriechischen beschäftigte. Der Mann hat viel für die württembergische Geschichte gesammelt, und so erinnerte er sich denn in einer Chronik gefunden zu haben, daß man in Ulm oder sonst einer württembergischen Stadt zu Anfang des 16. Jahrhunderts *anglos histriones* gesehen. Dieß seyen wohl herumziehende Schauspielerbanden gewesen — nur könne er nicht begreifen, wie sie verstanden worden, da nicht zu vermuthen sey, daß sie deutsch gesprochen. Ob nicht englische Reuter?

Was sind denn für geheime Umtriebe in Göttingen en[tdeckt] worden?<sup>2)</sup> Wahrscheinlich wieder Lärmen um Nichts.

Ihnen, lieber Freund, wird dergleichen keine unruhige Stunde machen. Wer es mit dem Vaterland redlich meint und überhaupt aufrichtiger Gesinnung, guten Willens und eifrigen Strebens ist, wirkt ihm unbewußt, und bedarf dazu keiner Verbindungen. Und so werden Sie auch gewiß in Göttingen sich nach und nach einen schönen Wirkungs-

<sup>1)</sup> Johann Christoph von Schmid (1756—1827), Prälat in Ulm, sammelte zu einer Geschichte des schwäbischen Bundes und einer Geschichte des Bauernkrieges vom Jahre 1525 allerlei urkundlichen Rohstoff (ADB. 31, 673 f.). Daß englische Komödianten schon zu Anfang des XVI. Jahrh. nach Württemberg gekommen seien, muß auf einem Irrthume beruhen, da sie in Ulm zum ersten Male im August 1594 begegnen (K. Trautmann, Archiv f. Lit.-Gesch. XIII [1885] S. 315 ff.), wie denn diese Schauspieler, die im Laufe der Zeit von den Vorstellungen in englischer Sprache zu solchen in deutscher übergangen, erst gegen Ende des XVI. Jahrh. von England nach Deutschland kamen. Daß es sich bei den *Angli histriones* um englische Reiter, d. h. Kunst- oder Zirkusreiter, handle, ist wenig wahrscheinlich.

<sup>2)</sup> Zu dieser Anfrage wurde Schorn zweifellos durch folgenden Bericht aus Göttingen veranlaßt, den ich in der Allg. Ztg. vom 30. April 1820 Nr. 121 S. 483 f. finde: 'Man hat hier geheime Umtriebe entdeckt, insofern entdecken nach jetzigem Sprachgebrauch heißt: für wahrscheinlich halten und glauben, daß irgend ein schlechter Streich angesponnen worden. Die Studenten haben auf diese Weise Burschen unter sich entdeckt, welche viel Geld und doch kein Vermögen haben sollen, welche ihr Geld von andern empfangen und davon reiche Geschenke an Studenten machen, auch sehr strafbare Mittel zu Hilfe nehmen sollen, um die jungen Leute an sich zu ziehn. Die Studenten haben darüber nach ihrer Art Untersuchung verhängt. . . In diesem Beweisverfahren soll die Unschuld einiger anerkannt sein, andern aber das Gewissen nicht verstatet haben, sich darauf einzulassen, hierauf die Sache an den akademischen Senat gelangt sein. . . Die jungen Leute können sich allerdings leicht geirrt und wegen ihres übereilten Verfahrens Strafe verdient haben. Ihr Abscheu vor dem oben bezeichneten Verbrechen und den geheimen Umtrieben wäre indes kein schlechtes Zeichen der Zeit und hoffentlich wird das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung . . . öffentlich bekannt gemacht werden.'

kreis bilden und den lebendigen Geist verbreiten, der die Jugend stärkt und das Alter verjüngt, denn ernstes Studium und Frische des Gemüths ist der fruchtbare Kern des Lebens und vervielfältigt sich leicht.

Leben Sie wohl und gedenken Sie des Freundes! Seyn Sie gesund, zufrieden und fröhlichen Gemüths. Ich bin in diesem Augenblick bey Ihnen und schüttle Ihnen herzlich die Freundeshand. *χαίρειν!* Treu und immer Ihr

Schorn.

Heyne's Papiere habe ich erhalten.

*Adresse:* Sr. Wohlgeboren Herrn *Dr. Carl Otfried Müller* Professor der Alterthumskunde *Göttingen*. *frey. Poststempel:* Leipzig 29. Mai 20.

7<sup>1)</sup>)

O. Müller an L. Schorn.

Mein liebster Freund,

Wie haben Sie mich durch Ihren lieben Brief wieder in eine wehmütige Stimmung auf ein Stündchen zurückversetzt, die bei mir längst, längst vorüber war. Ihre treue Theilnahme, Ihre milden Beruhigungsgründe haben mich innig gerührt, ob ich gleich wenig mehr an jenen Brief dachte. Das ist das Leiden beim Briefschreiben. Ich bin noch dazu eine wunderliche Seele, die bald über Druck klagt und frei ausliegen will, bald sich wieder recht hübsch in eine erträgliche Beschränkung finden kann. Immer beherrscht mich aber die augenblickliche Stimmung, und meine Briefe haben keine höhere Wahrheit, als einen rückhaltlosen Abdruck momentaner Leidenschaftlichkeit. Um desto mehr liebe ich Ihre sanfte Milde und die gleichmäßige Seelenbeiterkeit, die nie Wolken ganz verdunklen.

Ich bin munter, heiter, voll Pläne und Aussichten. Meine Collegien, Kunstgeschichte und Herodot, sind hinlänglich besucht<sup>2)</sup>, und machen mir viel Noth aber auch viel Freude. Besonders die Kunstgeschichte. Ich lese sie früh um 8 in einem schönen Bibliotheksaal mitten unter alten Kupferwerken und einigen Gipsabgüssen, mit rechter Behaglichkeit und Freudigkeit. Ich habe den ganzen Orient von Ellora<sup>3)</sup> an mithin-eingezogen, auch die Geschichte der Baukunst, die mir jetzt fast wichtiger geworden ist, als die Skulptur. Sonst genieße ich das Leben wie es sich darbietet, die Natur wenig, die Gesellschaft mehr; besonders hat mich ein Besuch meines Freundes, Buchhändler Max<sup>4)</sup> aus Breslau, hoch erfreut.

Wann werden wir uns wiedersehen? Ich denke oft mit Sehnsucht daran, und helfere gegen das Schicksal, das uns und andre befreundete Geister so weit von einander reißt. Könnten wir, die wir junge Herzen und warme Sinne haben, in enger Verbrüderung gleichsam eine Wagenburg um uns schlagend vereint gegen die immer mehr ingravescirende Verfinsterung, Kälte und Gleichgültigkeit ankämpfen. Es giebt so sehr wenige, mit denen man geistig leben kann, und so selten ein paar zusammen. Sie sind darin weit glücklicher. Hier muß ich Dissen vor allen rühmen, der mir so freundlich gesinnt ist, wie er ein trefflicher Mensch und einer der vorzüglichsten Philologen ist. Aber freilich schwächlich und sehr entsagend.

<sup>1)</sup> Empfangsvermerk: erh. 16. Jun. 20. beantw. 27. eod.

<sup>2)</sup> Die Kunstgeschichte von achtzehn — 'mehr darf ich der vorzulegenden Kupferwerke wegen nicht nehmen' — der Herodot von einigen zwanzig (Briefe an die Eltern S. 76).

<sup>3)</sup> Dorf im Gebiet von Haidarabad in Britisch-Indien, berühmt durch seine Höhlentempel.

<sup>4)</sup> Josef Max, der Verleger der meisten Werke Müllers. Mehr über diesen Besuch im Brief an die Eltern S. 75 f.

Eine Reise nach München und Stuttgart muß ich noch aufschieben, da mir eine nach Berlin fast nöthiger ist. Berlin ist die Metropolis, von der ich mich hier als Kolonie ansehe. Diesen Herbst reise ich nach Schlesien, um mir meinen Bruder zu hohlen, und spreche dabei auch in Dresden ein, wo ich freilich nur einen Tag bleiben kann. Mich zieht da gar Manches hin, wovon ich Ihnen mündlich erzählen möchte. Denn der Brief ist zu kalt, zu trocken, zu tintenfaßerlich dazu.

Nun zu unserm Kampf und Krieg. Ich nehme Ihr Anerbieten an, und da wir bis jetzt immer so ein wenig scharmuziert haben, wollen wir einmal eine Hauptschlacht im Angesicht der Welt liefern. Ich dünkte wir machten es so. Angestochen haben Sie mich schon in der Recension<sup>1)</sup> von Thiersch, welche vor mir liegt, und die ich ohne Schmeichelei für geistreicher halte, als die Schrift, wie überhaupt Thiersch das Beste zum Theil von Ihnen hat. Nun schicke ich Ihnen durch Kummer<sup>2)</sup> meine *dissertatio de tripode*, die Sie mit ein paar Worten gütigst anzeigen wollen. Hinten stehn die Worte<sup>3)</sup>: *oratio, qua virorum doctorum in Winckelmannum criminationes, quod Aegyptiaca artis Graecanicae incunabula neglexerit, depellere ab eo conabor*. Hierüber fordern Sie mich vielleicht auf Rede zu stehn, und Antwort zu geben<sup>4)</sup>: gut, wenn Sie mir auch ein paar Nüsse zu knakken vorlegen. Dann will ich Ihnen einen Aufsatz etwa von 2 Bogen einsenden, wenn Sie meinen, in Briefform.<sup>5)</sup> Ich denke ihn in der ersten Woche des July auszuarbeiten, wo ich mit der Ausarbeitung der archäol. Vorlesungen der Hauptmasse nach fertig werde.

Ich will in diesem Aufsätze recht nach Klarheit und Durchsichtigkeit streben, da ich nur leider zu sehr die Erfahrung gemacht habe, wie sehr man durch schwierigen und gepreßten Ausdruck sich und Andern schadet. Ich muß mich n[icht] selten über Mißverständnisse ärgern, die ich selbst veranlaßt. Daher macht mir auch mein Orchomenos wenig Freude. Es ist Manches darin angefangen, Weniges vollführt; daher es auch so unklar erscheint, weil meist noch etwas dahinter liegt, was ich nicht frei ausgesagt habe.

Tieck ist nicht nach Berlin gegangen, die Frauen haben ihn bewogen den Ruf auszuschlagen: er bleibt noch in Dresden.

Nun herzlichen Gruß, wie zuvor so hintennach und immer und jederzeit. Stets  
[Göttingen,] 11 Jun. 20.

Ihr

treuer Müller.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 310<sup>1</sup>. -) Vgl. S. 310<sup>2</sup>.

<sup>2)</sup> Zum Schlusse der *Dissertatio* heißt es (S. 22): *Haec scribens officio iucundissimo satisfacere volui. Nam simul indicenda est oratio, quae in suscipienda professione philosophiae in Academia Georgia-Augusta extraordinaria, quod summum in me collatum beneficium magnopere laetor, publice a me d. XXII. Ianuarii mensis . . . recitabitur. Qua virorum doctorum etc.* (vgl. S. 309<sup>2</sup>).

<sup>4)</sup> Diesen Wink hat Schorn wenige Wochen später in seiner kurzen Anzeige von Müllers *Dissertatio* befolgt (K.-Bl. 1820 Nr. 60 vom 27. Juli S. 240) und schreibt mit Rücksicht auf die erwähnte Antrittsrede Müllers: 'Für Winckelmann bedarf es wohl keiner Rechtfertigung, daß er beim Aufbau seines schönen Gebäudes noch nicht jeden brauchbaren Stein benutzte; wenn es sich aber um die Frage handelt, ob die Meinung von der Abstammung der griechischen Kunst aus der ägyptischen gegründet sei oder nicht, so möchten wir den Herrn Verfasser bitten, seine Ansichten dem Publikum ausführlich mitzuteilen. Die Prüfung und Berichtigung der verschiedenen Meinungen könnte auf keine Weise besser gefördert werden und jeder würde wohl gern die seinige nach besser gefunden Gründen modificieren.'

<sup>5)</sup> Über den angeblich ägyptischen Ursprung der griechischen Kunst. Ein Brief von K. O. Müller an den Redakteur (K.-Bl. 1820 Nr. 78. 79 vom 28. Sept. und 2. Okt. = Kl. deutsche Schr. II 523—537).

Mein lieber Spohn grüßt Sie in seinem letzten Briefe herzlich; er bedauert recht sehr, daß er in Dresden nicht näher mit Ihnen hat bekannt werden können. Nicht wahr, Sie haben sich in Leipzig gesehn?<sup>1)</sup>

Ich arbeite jetzt im Stillen an einer lateinischen Topographie von Athen<sup>2)</sup>, die ich mehr als Basis brauchen will für manche archäologische Auseinandersetzung und Lebensschilderungen des alten vorperikleischen und jungen Athens. Kommt Ihnen was Unedirtes von Plänen und andern Zeichnungen vor, so deuten Sie mirs gütigst an, daß ich mich darum bewerbe. Doch bitte, sagen Sie Niemandem etwas von diesem stillen Plan.

*Adresse:* Herrn Doctor Schorn Wohlgeboren zu Stuttgart. *frco.*

## 8

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 27. Jun. 1820.

Mein theurer Freund!

Ihr lieber Brief hat mich sehr froh gemacht; er sagt mir, daß Sie gesund und heiter sind und meiner freundlich gedenken. Auch ich bin und thue so fort und fort. Obgleich ich mich unter meinen hiesigen Freunden recht glücklich fühle, so wünsche ich doch oft auf einen Augenblick, eine Stunde, einen Tag, bey Ihnen zu seyn, und beneide Sie wohl auch zuweilen, daß Sie ruhig und gründlich an Ihren Collegien fortarbeiten und Ihre Themata recht durch und durch studieren können, wenn mich die Menge heterogener Gegenstände gar zu sehr zerstreut. Und doch nehmen Sie mir die Hoffnung, Sie dieses Jahr hier zu sehen. Berlin und Dresden zieht Sie an. Aber in Dresden nur einen Tag. Bedenken Sie wie wenig! Doch das wird sich finden und ich will nichts weiter sagen, da das Tintenfaß nicht ausreicht.

Also ich erhalte Ihre Abhandlung — ich freue mich darauf — Aber förmlich Sie herauszufordern müßt' ich mich beynah der Sünde fürchten. Auffordern will ich Sie, nicht, Rede zu stehen, sondern das Angedeutete auszuführen, und es soll mir eine große Freude seyn, Ihren Aufsatz dem Kunstblatt einzuverleiben, auch wenn Sie mit Ihrer reichen Munition meine kleine Fregatte völlig in den Grund bohren.<sup>3)</sup>

Das freundliche Andenken von Spohn, den ich in Leipzig leider nur eine Stunde sprechen konnte, obgleich mich seine menschliche Individualität eben so sehr wie seine Gelehrsamkeit zu ihm zog, hat mich recht innig gefreut. Wollen Sie ihm meine besten Grüße bestellen, wenn Sie ihm schreiben? Bitten Sie ihn, doch auch ein wenig für das Kunstblatt zu sorgen.<sup>4)</sup>

Für die Topographie von Athen habe ich mich schon hier erkundigt, aber noch nichts gefunden. Vielleicht liefern die Architekten Cockerell, Stackelberg<sup>5)</sup> u. s. w.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 295<sup>1</sup>.

<sup>2)</sup> Als 'Prodromus' hiezu (vgl. S. 315) erschien die Abhandlung: *Minervae Poliadis sacra et aedem in arce Athenarum illustravit C. O. M. Adiecta est interpretatio inscriptionis Atticae, quae ad architecturam aedis huius pertinet. Cum tribus tabulis aere incisis ab Ernesto Riepenhausen. Gottingae e libraria Ioannis Friderici Röwer 1820.*

<sup>3)</sup> Vgl. S. 313<sup>6</sup>. <sup>4)</sup> Das Kunstblatt enthält keinen Beitrag <sup>von</sup> Spohn.

<sup>5)</sup> Charles Robert Cockerell (1788—1863) und Otto Magnus Freiherr von Stackelberg (1787—1837) entdeckten im Jahre 1811 mit anderen Gefährten ihrer archäologischen Expedition die äginetischen Giebelgruppen und später den Fries des Apollontempels zu Phigalia. Cockerells *Antiquities of Athens and other places of Greece, Sicily etc.* erschienen erst 1829—30 in London.

manches Brauchbare — aber es wird wohl noch eine Weile dauern, bis das Werk erscheint. Haben Sie *Nibby del Foro Romano*<sup>1)</sup> schon gelesen?

Nächstens mehr. Leben Sie wohl, gesund, heiter! Bleiben Sie mir freundlich gesinnt! Ich drücke Sie an mein Herz und halte Sie fest.

Ihr treuer

Schorn.

Adresse: Sr. Wohlgeboren Herrn Professor *Carl Otfried Müller* in *Göttingen*. frey.

9

O. Müller an L. Schorn.

[Göttingen,] 18 Jul. 20.<sup>2)</sup>

Mein theuerster Freund,

Meine Hände sind noch vom Schreiben des Aufsatzes<sup>3)</sup> müde: und der Brief bleibt doch wohl zu lange unterwegs, als daß ich etwas Ausführliches schreiben könnte, so Manches ich Ihnen auch zu erzählen wünschte.

Sie werden meinen Aufsatz wohl zu kühl und trocken finden, aber so bin ich immer, wenn ich die Feder ergreife. Aber verbergen Sie mir Ihr Urtheil nicht. Doch es ziemt sich nicht, daß ich Sie noch besonders herumzukriegen suche, da der Aufsatz ja selbst ein Brief ist.

Wollen Sie mir gütigst die Blätter des Kunstblatts, in denen er abgedruckt erscheint — ich denke er geht auf 2 — durch die Buchhandlung zuschicken; ich habe, was ich so in die Welt schicke, doch auch gern wieder hübsch zusammen.

Diesen Herbst geb' ich vielleicht noch einen *Prodromus* einer Topographie von Athen heraus: *Templum Palladis Poliadis illustratum*<sup>4)</sup>: besonders weil es mir geglückt ist eine höchst merkwürdige und lehrreiche Architektonische Inschrift *Chandler Inscr.* II, 1. ganz genügend, und wie ich meine, befriedigender als *Wilkins* (*Atheniensia* und in *Walpole's Memoirs*) zu erklären.<sup>5)</sup>

So leben, so streben wir in ewig rast- und fruchtloser Arbeit.

Ganz und gar der Ihrige

C. O. Müller.

<sup>1)</sup> Del Foro Romano, della Via Sacra, dell' Anfiteatro Flavio e de' luoghi adjacenti. Opera di Antonio Nibby. Roma 1819.

<sup>2)</sup> Empfangsvermerk: erh. 5. Aug. 1820, beantw. 16. Aug.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 313<sup>5)</sup>. <sup>4)</sup> Vgl. S. 314<sup>2)</sup>.

<sup>5)</sup> Zur Inschrift (S. 46—56), worin die Aufseher beim Baue des Erechtheums genau verzeichnen (Ol. 92, 4), in welchem Zustande sie das angefangene Gebäude und die Materialien übernommen haben, bemerkt Müller: *Inscriptio, . . . cum a Chandlero in Britanniam delata esset, neque ab eo, qui attulit, neque ab eius aequalibus explicari poterat . . . Apposui eam exscriptam non tam e Chandleri inscriptt., ubi . . . omnia viri ignorantia, negligentia et infelici ingenio pessime sunt luxata, quam e libro Guilelmi Wilkins, qui eam diligentius inspezit et egregio Roberti Walpole operi apographum praestantissimum inseruit* (vgl. Briefwechsel Böckh-Müller S. 64 f.). Die jetzt im Britischen Museum befindliche Inschrift steht bei Richard Chandler, *Inscriptiones antiquae pleraeque nondum editae: in Asia Minori et Graecia, praesertim Athenis, collectae* (Oxford 1774) II 1 S. 37—39, bei William Wilkins, *Atheniensia, or Remarks on the Topography and Buildings of Athens*. London 1816, S. 193—218 und bei Robert Walpole, *Memoirs relating to European and Asiatic Turkey and other countries of the east; edited from manuscript journals. The second edition*. London 1818, S. 580 ff. Nach Müller wurde die Inschrift herausgegeben von Böckh CIG. 160 und zuletzt von Kirchhoff IG. I 322.

(Fortsetzung folgt)





L. Schorn an O. Müller.

Mein geliebter Freund!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren schönen trefflichen Aufsatz<sup>1)</sup>, der mich recht in innerster Seele erfreut hat. Was ist es doch für ein göttliches Streben im Menschen, das Streben nach Wahrheit! Und wie wickeln sich alle Seelen- und Geisteskräfte los und schlingen sich wieder zu einer schönen Kette und stärken sich gegenseitig, wenn es gilt, ein weites Gebiet der Vergangenheit auszumessen — das dann die herrliche Kunst der Rede so lebendig vor die innern Augen malt, daß jeder glaubt, es koste gar keine Mühe, solchen Standpunkt, von dem man so vieles klar überschaut, zu gewinnen. Wenn ich mirs für meine innere Glückseligkeit schon zum größten Gewinn schätze, unter den Freunden, die mir das günstige Geschick auf der Welt vergönnt hat, auch Sie gefunden zu haben, so betrachte ich es jetzt als eine doppelt glückliche Fügung, da aus diesem Freundschaftsbund etwas so Erhebendes und Förderndes für die Wissenschaft entstanden ist. Mit immer neuem Vergnügen lese ich Ihre Schrift, Sie haben alles so klar und ernst und kräftig behandelt, und dringen recht darauf, das Mindeste zu scheiden, alle Verhältnisse zu berücksichtigen, alles an seinen gehörigen Platz zu stellen. Ich gestehe Ihnen, daß es mir Mühe kosten wird, Ihnen darauf zu antworten. Aber trotz dem mir so vieles einleuchtet, manches ganz nach meinem Sinn ist, kann ich Ihnen doch nicht alles zugeben, besonders was das Attische betrifft. Sehr lieb ist mir, was Sie am Eingang von der Kunstfähigkeit und Kunst überhaupt gesagt haben, worauf ich zurückkommen muß, weil es allein den Gesichtspunkt feststellen kann.

In Ihren so freundlichen Anreden zu Anfang und am Schlusse muß ich mir doch erlauben, ein Paar Worte zu ändern. Sie beziehen sich erstens auf meine Aufforderung an Sie, die Sie in der Anzeige des Dreyfußes<sup>2)</sup> nun gefunden haben werden, wo ich nicht erwähnt, daß Ihre Mittheilung ins Kunstblatt kommen würde, und enthalten zweytens ein Lob für mich, das ich nicht ins Publikum schicken kann, so sehr es mich aus dem Munde eines theuern Freundes erfreut hat.

Für Ihre Abhandlung zugleich den herzlichsten Dank. Es hat mich gar sehr gefreut, daß Sie in der Note mit so viel Reverenz gegen Creuzer<sup>3)</sup> gesprochen haben.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 313<sup>5</sup>.    <sup>2)</sup> Vgl. S. 307<sup>5</sup>. 313<sup>4</sup>.

<sup>3)</sup> Die auf Creuzers Symbolik<sup>2</sup> I 778 sich beziehende Note lautet (De tripode Dolphico S. 10<sup>64</sup>): *In quibus plura, ut etymologias nominis Mycenarum inficetas, a V. D. sophisticè in rem suam conversa dicerem, nisi viri gravitatem suspicerem et candidum sincerumque animum.*

Er ist selbst manchmal etwas heftiger und schärfer, wie Sie im zweyten Bande der Symbolik den Beweis finden<sup>1)</sup>, aber dann auch wieder herzensgut und meynt es so grundredlich, daß zwischen ihm und gleichgesinnten, wenn auch von seinen Ansichten noch so sehr abweichenden Menschen, nicht wohl eine persönliche Differenz eintreten kann. — Die Blätter, die Ihren Aufsatz enthalten, werde ich Ihnen ungesäumt schicken.

Also geht es so rasch vorwärts mit der Topographie von Athen! Wer wollte Göttingen nicht Glück wünschen zu einem so fleißigen Alterthumsforscher, der noch manchen verborgenen Schatz mit seiner Wünschelruthen entdecken wird. Leider kann ich Ihnen nichts beytragen, als den Titel einer englischen Schrift, die Sie vielleicht schon haben, in N. 63. des K[stbl.].<sup>2)</sup>

Und so leben wir, so streben wir, zwar in rast[losen], aber nicht in fruchtlosem — sondern in recht, d[as] wollen wir hoffen — gedeihlichem und erklecklichem Bemühen. Möchten wir unsre Arbeiten auch al[le] besser haben, wenn sie fertig sind — es geht uns wie [den]<sup>3)</sup> Künstlern die ihre Bilder nur ansehen so lang sie daran arbeiten.

Schier hätte ich bey der großen Hitze, die ganz Stuttgart niederdrückt und schläfrig macht, eine Hauptsache vergessen, den Apollon des Kanachus.<sup>4)</sup> Äußerst begierig bin ich auf diese zweyte Abhandlung, da ich mir — ich gesteh' es — gar nicht recht denken kann, was Sie in petto haben. Soll er doch wieder hinter Phidias? Wohl nicht? Wie sehr freue ich mich, dieß bald von Ihnen zu erhalten.

Leben Sie wohl. Ich liege an Ihrer Brust und küsse Sie tausendmal. Treu und immer  
Ihr

St[uttgart,] 16. Aug. 20.

Schorn.

Adresse: Sr. Wohlgeboren Herrn Dr. C. O. Müller Professor der Alterthumskunde in Göttingen. frey.

<sup>1)</sup> In der gerade (1820) erschienenen zweiten Ausgabe der Symbolik (II 676<sup>499</sup>) erklärt Creuzer, diejenigen in ihrem Glauben nicht irre machen zu wollen, die alles Griechische rein für sich und abgesondert von allem anderen, besonders vom Orientalischen, nehmen. 'Aber wenn ein junger Mann, von rühmlicher und gründlicher Forschbegierde beseelt, Zeit und Kräfte in solchen Bemühungen verbraucht, dann wird es Pflicht, ein sonst gern beobachtetes Stillschweigen zu brechen. K. O. Müller in seiner verdienstlichen Schrift, *Orchomenos und die Minyer* betitelt, belehrt uns S. 106 ff., daß Homer, Herodot, die Tragiker und andere nichts von einer Saïtischen Kolonie in Attika wissen. . . . Wen die Begriffe, wen Ton und Inhalt der Religionssätze, wen die organische Ganzheit eines Mythos nicht überzeugen, wie sollte der zu überzeugen sein? . . . Ich habe keine Verpflichtung auf mich genommen, für den Orient Jünger zu werben; aber nun muß ich auch von andern die Vergünstigung erwarten, . . . das Morgenland in Religion und Mythos für das Principale zu halten (vgl. auch S. 288. 292. 700<sup>400</sup>. 702<sup>440</sup>).' Eine polemische Anmerkung gegen diese Auslassungen Creuzers findet sich in Müllers Abhandlung *Minervae Poliadis sacra* usw. S. 4<sup>2</sup>.

<sup>2)</sup> Im Kunstblatt vom 7. August 1820 S. 252 wird unter neuen artistischen Werken erwähnt: *The Topography of Athens, with some Remarks on its Antiquities*. By Lieut. Col. Leake. London, John Murray 1820.

<sup>3)</sup> Beim Ablösen des Siegels wurden einige Zeilenenden verstümmelt.

<sup>4)</sup> Im K.-Bl. 1821 Nr. 16 vom 22. Februar (= Kl. deutsche Schr. II 537—545) ist Müllers Aufsatz: *Über den Apollo des Kanachos* abgedruckt, worin er den jüngeren Künstler des Namens, Schüler des großen Polyklet von Argos (gegen Olymp. 95), von dem älteren, dem Bruder des Aristokles (ungefähr ein Jahrhundert früher), unterscheidet.

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 4. Okt. 1820.

Theuerster Freund!

Hierbey erhalten Sie den Abdruck von Ihrem feindseligen Aufsätze.<sup>1)</sup> Ich habe schon lang nichts von Ihnen gehört. Wahrscheinlich sind Sie noch auf Ferien, vielleicht nach Breslau und Dresden. Letzthin hatte ich das Vergnügen Hrn. Consistorialrath Wachler<sup>2)</sup> bey seiner Durchreise hier kennen zu lernen. Ein gar lebendiger biederer Mann! Auch ich war auf 14 Tage im Vaterlande; nun geht es wieder frisch an die Arbeit, dem Winter zu, wo man ohnehin gern am Pulte bleibt. Ich habe viel vor mir, bis ich Ihren Brief beantworte, Sie haben mir den Kampf schwer gemacht, und auf jeden Fall wird es wohl gut seyn, Ihren zweyten Aufsatz über den Apollon des Kanachos abzuwarten, worin sich wahrscheinlich manches noch weiter entwickeln wird. Den Titel Ihrer Abhandlung über den Tempel der Athena Polias fand ich zu meiner Freude schon im Michaelismesskatalog.<sup>3)</sup> Sie sind ein fleißiger Arbeiter im Weinberge.

Böttiger schrieb mir vor kurzem einige Zeilen — er ist nach der Badereise sehr unwohl geworden und klagt sehr über viele Geschäfte. Mein Beytrag über die Minervensstatuen zu Dresden soll erst in den zweyten Band der Amalthea.<sup>4)</sup> Ich fürchte sehr es sey eine meiner schlechtesten Arbeiten.

Heeren wird hier von seiner Schwägerin<sup>5)</sup> erwartet.

Verzeihen Sie diesen lakonischen Brief, ich bin gedrängt von einer Menge lästiger Geschäfte. Wären Sie doch einmal da, damit wir ordentlich reden könnten! Indessen bleiben Sie mir gut und schreiben bald einige Zeilen. Stets und unwandelbar

Ihr

treuer  
Schorn.

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 13. Jan. 1821.

Hier, mein theuerster Freund, eine schöne Gelegenheit, wenn Sie Lust haben, nach Olympia zu reisen!<sup>6)</sup> Ich wollte, wir könnten mit einander dahin gehen — so hätt'

<sup>1)</sup> Vgl. S. 313<sup>5</sup>.

<sup>2)</sup> Johann Friedrich Ludwig Wachler (1767—1838), seit 1815 Professor der Geschichte in Breslau (ADB. 40, 416 ff.), wo Müller dessen Vorlesungen gehört hatte.

<sup>3)</sup> Im K.-Bl. 1820 Nr. 87 vom 30. Oktober wird Müllers Abhandlung (vgl. S. 314<sup>2</sup>) bereits unter den ins Kunstfach einschlagenden Werken aus dem Katalog der Leipziger Michaelismesse 1820 verzeichnet.

<sup>4)</sup> 'Meine Badereise', schreibt Böttiger in dem mir vorliegenden Briefe (Dresden, 11. Sept. 1820) an Schorn, 'hatte die widrigste Wirkung. Ich war abgestumpft, leidend, gelähmt! Doch muß ich meine öffentliche Vorlesung unter einem unglaublich lästigen Zudrang von Fremden halten, die mir fast jede Minute raubten . . . Den herzlichsten Dank für Ihren mir sehr willkommenen, sehr geistreichen Aufsatz'. Im Vorbericht zum ersten Bande der Amalthea S. XV kündigt Böttiger die 'scharfsinnige' Abhandlung Schorns (vgl. S. 303<sup>1</sup>) an, die auch Müllers Zustimmung fand (GGA. 1823 St. 24 vom 10. Februar S. 238).

<sup>5)</sup> Therese Huber, die Schwester von Heerens Gattin Wilhelmine geb. Heyne (vgl. S. 304<sup>1</sup>).

<sup>6)</sup> Das Kunstblatt 1821 Nr. 2—4 vom 4.—11. Jan. enthält einen Aufsatz von Dr. Sickler: Erinnerung an unseres Winckelmans Idee zu einer Ausgrabung in Olympia und Vorschlag zu einem Nationaldenkmal zu Ehren Winckelmans. Sickler empfiehlt, Nachgrabungen in Olympia auf Subskription anzustellen, alle theils daselbst theils an anderen Orten Griechenlands wiedergewonnenen Kunstwerke in einer Hauptstadt Deutschlands in einem und dem-

ich doch Hoffnung, wieder einmal ordentlich mit Ihnen zu reden. Ich glaube, Sie schreiben Ihre Briefe nun anderswohin — es ist ja eine Ewigkeit, seit ich die letzte Zeile von Ihnen erhielt. Wollen Sie mir den Gefallen thun und den Vorschlag beherzigen, auch etwa mir einiges darüber schreiben? Und dann haben Sie wohl auch die Güte, von den drey Exemplaren eines an Heeren (wobey ich mich bestens ihm zu empfehlen und meine hochachtungsvolle Ergebenheit zu bezeigen bitte), und das andere an Bökh gelangen zu lassen.

Wie steht es um den Apollon des Kanachos? Ich samble feurige Kohlen auf Ihr Haupt! Prof. v. d. Hagen<sup>1)</sup> hat mir einen langen Aufsatz über die äginetischen Bildwerke gesandt, worin Ihre Künstlerchronologie aus den Aegineticis angenommen ist.

Und wie liehen Sie sonst innerlich und äußerlich? Möchten Sie denn dem Freunde nichts erzählen? Mir geht es noch immer wohl — vollauf in Beschäftigung und in einem großen Kreise von Menschen läuft mir die Zeit nur gar zu schnell. Böttiger hat meine künftige Arbeit am Tischbein'schen Homer schon in die Welt posaunt, obgleich ich noch nicht deßhalb abgeschlossen habe.<sup>2)</sup>

Dieser Tage sprach ich mit Lord Elgin<sup>3)</sup> über Olympia. Er meynt, gewiß sey dort noch am meisten zu finden, aber die üble Luft habe bisher die Reisenden vom Ausgraben abgehalten. Man müßte also genau die gute Jahreszeit wählen.

Ihren *Minervae Poliadis templum* habe ich noch nicht gesehen, hoffe ihn aber bald zu erhalten. Arbeiten Sie nun am zweyten Theil der hellenischen Geschichten?<sup>4)</sup>

So manches hätt' ich Ihnen noch zu sagen, von der Madonna zu Loretto bis zur ägyptischen Isis — vom *Ἐρωὸς ἐστραγαλίζων*<sup>5)</sup> bis zu den Kolossen in Nu-

---

selben Lokale zu vereinigen, das die Bestimmung hätte, 'Winckelmanns Denkmal unter uns zu sein'. In einer Nachschrift der Redaktion werden diese Vorschläge der aufmerksamen Prüfung und tätigen Mitwirkung aller Kunst und Vaterland liebenden Deutschen empfohlen, besonders aber wird von der Kunstliebe der deutschen Fürsten die bereitwilligste Begünstigung dieses Unternehmens erhofft.

<sup>1)</sup> Friedrich Heinrich von der Hagen (1780—1856), der altdeutsche Philologe, hielt, zum ordentlichen Professor in Breslau befördert, am 30. Juli 1821 seine Antrittsrede über die Ägineten (ADB. 10, 333). Hagens Aufsatz ist abgedruckt K.-Bl. 1821 Nr. 36—38 vom 3.—10. Mai. Seine Ausführungen über den mythischen Smilis und Epeus (S. 143) sind geradezu eine Übersetzung des betreffenden Abschnitts aus Müllers Aeginetica S. 97.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 310<sup>7</sup>. In einem nicht unterzeichneten Aufsatz: Studien für die bildliche Altertumskunde in Deutschland (Beil. zur Allg. Ztg. 1821 Nr. 3 vom 6. Jan.) schreibt Böttiger: 'Es war noch ein Vorrat unedierter Kupferplatten und Zeichnungen zu diesem Werke vorhanden, welche . . . Cotta von . . . Dr. Schorn in Stuttgart herausgeben läßt . . . Der neue Herausgeber, der Gelehrsamkeit mit Geschmack verbindet, . . . bürgt für die Güte dieser längst erwarteten Fortsetzung.'

<sup>3)</sup> Thomas Bruce, Earl of Kincardine Earl of Elgin (1766—1842), bekannt durch die Elgin Marbles im Britischen Museum.

<sup>4)</sup> Der zweite Band der Geschichten hellenischer Stämme und Städte: Die Dorier; vier Bücher, erschien Breslau 1824.

<sup>5)</sup> Diese Bezeichnung trägt das Kunstwerk auf der Kupfertafel zu K. Levezows Aufsatz in der Amalthea I 175—197: Amor und Ganymedes die Knöchelspieler. Zur Erläuterung eines alten Kunstwerks in dem Königl. Schlosse zu Charlottenburg bei Berlin. Es ist überdies abgebildet in Müllers Denkmälern Taf. LI 649, bei Baumeister I 141 usw. und befindet sich jetzt im Berliner Museum (Beschreibung der antiken Skulpturen, Berlin 1891 Nr. 487): Ein nackter stehender Knabe drückt mit der linken Hand den übergroßen Vorrat der Spielknöchelchen an die Brust und blickt fröhlich lächelnd vor sich hin.

bien<sup>1)</sup> — aber die Zeit drängt mich heute und das Feuer der Eile brennt mir in den Fingerspitzen.

Den herzlichsten Gruß und Kuß! Leben Sie froh und gedenken  
Ihres  
Schorn.

13

O. Müller an L. Schorn.

[Göttingen, Mitte Januar 1821.<sup>2)</sup>]

Mein theuerster Freund,

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, da die Berliner und Breslauer Reise, die ich indessen gemacht habe, mich nicht nur für die Zeit des Reisens sondern auch lange nachher beschäftigt und manche Arbeit liegen zu lassen genöthigt hat. Doch wollte ich Ihnen gleich den versprochenen Aufsatz über Kanachos<sup>3)</sup> mitschicken, zu dem ich eben erst in diesen Weihnachtsferien Zeit gefunden habe. Sie werden wenig oder nichts Neues darin finden; die einzelnen Theile des Aufsatzes liegen schon in Ihren, Thiersch und Völkel's Schriften<sup>4)</sup>; nur die Zusammenstellung giebt vielleicht ein neues Resultate Polemisch ist er gegen Niemanden gemeint. Bei der nothwendigen Polemik, die mir z. B. gegen Creuzer obliegt, habe ich mir vorgenommen mich alles unnöthigen Streitens streng zu enthalten. Aber meinen Sie nicht auch, daß Creuzer mich in dem II Bd. seiner Symbolik auf eine ungerechte Weise behandelt habe; ein und das andremal scheint er mich mit Willen zu mißverstehen.<sup>5)</sup> In dem nächsten Bande, der den Volkstamm der Dorier und zugleich den Cultus des Apollon und der Artemis behandeln soll, denk' ich ihm einen schweren Krieg *ad internecionem* anzukündigen, und namentlich den Sonnengott nicht etwa bloß aus der Homerischen Poesie, sondern aus dem Delphisch-Delisch-Dorischen Cultus herauszuschlagen. Da wird er denn wieder Gelegenheit zu väterlichen Ermahnungen haben, diesen unfruchtbaren Scheideproceß nicht weiter fortzusetzen. Aber ich bin mir bewußt, in dem Dorischen Apollon eine weit erhabnere, größere Idee aufgefunden zu haben, als die Vergleichung mit dem Babylonischen Bel darbietet.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> 'Nachrichten über den unterirdischen Tempel von Ipsambul' stehen im K.-Bl. 1820 Nr. 62 vom 3. August. Schorn selbst berichtet über die Reisen des Architekten Gau aus Köln durch Ägypten, Nubien und Palästina (K.-Bl. 1850 Nr. 92 vom 16. Nov.) und bespricht das Werk: Neuentdeckte Denkmäler von Nubien, an den Ufern des Nils von der ersten bis zur zweiten Katarakte, gezeichnet und vermessen im Jahre 1819 . . . von F. C. Gau (Stuttgart und Tübingen 1821 ff.), im K.-Bl. 1821 Nr. 68 und 103 vom 23. Aug. und 24. Dez.; 1822 Nr. 15 und 68 vom 21. Febr. und 26. Aug.

<sup>2)</sup> Empfangsvermerk: erh. 26. Jan. 21, beantw. 3. Febr.    <sup>3)</sup> Vgl. S. 341<sup>4)</sup>.

<sup>4)</sup> Die von Schorn, Studien der griech. Künstler S. 199 und Thiersch, Epochen der bildenden Kunst, zweite Abhandlung S. 43 angenommene Scheidung eines älteren und eines jüngeren Kanachos macht sich Müller (S. 61) zu eigen und erwähnt zugleich, daß Völkel (vgl. dessen Aufsatz: Die antiken Skulpturen im Museum zu Cassel in Welckers Zeitschr. f. Gesch. und Auslegung der alten Kunst I [Göttingen 1818] S. 162) in dem Apollon zu Cassel, einem Werke der älteren Kunst, mit scharfem Kennerblick den milesischen Gott erkannt habe (S. 64). — Johann Ludwig Völkel (1762—1829), Direktor der Bibliothek und des Museums zu Cassel (ADB. 40, 233). Seinen Archäologischen Nachlaß (erstes Heft; mehr nicht erschienen) gab Müller heraus (Göttingen 1831).

<sup>5)</sup> Vgl. S. 341<sup>1)</sup>.

<sup>6)</sup> Gleich zu Beginn seines dem Apollon gewidmeten Kapitels (Die Dorier S. 199 ff.) erklärt Müller den Apollon für keine pelasgische, orientalische, italische, sondern für eine echthellenische, dorische Gottheit.

Heeren hat mir Viel von Ihnen erzählt, und Ihre Bekanntschaft hat ihn sehr erfreut. Er ist doch ein sehr würdiger und vortreflicher Mann, und seine und seiner verehrten Frau Freundschaft gehört zu dem, was mir Göttingen besonders werth macht.

Böttiger schreibt mir von Spohn's Krankheit<sup>1)</sup> höchst trostlose Nachrichten. 'Er werde Ostern kaum erleben'. Ich kann es nicht glauben. Ich kam auf meiner Reise durch Leipzig und habe eine Stunde mit seiner Mutter gesprochen, denn er selbst war nicht zu Hause, und ich mußte gleich wieder fort. Sie erzählte mir seine Krankheitsgeschichte, hoffte aber daß seine Besserung von Dauer und vollkommen sein würde.

Das Leben wird immer ernster, und man muß sich immer mehr an Entsagung, und Aufgeben des Liebsten gewöhnen. Möchten Sie mir alles litterarischen Disput's ungeachtet immer so freundlich und liebreich gesinnt bleiben, als es mir Ihre offene und edle Seele verheißt. Ich bin oft bei Ihnen. Ganz der Ihrige

K. Otrf. Müller.

Ich lege ein Exemplar meiner Polias für Sie bei; wollten Sie es etwa mit ein paar Worten im Kunstblatt anzeigen, so würden Sie mich erfreuen, und dem Buchhändler nützlich sein, der die Abhandlung möglichst gut ausgestattet hat.<sup>2)</sup>

14

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 3. Febr. 1821.

Mein theurer Freund!

Den herzlichsten Dank für Ihren lieben Brief, Ihre gedruckte Abhandlung und den Aufsatz über Kanachos. Wenn Sie wüßten wie sehr es mich allemal erfreut, so oft ich einige Zeilen von Ihnen erhalte — ich glaube, Sie schrieben mir öfter. Meinen Brief vom 13. v. M. mit den Nummern des Kunstblatts hatten Sie noch nicht erhalten, als Sie den Ihrigen schrieben; hoffentlich ist er Ihnen unterdessen zugekommen. Ich bin begierig zu hören, was Sie dazu sagen.

Leider ist mir bisher so vieles durch Kopf und Hände gegangen, daß ich noch nicht mit Ruhe an die Beantwortung Ihres ersten Aufsatzes denken konnte. Mit wie vielem Vergnügen ich den zweyten<sup>3)</sup> gelesen, darf ich Ihnen nicht erst sagen — es ist alles sehr anschaulich zusammengestellt, das Resultat befriedigend und klar. Wie hätte ich damals, als ich meine Studien schrieb, wohl gedacht, daß meine Polemik mir noch ein freundschaftliches Lob von Ihnen erwerben würde? Ich denke, wir werden auch mit dem Ägyptischen gütlich aus einander kommen, wenn auch nicht so zu meinem Vortheil! Daß Creuzer Sie mißverstehen wolle, kann ich doch kaum glauben. Er ist zwar hartnäckig in seiner Meynung und heftig in seinen Äußerungen, aber dabey gutmüthig und redlich wie nur irgend einer. Und deßhalb sollten Sie auch seine Äußerungen nicht sich zu Herzen nehmen. Aus diesem Streit, von beyden Seiten mit so tüchtigen Waffen geführt, muß nothwendig etwas Ersprößliches hervorgehen.

Höchst überraschend und traurig war mir Ihre Nachricht von Spohns Krankheit; ich wußte kein Wort davon. Worin besteht sie? Er sah damals, als ich ihn sprach, etwas hektisch aus — hat das Unglück da seinen Sitz genommen? Es schmerzte mich

<sup>1)</sup> Ausführliches darüber in der Memoria . . . Spohnii, scripsit Gustavus Seyffarth, Lipsiae 1825, S. 29 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 314<sup>2</sup>. Eine Anzeige von S[choru] im K.-Bl. 1821 Nr. 49 vom 18. Juni.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 313<sup>6</sup>. 341<sup>4</sup>.

sehr, wenn er so jung scheiden sollte — wie viel gienge mit ihm verloren!<sup>1)</sup> Wenn Sie ihm schreiben, so grüßen Sie ihn herzlich von mir; ich schrieb ihm neulich bey Gelegenheit der Sicklerschen<sup>2)</sup> Blätter an demselben Tage da ich an Sie schrieb.

Aber ich muß es Ihnen sagen, weil ich nicht ertragen kann, meine Freunde mir trübsinnig zu denken, Ihr Brief scheint mir nicht bloß um deßwillen düster. Oder sollt' ich mich täuschen? Und doch — warum spricht mein sonst so fröhlicher heiterer Freund vom Ernst des Lebens, von Entsagen und Aufgeben des Liebsten? Ich weiß es wohl — dieß läßt sich im Briefe weit leichter fragen als beantworten; auch ist die Stimmung vorübergehend. Aber lassen Sie keine Schwermuth über sich kommen, mein theurer Freund! Ihr heiterer Sinn ist bey Ihren anstrengenden Arbeiten das einzige was Ihre Gesundheit erhalten kann. Entsagen und Entbehren! Ach es ist wohl an jeden im Leben gekommen — aber die Wunde vernarbt auch wieder — und die Welt bietet so mannichfaltige Seiten, an denen die Seele sich wieder erheben kann.

Doch es ist fast, als hätt' ich Sie trösten wollen, und ich weiß doch nicht, ob Sie es nur nöthig haben? Es ist doch eine gar zu leblose Unterhaltung die schriftliche! Wie schnell wären wir einig, nur auf eine Stunde vom günstigen Geschick zusammengeführt!

Empfehlen Sie mich Heeren und seiner verehrten Frau bestens. Auch ich zähle seine Bekanntschaft unter meine frohesten und liebsten und kann es mir denken, welche angenehme Stunden Sie in seinem häuslichen Zirkel verleben.

Ihre Polias konnte ich noch nicht lesen — die Arbeiten drängen sich jetzt bey mir, und ich möchte die schön ausgestattete Schrift recht ruhig genießen. An einer baldigen Anzeige, so gut ich sie zu geben vermag, soll es nicht fehlen.

Haben Sie noch einmal Dank für Ihren freundlichen Antheil am Kunstblatt. Leben Sie wohl, und seyn Sie heiter, lieber Freund! Lassen Sie uns sehen, wie der Krieg in Italien<sup>3)</sup> ausfällt, und ob wir nicht nächstes Jahr zusammen dahin reisen können?<sup>4)</sup> Ich denke daran.

bleiben Sie mir freundlich gesinnt und gewogen. Mit herzlichster Liebe und Freundschaft

Ihr

Schorn.

*Adresse:* Sr. Wohlgeboren Herrn Dr. K. O. Müller Professor der Alterthumskunde in Göttingen. frey.

15

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 24. Febr. 1821.

Meinen herzlichsten Gruß und Kuß zuvor, theurer Freund! Hier erhalten Sie die Abdrücke Ihres Aufsatzes, für den ich Ihnen nochmals herzlich danke. Nächstens

<sup>1)</sup> Müller äußert sich in einem Briefe an Böttiger vom 2. März 1824 (Dresdner Kgl. Bibl.) also: 'Spohns Tod ist der herbeste Verlust für mich gewesen seit langer Zeit; er kam mir recht wie ein plötzlicher Riß durch alle meine Hoffnungen und Ansichten von der zukünftigen Gestaltung der Wissenschaft und des Gelehrtenlebens' (vgl. S. 295<sup>1)</sup>).

<sup>2)</sup> Vgl. S. 342<sup>6)</sup>. Friedrich Karl Ludwig Sickler (1773—1836), Konsistorialrat und Direktor des Gymnasiums zu Hildburghausen (vgl. Neuer Nekrolog der Deutschen XIV 2 [1836] S. 945 ff.).

<sup>3)</sup> In Neapel, Sardinien und der Lombardei war gleichzeitig eine Empörung gegen die bestehenden Dynastien ausgebrochen, die indessen mit Hilfe österreichischer Truppen bald unterdrückt wurde.

<sup>4)</sup> Im Jahre 1822 und 1823 machte Schorn in Gesellschaft des Grafen Erwin Schönborn-Wiesentheid eine Reise nach Italien.

werde ich hoffentlich auch daran gehen können, mein lang verschuldetes Antwortschreiben abzufassen. Einen andern Gegner haben Sie sich aber durch die Äußerung über die erhitzten Widersacher bey Gelegenheit der cyklopischen Mauern<sup>1)</sup> zugezogen, Hr. Dr. Sickler nemlich, von dem ich eine Anfrage an Sie wegen der Herleitung der Hermen aus Arkadien<sup>2)</sup> und der kyklopischen Mauern als Werke der Pelasger, erhalten habe. Erefiern Sie sich darüber nicht. Er kündigt Ihnen noch dazu einen dritten Krieg — über des Herodotus Morgenländerey — an, wozu er sich Ihnen in der Isis entgegenstellen will.<sup>3)</sup> Über die kyklopischen Mauern habe er in Italien Zeichnungen gesammelt, die er für das Kunstbl. mitzuthellen bereit ist.<sup>4)</sup>

Als ein rüstiger Kämpfer werden Sie sich durch dieses Plänkeln nicht in Ihrer Heiterkeit stören lassen. Seyn Sie fröhlich und gedenken meiner. Mit herzlichster Liebe und Freundschaft

Ihr

Schorn.

16

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 24. März 21.

Hier, theuerster Freund, erhalten Sie das Blatt mit Sicklers Aufsatz. Ihre Äußerung über die Cyklopenmauern hat es ihm angethan — doch meynt er in seinem Briefe, Sie würden es hoffentlich gut aufnehmen.

Nächstens erscheint eine Erklärung von Thiersch und Bökh über die von Bröndstedt bekannt gemachte Helminschrift.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> S. 310 seines oben (S. 313<sup>5)</sup> erwähnten Aufsatzes schreibt Müller: 'Gegen die kyklopischen Mauern als Werke der Pelasger wird wohl endlich auch die Stimme erhitzter Widersacher nichts einzuwenden haben.' Hierdurch veranlaßt, fragt Sickler (Einige Bemerkungen zu dem Briefe des Herrn Prof. K. O. Müller in Göttingen über den angeblich ägyptischen Ursprung der griechischen Kunst, K.-Bl. 1821 Nr. 24 vom 22. März), 'ob Herr Müller uns wohl belehren könne, daß irgendwo in Griechenland und Italien sogenannte kyklopische Mauern aufgefunden worden, deren Material nicht Marmor, Kalkstein und damit gemengter Tonstein oder sonst eine in Polygonen leicht brechende Steinart gewesen . . . Ich selbst bin kein erhitzter Widersacher und lasse mich gern belehren (S. 96).

<sup>2)</sup> Besonders sei ihm, sagt Sickler an einer andern Stelle seines Aufsatzes (S. 95), Müllers sich angeblich auf Pausanias stützende Behauptung aufgefallen, daß der Ursprung der Hermenbildung in Arkadien zu suchen sei.

<sup>3)</sup> 'Von dem über die Abstammung der griechischen Kunst', sagt Sickler (S. 96), 'erhobenen Streite bleibe ich übrigens fern. Nur auf einem andern Felde — über des Herodotus Morgenländerei usw. — werde ich mich ihm nächstens (in der Isis) mit aller Achtung entgegenzustellen versuchen.' In der Einleitung seines 'Orchomenos' (S. 7) spricht Müller von Pausanias, der sich der 'Morgenländerei Herodots und anderer' mit liebenswürdigem Vaterlandssinne entgegenstelle. Nach dem hier angekündigten Aufsätze Sicklers habe ich in mehreren Jahrgängen der von Oken in Jena herausgegebenen 'Isis', die übrigens zahlreiche Beiträge Sicklers enthält, vergebens gesucht.

<sup>4)</sup> 'Von mehreren echt römischen Villen . . . die alle auf diesem so berühmten kyklopischen Unterbau mit echt römischem Mörtelbau in dem Opus incertum etc. untermischt ruhen, besitze ich die treuesten . . . Zeichnungen, die ich den Freunden der Kyklopi recht gern mitzuteilen bereit bin' (S. 96).

<sup>5)</sup> Neu aufgefundener merkwürdiger Helm, ein Werk des Onatas. Aus einem Briefe des königl. dänischen Geschäftsträgers zu Rom Dr. [Peter Oluf] Bröndsted an Se. Hochw. den Bischof von Seeland, Dr. F. Münter; K.-Bl. 1820 Nr. 65 vom 14. Aug. Derselbe Bröndsted hatte die Inschrift gesondert behandelt: *Sopra una iscrizione Greca scolpita in un antico elmo di bronzo rinvenuto nelle rovine di Olimpia nel Peloponneso*. Napoli 1820. Im K.-Bl. 1821 Nr. 26 vom 29. März gibt die Redaktion einen Brief von Thiersch (München, 15. Febr.

Die Exemplare Ihres Aufsatzes über Kanachos werden Sie erhalten haben.

Was meynen Sie zu Olympia?<sup>1)</sup> Leider ist jetzt der Zeitpunkt nicht, von der Sache ernstlich zu reden. Neapel und Turin beschäftigt alle Gemüther und der Fürsten können wir Deutsche bey großen Unternehmungen nicht entbehren. Die Politik ist an der Tagesordnung und es giebt Viele, die sich desto wohler fühlen, je größer die Verwirrung in der Welt. Aber denen ists auch nicht darum zu thun, den rechten Faden zu finden, und das Schlimme ist, daß das Alte wenig taugt, das Neue aber auch nicht besser wird.

Leben Sie wohl, lassen Sie bald etwas von sich hören! Empfehlen Sie mich Heeren und seiner Frau aufs Beste. Mit Herz und Mund

Ihr  
Schorn.

17

O. Müller an L. Schorn.

Göttingen

12. April 21.<sup>2)</sup>

Trefflichster Freund,

Ich habe Ihnen eine Zeitlang nicht geschrieben, weil ich selten in diesem unruhigen Treiben und Drängen einen ruhigen Augenblick der Überschauung gewinne, und den habe ich eigentlich auch jetzt nicht. Indessen habe ich Ihnen für so Mancherlei zu danken, daß schon dies mir das Schreiben zur lieben Pflicht machte. Zuerst für die Mittheilung des Plans über Nachgrabungen in Olympia, den ich mit dem größten Interesse ergriffen habe. Setzen Sie mich gütigst unter die Subskribenten. Auch Heeren interessirt sich sehr dafür. Wenn Sie nur einen Mann von allgemeinem Ansehen, etwa Göthe'n, persuadiren könnten sich an die Spitze des Unternehmens zu stellen und noch ein paar Zeilen zur Aufforderung zu schreiben. Aber — welchen Einfluß werden die jetzigen Zeitbegebenheiten darauf haben. Siegen die Türken, so wird es wohl überhaupt mit den Reisen nach Griechenland aus sein; siegen die Griechen, so werden sie es nicht zugeben, daß ihnen Fremde ihre Kunstwerke fortschleppen. Nichtsdestoweniger hat jetzt dieser Befreiungsversuch bei mir alle andern politischen Wünsche und Gedanken verschlungen. Was auch Manche sagen mögen, es sind jetzt glücklichere Umstände für die Erlösung als jemals. Kreta soll schon frei sein, im Peloponnes hat ein *Περραιβός* die Mainotten<sup>3)</sup> aufgewiegelt. Ipsilanti<sup>4)</sup> soll schon zwei Festungen an der

1821) wieder, worin gegenüber der unrichtigen Deutung der Inschrift durch Brönsted Thiersch der ihm von Böckh mitgetheilten Meinung vollkommen beitrifft. Die vielbesprochene metrische Inschrift, welche von den dem Zeus geweihten Beutestücken vom Tyrrenersieg des Hieron bei Kyme (474 v. Chr.) also Kunde gibt: *Ἰάπων ὁ Δεινομένεος | καὶ τοὶ Στρακασιοὶ | τῷ Δι Τυρο(ε)άν' ἀπὸ Κύμας*, ist von Böckh CIG. 16, Hermann Röhl IGA. 510 und zuletzt von Wilhelm Dittenberger und Karl Purgold, Die Inschriften von Olympia n. 240 (Textband V des großen Werkes über Olympia, Berlin 1896) herausgegeben worden (vgl. auch Max Hoffmann, Böckh S. 213).

<sup>1)</sup> Vgl. S. 342<sup>6</sup>. <sup>2)</sup> Empfangsvermerk: erb. 16. Apr. 21.

<sup>3)</sup> Perrhäwos war schon seit dem Juli 1818 im Peloponnes im Sinne der 'Hetäristen' tätig und sein Hauptstreben ging dahin, sich der Mainoten (Manioten), der Bewohner von Maina (Μαΐνι), dem südlichen, militärisch wichtigsten Teile der Halbinsel Morea, zu vergewissern, was ihm auch im Laufe des Jahres 1820 gelang (vgl. Karl Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands I [Leipzig 1870] S. 137 f.).

<sup>4)</sup> Fürst Alexander Ypsilanti (1792—1828), Generalephoros der 'Hetärie der Philiker', die sich die Befreiung Griechenlands zum Ziel setzte, war am 7. März 1821 über den Pruth in die Moldau eingefallen, womit der lange vorbereitete Aufstand wirklich ausgebrochen war.

Donau haben. Die Griechen, die wir hier hatten, waren so exstasirt, daß auch kein Bleibens mehr war; sie sind sammt und sonders nach Wien abgereist.

In Göttingen ist Alles jetzt schon durch den versprochenen Besuch des Königs<sup>1)</sup> in Unruhe gesetzt. Er wird von Cassel aus hieher zunächst kommen, etwa gegen Ende Augusts, und der Prorektor Pott<sup>2)</sup> und Prof. eloquentiae Mitscherlich<sup>3)</sup> sinnen jetzt schon auf passende Empfangsanstalten und Reden. Dabei kann man nun sehr ruhig bleiben.

Daß die Creuzerianer mich jetzt von allen Seiten und an verschiedenen Orten zu bombardiren anfangen, haben Sie wohl auch bemerkt, und es ist klar zu sehen, daß sie dabei mehr Geräusch machen als Wolle zu Markt bringen.<sup>4)</sup> Ich habe in diesen Tagen die Freude, mit Welcker aus Bonn zu konversiren: und ob er sich gleich früher sehr an Creuzer gehalten, so ist er doch allmählig von ihm ganz abgefallen, und fürchtet sich nur durch das Erste, was er wieder schreiben wird, den ehrwürdigen Veteran zu beleidigen. In allen Hauptpunkten fanden wir uns fast gleicher Meinung, oft zu meiner Überraschung. — Zum zweiten Theil meiner Geschichte hab ich absichtlich die Dorier gewählt, um mit dem ägyptischen Wesen in möglichst geringe Berührung zu kommen, da ich dieser Polemik überdrüssig bin; doch muß ich freilich dabei den Apollon und Herakles ausführlich behandeln, was leicht wieder Verdruß machen wird. Noch in diesem Jahre oder um Ostern des künftigen soll dieser Band zum Druck fertig sein.<sup>5)</sup>

Herr Sickler hat mich artiger behandelt, als ich es erwartet habe. Da aber doch bei dem Hin und herschreiben wenig herauskommt, so verspreche ich, in diesem Sommer ausführlicher über die Hermen zu untersuchen, und meinen Aufsatz darüber, wenn er nicht zu lang wird, und Sie ihn nehmen wollen, in das Kunstblatt zu geben, sonst in

<sup>1)</sup> Der Besuch König Georgs IV. erfolgte erst am 30. Oktober 1821; ausführlich schreibt über die Feierlichkeiten beim Empfange Dissen an Böckh (Briefwechsel zwischen Böckh und Dissen, herausgegeben von Max Hoffmann, Leipzig 1907, S. 147 f.), kürzer Müller an die Eltern S. 98 f. (vgl. auch Oesterley, Gesch. der Univ. Göttingen S. 55 ff. und Treitschke, Deutsche Gesch. III 555).

<sup>2)</sup> David Julius Pott (1760—1838), Professor der Theologie (ADB. 26, 486 f.).

<sup>3)</sup> Christoph Wilhelm Mitscherlich (1760—1854), neben Müller und Dissen der dritte Vertreter der klassischen Philologie in Göttingen. Als Professor der Beredsamkeit betätigte er sich übrigens bei diesem Anlasse nicht, da nur der Prorektor eine Anrede hielt.

<sup>4)</sup> Zweifellos ist hier der Angriff von Creuzers Schüler, Friedrich Kortüm, gemeint, der 'mit einer demokratischen Wut mich kürzlich angefallen, weil ich im Altertum etwas aristokratisch bin' (Brief an die Eltern S. 93): 'Ein Göttinger Professor, Karl Müller', schreibt Kortüm, Zur Geschichte hellenischer Staatsverfassungen hauptsächlich während des peloponnesischen Krieges (Heidelberg 1821) S. 71<sup>8</sup>, 'setzt in seinen ungeschichtlichen Geschichten hellenischer Stämme S. 15 «das ältere ehrwürdige . . . Adelsleben der Athener dem ganz verschiedenartigen Neuattischen eines durch Volksherrschaft, Demagogen und Müßiggang verderbten Demos entgegen». Man weiß nicht, ob man sich hier mehr über die Gesinnung oder die Verkehrtheit des Schriftstellers verwundern soll, der hellenische Geschichten als Problem einer Adelsprobe durchmustert und den Hellenen die heitere Ruhe des ἀσφαλὸς δουλεύειν zumutet?!' Die 'gehaltreiche' Schrift von Kortüm, der 'einige Meinungen Müllers berichtigt' habe, erwähnt Creuzer, Symbolik<sup>2</sup> III (1821) S. 538<sup>4</sup>. Fesselnd äußert sich über die Creuzerschen Ausfälle und der 'Kortümschen Demokraten' Dissen in einem Briefe an Böckh S. 134.

<sup>5)</sup> 'Die Dorier' erschienen in zwei Abteilungen 1824. Das zweite Buch behandelt den Apollon (S. 199—366) und den Herakles (S. 411—458).

die Amalthea.<sup>1)</sup> Da werde ich denn auch den bestrittenen, in dieser Allgemeinheit halb wahren, Satz genauer bestimmen. Aber wie kann mir Herr Sickler Stellen vorrücken, die jeder Anfänger in der Kunstgeschichte kennt und kennen muß, und mit welcher Breiteit! Über die kyklopischen Mauern findet eigentlich kein Streit mehr statt. Denn H[err] S[ickler] läugnet ja nicht, daß die ältesten pelasgischen Mauern durch ganz Griechenland, von Dodona, die Pouqueville<sup>2)</sup> gesehen, bis nach Amyklä kyklopisch gebaut sind, und ich läugne nicht, daß das Material sie dabei unterstützt, ja darauf geleitet habe, und daß man auch später, wiewohl seltner, ähnliche Konstruktion angewandt habe. Aber das läugne ich, daß Fremde bei diesem Mauerbau thätig waren, 1) wegen ihrer Menge, 2) weil sie sich ganz aus sich entwickeln, und weil 3) Ägypter doch auch den Kalk wie jeden andern Stein in Quadern zugehaun hätten. Daß man hier Baue eines unreinwohnenden Volks hat, macht jede neue Entdeckung nur um so gewisser, z. B. die Mauern von Lykosura in Arkadien bei Dodwell.<sup>3)</sup>

Wie denkt wohl Herr Thiersch jetzt über diese Gegenstände; ich möchte ihn nicht beleidigt haben, und doch ist es wohl der Fall? —

Sie haben Recht, daß das Schreiben eine zu leblose Unterhaltung ist; ich erwünsche sie. Vielleicht sehe ich Sie in diesem Herbst.

Mit inniger Freundschaft  
der Ihrige

K. O. Müller.

*Adresse:* Herrn Doctor Schorn Wohlgeboren zu Stuttgart. franco.

18

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 16. März 1822.

Mein theurer Freund!

Welche ewige Zeit ist es daß wir einander nicht geschrieben haben? Ich mag das Datum Ihres letzten Briefs gar nicht ansehen, damit ich mich nicht von neuem davor schäme. Wie ist es Ihnen bisher ergangen? Mir hat es das Schicksal bisher so gnädig gemacht, daß ich meist mehr Angenehmes erfuhr als ich erwartete und verdiene, und alles Unangenehme nur mir selber zuzuschreiben hatte.

Sie warteten ohne Zweifel auf meine Antwort wegen der ägyptisch-griechischen Kunst? Ich denke es hat damit keine so große Eile, je bedächtlicher ich zu Werke gehe, desto besser wirds werden. Das beste fehlt mir noch — Autopsie und das gedanke ich mir bald zu erwerben.

Und davon möchte ich Ihnen auch heute gern so eindringlich reden, daß ich Sie gleich bewegte, liebster Freund, meinen Wunsch zu erfüllen. Erinnern Sie sich noch, wie wir in Dresden so oft von der Reise nach Italien sprachen und so halb und halb einander das Versprechen gaben, wo möglich zusammen zu reisen. Wohlan, ich gehe im nächsten August.<sup>4)</sup> Reisen Sie mit! — Meine Angelegenheiten sind schon alle geordnet. Das Kunstblatt geht während der Reise fort unter meiner Leitung, das örtliche

<sup>1)</sup> In keiner der beiden Zeitschriften habe ich den Aufsatz gefunden.

<sup>2)</sup> François Charles Hugues Laurent Pouqueville (1770—1838), französischer Generalkonsul in Janina und in Patras, schrieb Reisewerke über Griechenland.

<sup>3)</sup> Edward Dodwell handelt in seinem von Sickler ins Deutsche übersetzten Werke: A Classical and Topographical Tour through Greece, during the years 1801, 1805 and 1806 (London 1819) II 394 ff. über die Ruinen von Lykosura.

<sup>4)</sup> Vgl. S. 346 f.

Redaktionsgeschäft besorgt Prof. Schwab.<sup>1)</sup> Vom homerischen Werk erscheinen vor der Abreise noch zwey Hefte.<sup>2)</sup> Mitte August bin ich reisefertig, bis im September in Florenz, Oktober in Rom. — Das Ausbleiben vorläufig auf Ein Jahr bestimmt. Im Vatikan wollen wir die ägyptischen Sachen studieren. Nehmen Sie sich Urlaub und reisen Sie mit! Gott, wie wollte ich mich freuen, würde mir dieser Wunsch erfüllt. Ich reiste dann doppelt und dreyfach.

Haben Sie mein erstes homerisches Heft schon angesehen? Wollen Sie es in den Gött. Blättern recensieren, so lassen Sie ihm Gnade widerfahren.<sup>3)</sup>

Bedenken Sie, entschließen Sie sich, schreiben Sie bald! Empfehlen Sie mich Heeren und seiner Frau angelegentlichst. Ich drücke Sie tausendmal an meine Brust und bin mit alter Liebe und Freundschaft

der Ihrige

L. Schorn.

19

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 22. Novbr 1823.

Lieber Freund!

Ich richte mich nun nach und nach wieder ein und muß meine alten Freunde im Vaterland wieder begrüßen. Da ist es mir denn ein rechtes Bedürfniß auch wieder einmal bey Ihnen anzufragen, wie es Ihnen geht und ob Sie noch an mich denken, oder ob Sie mich ganz vergessen haben? Zwar — ich weiß es nicht mehr recht — ist wohl an mir die Schuld daß unsre Correspondenz ins Stocken gerathen; doch habe ich Sie vor anderthalb Jahren zur Mitreise nach Italien aufgefordert — aber freylich waren Sie schon in entgegengesetzter Richtung abgereist.<sup>4)</sup> Literarisch bin ich immer noch Ihr Schuldner, und löse meine Aufgabe nur nach und nach. Doch davon ein andermal. Ich möchte wissen, ob Sie gesund, zufrieden und froh sind, was Sie zunächst arbeiten und ob Sie noch allein leben oder sich schon in die süßen Banden der Ehe geschmiegt haben? Man muß sich wohl ein starkes Recht auf das Vertrauen des Freundes anmaßen, wenn man solche Fragen in Einem Athem thut, werden Sie denken; und ich kann Ihnen darauf freylich nichts antworten, als daß, wenn ichs Ihnen nicht durch die That bewiesen, ich wenigstens meiner Gesinnung mir bewußt bin. Mir will's, ich gestehe es, im Vaterlande nicht recht heimisch werden, denn ich stehe da als ein zu freyer Mensch und ich sinne darauf wie ich irgendein Vinculum ausfindig machen könnte das mich an Staat und menschliche Gesellschaft bände, so daß die Welt auch das Interesse an mir nähme, das ich für sie hege. — Übrigens beschäftige ich mich noch immer mit den homerischen Heften, obgleich mich Voß so häßlich zerzaust hat.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Gustav Schwab (1792—1850), der bekannte schwäbische Dichter, seit 1817 Professor am Gymnasium in Stuttgart, der 1827 die Redaktion des poetischen Theiles des Morgenblattes übernahm.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 310<sup>7</sup>.

<sup>3)</sup> Müller hat die von Schorn erläuterten Homerhefte nicht besprochen.

<sup>4)</sup> In den Monaten April bis Anfang Oktober 1822 hatte sich Müller in Holland, England und Frankreich aufgehalten.

<sup>5)</sup> Das siebente und achte Heft des Tischbeinschen Homer, das 1821—1822 bei Cotta mit Erläuterungen von Schorn erschienen war (vgl. S. 310<sup>7</sup>), besprach V[oß], in der Jenaischen Allg. Lit.-Zeitung, März 1823, Nr. 50—56 (= Antisymbolik I [1824] S. 236—343). 'Schade', so heißt es Sp. 393, 'daß von den Heynischen Erläuterungen so wenig Gutes zu sagen ist

Nächstens erscheint das 9<sup>te</sup> und es wäre mir sehr lieb, wenn Sie die Sache werth hielten, eine Anzeige davon in Ihrer Lit. Z. zu geben.<sup>1)</sup> Dann die Ordnung meiner Tagebücher und Notizen aus Italien und Frankreich<sup>2)</sup>, die mir zu einer nicht leicht zu verarbeitenden Masse angewachsen sind.

Mit Prof. Gerhard<sup>3)</sup> und Dr. Hagen<sup>4)</sup>, die ich beyde in Rom kennen gelernt, habe ich oft von Ihnen gesprochen, ebenso in Paris mit Raoul-Rochette<sup>5)</sup> und Clarac.<sup>6)</sup> Möchte ich Ihnen auch zuweilen in freundlicher Erinnerung seyn. So bitte ich Sie auch mich Heeren aufs Beste zu empfehlen. Frau v. Huber, seine Schwägerin, verläßt uns und geht nach Augsburg.<sup>7)</sup>

Fiorillo's hinterlassene Manuskripte<sup>8)</sup> sind mir zugeschickt worden. Wer ist an seine Stelle gekommen? Oder wer hat unterdessen die Aufsicht über die Sammlungen geführt?

Seyn Sie freundlich und lassen Sie ein Wort von sich hören. Leben Sie wohl.  
Mit herzlicher Liebe

Ihr

Schorn.

und viel Schlimmes von den Schornischen. In der Mythologie wird fast nichts erläutert, entstellt desto mehr. Möchten doch zum Behufe der Wissenschaft beide Verlagsbandlungen sich großmütig vereinigen, Tischbeins herrliche Kupfertafeln auch ohne den verteuerten, meist unnützen, häufig sogar schädlichen Text herauszugeben!' Und zum Schlusse dieser buchartig ausgewachsenen Rezension wettet der alte Zänker (Sp. 444): 'Verständiger Leser, . . . falls dein Gaum in der langen Brühe von exzerpiertem Belesenheit und mystischer Alraunwürze auch nur ein Körnchen schmeckt von wissenschaftlicher Gelehrsamkeit, von Wahrheitseifer, von Urteilskraft, von gesunder Vernunft: dann, o Gutmütiger, übe nach Gefallen, was man nennt, «Humanität» und schilt den Vorkoster einen Tadelstüchtigen. Wenn aber auch du den unheilsamen Brei erkennst und über dem Brei gelbe Fettaugen von Pfäffensalbung, sei gutmütig in der Tat! Ehrlich wie der Vorkoster sprich mit krausem Gesicht dein: Bah! und weise die unvorsichtige Jugend zurück von der Garküche der neuen Magier, die emsig rüsten für die Harpyen und Uhue des mittelaltrigen Hexensabbats.'

<sup>1)</sup> Vgl. S. 351<sup>3</sup>.

<sup>2)</sup> Im Kunstblatt 1824 Nr. 32. 53. 61 vom 19. April, 1. und 29. Juli erschienen Aufsätze von Schorn: Die Malerei in Rom und Einige Bemerkungen über den jetzigen Zustand der Historienmalerei in Frankreich; überdies Amalthea III (1825) S. 457—469; Das Antikenmuseum in Turin im Juli 1823. Seine Reise von Bologna über Ravenna und Loretto nach Rom beschrieb Schorn in dem Buche: Reisen in Italien seit 1822. Von Friedrich Thiersch, Ludwig Schorn, Eduard Gerhard (*sic*) und Leo von Klenze I (Leipzig 1826) S. 379—466.

<sup>3)</sup> Eduard Gerhard (1795—1867), vorher Professor am Gymnasium seiner Vaterstadt Posen, hatte sich 1822 zu dauerndem Aufenthalt nach Italien begeben.

<sup>4)</sup> Jedenfalls der Königsberger Kunstschriftsteller und Dichter Ernst August Hagen (1797—1880).

<sup>5)</sup> Raoul Rochette (1789—1854), damals Konservator des Antiken- und Medaillenkabinetts an der Königl. Bibliothek.

<sup>6)</sup> Charles Otton Frédéric Jean Baptiste Comte de Clarac (1777—1847), Konservator der Antiken im Louvremuseum.

<sup>7)</sup> Therese Huber (vgl. S. 304<sup>1</sup>) übersiedelte um jene Zeit nach Augsburg, weil Cotta die Redaktion des Morgenblattes an den Sitz seiner Allgemeinen Zeitung verlegen wollte und weil ihr Schwiegersohn dorthin versetzt worden war (ADB. 13, 240 ff.).

<sup>8)</sup> Fiorillo's (vgl. S. 304<sup>8</sup>) hinterlassene Manuskripte — im ganzen fünfzehn Abhandlungen — waren Schorn durch Vermittlung des Göttinger Oberbibliothekars J. D. Reuß zugegangen. Im K.-Bl. 1824 Nr. 22. 41. 42. 47. 48. 51. 65 und 1825 Nr. 85—87 sind mehrere hiervon veröffentlicht.

O. Müller an L. Schorn.

[Göttingen,] 31. März 24.<sup>1)</sup>

Herzlich geliebter Freund,

Sie mögen mit Recht sagen, daß ich die Geduld meiner Freunde doch gar zu sehr auf die Probe stelle und ordentlich auf ihre Langmuth trotze, da ich Ihrer freundlichen Einladung zu neuem Anknüpfen unsrer Correspondenz erst so spät Folge leiste. Indeß würden Sie mich doch vielleicht entschuldigen, wenn Sie in meiner Haut steckten. Denn damals saß ich noch bis über die Ohren in meinen seitdem in die Welt ausgesandten Doriern drin; hernach nahm meine schlummernde Leidenschaft in solchen Maaßen überhand, daß mir die Flamme über dem Kopfe zusammenschlug, und ich an keinen Menschen in der Gotteswelt denken konnte als an meine jetzige liebe Braut Pauline Hugo.<sup>2)</sup> Vor dieser heißen Zeit bin ich indessen doch — mit Gedanken schneller als mit der Feder — häufig mit Ihnen beschäftigt gewesen. Ich hegte den süßen Traum, daß es wohl möglich wäre, Sie, lieber Freund, als Professor an Fiorillo's Stelle hierher zu ziehn; ein Gedanke der mich noch in Entzücken setzt, wenn ich mich ihm hingebe.<sup>3)</sup> Aber als ich den Grund sondierte, fand ich, daß man höhern Orts nicht geneigt ist, viel Geld an die Stelle zu wenden — der unschätzbare Fiorillo kam der Regierung sehr wohlfeil — und sie entweder unbesetzt lassen, oder einen jungen Mann, der jetzt eben von der Universität abgeht, um in Dresden in der Mahleracademie zu studiren, nach und nach dazu heranzubilden wird — Pläne die mir gar nicht gefallen. Vielleicht halten Sie indeß schon andre Vincula, ich meine zunächst Verpflichtungen gegen Staat und Gesellschaft im Großen und Allgemeinen<sup>4)</sup>, obgleich ich Ihnen auch die andern, viel eger und schönern, aus ganzer Freundesseele anwünsche. Das Bild, das Sie mir einmal im Hotel de Russie in Dresden während des Essens heimlich vorwies — unser wackrer Almroth<sup>5)</sup> war dabei, von dem Sie wohl auch nichts wissen, wo er in der Welt steckt — lebt es noch in ihrer Seele? Wie sehr wünsch' ich Sie einmal wieder zu sehn, liebster Freund; da das Schreiben doch eine gar zu langweilige Sache ist, da der Andre erst Wochen nachher, vielleicht gar Monate, antwortet. An mir würden Sie jetzt einen sehr heitern, glücklichen Menschen finden, keinen Solchen, wie Sie in Ihrem ersten Briefe nach Göttingen trösteten<sup>6)</sup>, obgleich auch jene Zeiten nicht so schlimm waren. Vielleicht sehe ich Sie einmal in Stuttgart; da mein künftiger Schwiegervater gern und häufig in jene Gegenden reist; wie viel haben wir uns zu erzählen.

Mit unwandelbarer Liebe

Ihr

K. O. Müller.

*Adresse: Sr. Wohlgeboren Herr Dr. L. Schorn zu Stuttgart. fr.*

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 26. Jun. 24.

Mein theurer Freund!

Mein Glückwunsch zum Bräutigamsstande kommt nun wohl zu spät, denn wahrscheinlich sind Sie bereits ein glücklicher Ehemann<sup>7)</sup> und dazu nehmen Sie denn

<sup>1)</sup> Empfangsvermerk: erh. 5. Apr. 24, beantw. 26. Jun. 24.<sup>2)</sup> Pauline Hugo (1804—1847), Tochter des Göttinger Rechtslehrers Gustav Hugo.<sup>3)</sup> 'mich ihm hingebe' für ursprüngliches 'ihn hege'.<sup>4)</sup> 'Allgemeinen' für ursprüngliches 'Kleinen'. <sup>5)</sup> Vgl. S. 298<sup>1</sup>.<sup>6)</sup> Gemeint ist Schorns dritter Brief nach Göttingen vom 6. Mai 1820 (S. 309).<sup>7)</sup> Die Hochzeit fand erst am 5. September 1824 statt.

meinen herzlichen Segen und meine besten Wünsche. Das war es was ich Ihnen längst zugedacht hatte, denn ich wußte daß ichs dabey nicht nur gut mit Ihnen sondern auch gut mit dem Weibe meyne das Ihr Herz wählt. Was mich betrifft so bin ich noch frank und ledig in der Welt und weder Staats- noch Herzensbande fesseln mich. Die erstern weichen mir aus — so meide ich die letztern. Ihr freundliches Andenken in Betreff von Fiorillo's Stelle hat mich sehr gefreut — in Bayern, meinem Vaterland, wünscht man das Kunstblatt zu haben, aber man hat bisher keinen Willen gezeigt mich anzustellen, obgleich man mir Hoffnung auf das General-Sekretariat an der Akademie d[er] K[ünste] in München gemacht hatte. Das Bild das ich Ihnen einst in Dresden gezeigt, steht noch vor mir auf dem Schreibtisch — das Original habe ich fast seit jener Zeit nicht wieder gesehen. So geht es mit den Träumen unsrer Phantasie und den Neigungen des Herzens! Doch will ich nicht klagen da mir das Schicksal in andern Beziehungen manches gewährt hat was ich nicht hoffen und ahnen konnte.

Gratulire zugleich zu der Dorischen Expedition. Böttiger schreibt mir Sie arbeiten an einem Prodrömus über das Parthenon mit einer neuen Ansicht der Bedeutung der Giebelbilder.<sup>1)</sup> Nächstens erscheint im Kunstbl. der Kopf, den Weber in Venedig als zu den Sculpturen vom Parth[enon] gehörig aufgefunden hat.<sup>2)</sup> Freund Voß hat nun das Seinige an Creuzer und mir gethan — nun werden Sie doch mit uns Armen Mitleiden haben? Creuzer<sup>3)</sup> und sämtliche Heidelberger werden nicht antworten — ich darf wohl ein Paar Worte sagen, da mich nichts Persönliches anfiht.<sup>4)</sup>

Ich freue mich daß Sie heiter und glücklich sind — ich bin es auch, denn ich bescheide mich nicht mehr zu haben als ich verdiene.

Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich Unbekannten Ihrer lieben Frau. Auch Heeren. Unveränderlich  
Ihr treuer Schorn.

<sup>1)</sup> In Böttigers mir vorliegendem Brief vom 2. April 1824 heißt es: 'Otf. Müller, Bräutigam der schönen und reichen Pauline Hugo in Göttingen, arbeitet an einer Vorlesung für die Sozietät über Phidias zum Prodrömus seines Werkes über die Sculpturen des Parthenons.' Es sind die Abhandlungen: De Phidiae vita. Commentatio I. II und De signis olim in postico Parthenonis sive Hecatompedi templi fastigio positis (Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis recentiores. Vol. VI ad a. 1823—1827 S. 121—212).

<sup>2)</sup> Im K.-Bl. 1824 Nr. 64 vom 6. August stellt Schorn aus Briefen des in Venedig lebenden Kunstfreundes Johann David Weber die Nachrichten über diesen Kopf zusammen und liefert zugleich eine auf die Hälfte verjüngte Abbildung: Antiker Kopf, wahrscheinlich vom Westgiebel des Parthenons. Im Jahre 1844 wurde er von dem Archäologen Léon Marquis de Laborde erworben und nach Paris gebracht, wo er sich jetzt noch in der Wohnung des Sohnes (25, Quai d'Orsay) befindet (vgl. Bruno Sauer, Der Weber-Laborde'sche Kopf und die Giebelgruppen des Parthenon, Berlin 1903).

<sup>3)</sup> Creuzer bespricht die Homerhefte Schorns, ohne auf die indirekt gegen ihn gerichteten Angriffe Vossens auch nur mit einem Worte zu erwidern, nimmt aber stillschweigend Schorn gegen Voß in Schutz (Heidelberger Jahrb. d. Lit. 1824 S. 544—550).

<sup>4)</sup> Schorns würdige Antwort enthält die Selbstanzeige seiner Homerhefte im K.-Bl. 1824 Nr. 102. 103 vom 20. und 23. Dez. Dort heißt es (S. 405): 'Die Erläuterung dieser und der folgenden Tafel' [Ulysses mit Steuerruder und Fackel; Odysseus, an den drei geflügelten und vogelfüßigen Sirenen-Jungfrauen vorüberfahrend] 'hat dem Herrn Hofrat Voß in Heidelberg Anlaß zu einer antisymbolischen Diatribe gegeben . . . Ich bin weit entfernt, ihm auf die beleidigenden Persönlichkeiten zu antworten, die er seiner Kritik ohne alle Veranlassung beigemischt hat, sondern erlaube mir nur, meinen Text mit dem seinigen zu vergleichen, und glaube die Erörterung einiger Punkte sowohl der Wissenschaft als Herrn Voß und mir selbst schuldig zu sein'. Voß replizierte darauf mit ungebrochener Streitlust im

22

O. Müller an L. Schorn.

[Göttingen,] 13. Aug. 24.<sup>1)</sup>

Theurer Freund,

Tausend Dank für Ihren Brief vom 26 Juni und die freundlichen Wünsche darin. Ich antworte jetzt wenig oder nichts, weil ich die Hoffnung habe Sie bald zu sehen. Ein kleiner Dorpater Hofrath hat mir gesagt, daß Sie die Zeit zu wissen wünschten, wann wir nach Stuttgart kommen. Ich denke es wird der 3<sup>ten</sup> October sein, auf jeden Fall die erste Woche des Monats: aber geniren Sie sich nur drum nicht, wenn Sie selbst in dieser Zeit reisen wollen. Lieb, erstaunend lieb wird es mir freilich sein, Sie wiederzusehn und zu sprechen. Wir haben so vielerlei abzuhandeln.

Meine Braut grüßt Sie herzlich wieder. Wollen Sie die Güte haben, inliegendes Briefchen zur Post zu senden.

Der Ihrige

C. O. Müller.

*Adresse:* Herrn *Doctor Schorn* Wohlgeboren zu *Stuttgart*. *fr.*

23

O. Müller an L. Schorn.

[Tübingen,] 1. Spt. 24.

Ich schreibe Ihnen noch einmal, mein theuerster Freund, von Tübingen aus, um Ihnen — wenn Sie dieser Brief in Stuttgart trifft, — das Datum unsrer Ankunft daselbst ganz bestimmt anzugeben, das Sie wohl, einige Tage herüber und hinüber, schon wissen. Wir kommen den nächsten Sonntag, den 3<sup>ten</sup> October, gegen Mittag, und denken diesen und den folgenden Tag dort zu bleiben, die ich, soviel es Ihre Zeit gestattet, mit Ihnen zu genießen wünsche und hoffe. Wir werden im König von England logiren.

In der frohen Aussicht nahen Wiedersehens nach 5jähriger Entfernung

Ihr

treuer

C. O. Müller.

*Adresse:* Herrn *Doctor L. Schorn* Wohlgeboren zu *Stuttgart*.

24

O. Müller an L. Schorn.

Göttingen.

22. Oct. 24.<sup>2)</sup>

Theuerster Freund!

Meinem Versprechen gemäß sende ich Ihnen gleich nach meiner Ankunft in Göttingen die Beschreibung der bewußten Sirene.

Sie ist in einem Grabe von Ithaka gefunden und im Besitz von Dr. Fiott Lee, wohnhaft im College of Roman Law in Doctor's Commons zu London. Sie besteht aus dem reinsten Golde, und ist von sehr feiner und zierlicher Arbeit. Die Flügel und der Schwanz sind besonders gearbeitet und angelöthet, Leib und Kopf aus geschlagenem Goldblech gemacht, welches umgebogen und zusammengelöthet wurde.

Intelligenzbl. der Jen. A. L.-Z. 1825 Nr. 2. 3 vom Januar 1825: Nachspiel zur Harpyenposse = Antisymbolik II [1826] S. 336—351).

<sup>1)</sup> Empfangsvermerk: erh. 17. Aug.    <sup>2)</sup> Ebd.: erh. 26. Okt. 24, beantw. 17. Okt. 25.



Die Gestalt des Geschöpfes ist diese; die Zeichnung ist vergrößert. Von der Zeichnung erwarten Sie keine künstlerische Treue, aber wohl eine mythologische. Die Vogelbeine und Flügel und der Vogelschwanz sind sicher. Das Instrument, das sie in der Hand hält, ist abgebrochen, aber war offenbar ein Blasinstrument, und die Sirene ist also nicht zu bezweifeln. Sonderbar ist die doppelte Weise der Befestigung, wovon noch die deutlichen Anzeigen vorhanden sind. Denn erstens konnte diese Sirene an dem Haken, der von ihrem Nacken ausgeht, aufgehängt werden, und zweitens konnte sie vermittelst des hohlen Piedestals, auf dem sie steht, auf einen dünnen Stab gesteckt werden. Vielleicht ist sie nicht immer auf dieselbe Weise gebraucht worden. Doch dies sind Nebensachen.<sup>1)</sup>

Meinen Brief von Heidelberg über die Sirenen in Durlach haben Sie doch erhalten.<sup>2)</sup>

Unsre Reise ist durchaus glücklich von Statten gegangen. Meine Frau grüßt Sie aufs herzlichste. Ich arbeite eifrig an dem bewußten Werkchen.<sup>3)</sup>

Ihr

treuer K. O. M.

*Adresse: Herrn Doctor Schorn Wohlgeboren zu Stuttgart. fr.*

<sup>1)</sup> Mehrere Jahre später besprach Schorn dieselbe Sirene in einem Münchner Akademievortrag: Über die Bildung der Sirenen (Jahresberichte der Kgl. bayr. Ak. d. W. Zweiter Bericht. Vom 1. Okt. 1829 bis 27. März 1831. S. 62—65) und wahrte Müllers wohl unrichtiger Deutung gegenüber seine volle Selbständigkeit (S. 63 f.): 'Goldnes Ohrgehäng,  $1\frac{3}{8}$  engl. Zoll hoch, im Besitz des Hrn. Dr. Fiott Lee zu London, in einem antiken Grabe auf Aito in Ithaka samt einem Kettchen, Gürtelschloß und mehreren ausgeschnittenen Lorbeerblättchen von gediegenem Golde gefunden. Schwebende Figur einer Jungfrau mit geschmücktem Haupthaar; beide Hände vor die Brust gewandt, hält sie in der Rechten ein Plektrum, die Linke mag eine Leier umfaßt haben, die herausgefallen ist. Von den Schultern gehen hohe Flügel empor; an den Hüften beginnen die stark gefiederten Vogelbeine, an welchen hinten ein schmaler Vogelschweif sitzt. Über dem Ansatz des Schweifes ist der Henkel befestigt, welcher in das Ohr eingemacht wurde. Spätgriechische, äußerst leicht und fein getriebene Arbeit. (Unediert.)'

<sup>2)</sup> Dieser Brief scheint verloren. — Die hier erwähnten Sirenen beziehen sich zweifellos auf jenen Altar von grauem Sandstein, der — bis 1854 im Durlacher Schloßgarten, seither im Karlsruher Museum — an drei Seiten Hautreliefs zeigt: a) Odysseus fährt bei den Sirenen vorbei; b) die drei die Syrinx, eine Hirtenschalmei, die Flöte blasenden Sirenen; c) eine sitzende Sirene, neben der ein bärtiger Mann steht, lehnt den Arm auf einen Menschenkopf (genau beschrieben von Wilhelm Fröhner, Die großherzogliche Sammlung vaterländischer Altertümer zu Karlsruhe [Karlsruhe 1860] S. 14 f.; abgebildet in Franz Josef Mones Urgesch. des badischen Landes, Karlsruhe 1845, II 189). Abbildungen der Reliefs danke ich der gütigen Vermittlung Alfred Holders, der mir zugleich mitteilt, daß der Stein — nach des Konservators Ernst Wagner Urteil kein Altar, sondern ein römisches Grabmal — demnächst im zweiten Bande von Wagners Fundstätten und Funden aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden (Tübingen bei J. C. B. Mohr) besprochen werden wird.

<sup>3)</sup> Aus dem 'Werkchen', das nach einem Briefe Müllers an die Eltern vom selben Tage den Titel führen sollte: Zur Methodik und Kritik des mythologischen Studiums. Ein Buch für Anfänger, unter andern für den Rezensenten der Dorier in der Jenaischen L.-Z. (S. 162. 165), sind die Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie (Göttingen 1825, 434 Seiten) geworden. (Vgl. den nächsten Brief.)

L. Schorn an O. Müller.

Stuttgart, 17. Okt. 1825.

Was werden Sie von mir denken, theuerster Freund, daß ich auf zwey liebe Sirenenbriefe ein ganzes Jahr in Stillschweigen beharre? Das beste dabey ist wohl, daß ich nach dieser langen Schweigsamkeit doch noch der Meynung bin, Sie seyen mir noch eben so gut wie damals, und haben mich so wenig vergessen wie ich Sie. Es hat mich jemand gemahnt Ihnen zu schreiben, und mir gesagt Sie erwarteten einen Brief von mir. Ist dem so, so werden Sie diese Zeilen und auch deren Überbringer freundlich aufnehmen, dem mein Versprechen ihn bey Ihnen einzuführen, schon große Freude macht. Es ist Hr. Stud. jur. Pistorius, Sohn einer sehr geachteten und ehrenwerthen Familie dahier, von der ich viele Freundschaft erfahre und der ich meinerseits wieder gern welche erweise. Er wird Ihnen für jeden Rath und jedes Zeichen freundlicher Gesinnung sehr dankbar seyn, und wünscht zugleich: daß Sie ihn Ihrem Herrn Schwiegervater bekannt machen möchten, dessen Vorlesungen einer seiner dortigen Zielpunkte sind. Ich wollte ich könnte ihm den herzlichen Kuß und Handschlag mitgeben, mit dem ich Sie aus voller Seele wieder begrüße. Hoffentlich sind Sie mit Ihrer lieben Frau gesund und vergnügt; auch mir gieng es im Ganzen dieß Jahr hindurch gut, obgleich ich es nicht ohne einige Mühseligkeit verlebt habe.

Sie rüstiger Arbeiter haben, während ich ein leichtes Buch übersetzte<sup>1)</sup>, zwey schwerfälligen Gegnern tapfern Widerstand geleistet und eine tiefsinnige Untersuchung geschrieben<sup>2)</sup>, die mir die größte Freude gemacht hat. Hrn. Lange's Antwort in der Jen. L. Z.<sup>3)</sup> habe ich noch nicht gelesen, sehne mich auch nicht danach, und Sie werden

<sup>1)</sup> Dies kann nur folgende, anonym erschienene Übersetzung sein, die gleichzeitig mit dem Original gegen Ende des Jahres 1824 herausgekommen war: Gespräche mit Lord Byron. Ein Tagebuch, geführt während eines Aufenthaltes zu Pisa in den Jahren 1821 und 1822 von Thomas Medwin Esq. vom 24. leichten Drag.-Reg., Verfasser des 'Ahasverus'. Aus dem Englischen. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1824. Nicht unterzeichnete Proben dieser Übersetzung im Morgenbl. 1824 Nr. 255—258 (vom 23.—27. Okt.). 262 f. 277 f. (vom 1. 2. 18. 19. Nov.). Daß Schorn der Übersetzer, entnehme ich dem Konversationslexikon der Gegenwart IV (Leipzig 1840) S. 899 und dem Nekrolog im Kunstblatt 1843 Nr. 86 vom 26. Okt. S. 358, während merkwürdigerweise weder Friedrich von Müller noch Hyacinth Holland (vgl. S. 292<sup>3)</sup>) diese Übersetzung auch nur mit einem Worte nennen.

<sup>2)</sup> Die beiden 'schwerfälligen Gegner' sind Eduard Reinhold Lange (1799—1850), damals Privatdozent an der Universität und Lehrer am Werderschen Gymnasium in Berlin, dessen Rezension von Müllers Doriern in der Jen. A. L.-Z. 1824 Nr. 151—162 vom August (unterzeichnet L. B. D.) erschienen war, und der Heidelberger Geschichtschreiber Friedrich Christoph Schlosser, der dasselbe Werk in den Heidelberger Jahrb. 1824 Nr. 57 S. 898—927 besprochen hatte. Gegen beide Gegner wandte sich Müller in den Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie. Mit einer antikritischen Zugabe. Göttingen 1825. Die Antikritiken führen die Überschriften: Charakteristik des Herrn Doktor Lange als Rezensenten der Doriern in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung S. 1—36 und Antwort auf die Rezension des Herrn Geheimen Hofrath Schlosser S. 37—56.

<sup>3)</sup> Langes Antwort auf Müllers Antikritik ist die Rezension der Prolegomena in der Jen. A. L.-Z. 1825 Nr. 161—168, die Müller unerwidert ließ. Derselbe Lange hatte übrigens kurz zuvor eine Einleitung in das Studium der griechischen Mythologie (Berlin 1825) veröffentlicht, worin des 'ehrwürdigen Veteranen' Voß Verdienste um die Mythologie ordentlich herausgestrichen werden. Auch Schlosser hatte sich bei seiner Beurteilung der 'Doriern' durch Voß beeinflussen lassen und erbittet sich hiezu dessen 'Winke'. 'In meinem Bericht im [European] Review', schreibt Schlosser an Voß im September 1824,

es gegen ihn wohl eben so halten wie ich gegen Voß, dem ich auf seine Replik mit Stillschweigen antworte.<sup>1)</sup> Ich war diesen Sommer hindurch viel mit lithographischen Arbeiten beschäftigt — Gerhard hat in Rom und Neapel auf Cotta's Kosten eine Menge unedirter Antiken zeichnen lassen — die Anzahl der Blätter beläuft sich schon gegen 200 — davon sind nun die ersten 30 hier unter meiner Aufsicht lithographirt und werden im Laufe des Winters mit kurzem Text als Probeheft erscheinen.<sup>2)</sup> Ich denke das Unternehmen soll nicht fruchtlos seyn und Theilnahme finden. Glauben Sie, daß man von Cassel aus Zeichnungen der unedirten Antiken daselbst erhalten könnte? Von Wien ist mir vieles versprochen; wäre vielleicht durch Ihre Vermittlung auch etwas aus England zu erhalten? Die Zeichnungen sind bloß im Umriß, Format kl. Folio. Der unermüdlich eifrige Gerhard hat sich viele Mühe gegeben und der Text wird bey seiner Genauigkeit und Vermeidung zu starken Symbolisirens, das er manchmal etwas zu sehr liebt, gewiß sehr brauchbar werden.

Creuzer hat vor Kurzem einen Verfechter an Menzel<sup>3)</sup> erhalten, der statt auf der wissenschaftlichen Seite, auf der moralischen den alten Voß angegriffen hat. Damit ist jedoch auch wieder nicht geholfen; der Angegriffene schweigt, und der Vertheidigte ist unzufrieden über die vorlaute Vertheidigung.

Böttiger möchte mir gern die Tischbein'schen Vasen<sup>4)</sup> aufhalsen, an deren Fortsetzung er schon seit zwey Jahren von Cotta gemahnt wird, aber bey seinem Alter nicht mehr kommt. Ich hüte mich aber wohl vor dem neuen Unternehmen, da mir der Homer wie Bley vor den Füßen liegt. Cotta zögert mit der Fortsetzung und ich kann wohl begreifen daß ihm die Kosten des Ankaufs noch nicht zum dritten Theil ersetzt sind.

Lassen Sie mich auch wieder einmal wissen wie es Ihnen geht und was Sie arbeiten; bezahlen Sie mich nicht mit gleicher Münze. Grüßen Sie Ihre liebe Frau aufs herzlichste von mir; auch Ihrem Herrn Schwiegervater und Heeren bitte ich mich bestens zu empfehlen. Leben Sie wohl und behalten lieb

Ihren treuen  
Schorn.

---

\*habe ich ihm vorgeworfen seine kindische Anpreisung einer Aristokratie und Oligarchie und Herabsetzung der Athenienser, dann die Herausgabe ungeordneter und fast unlesbarer gelehrten Excerpte, sonst ist es schade um ihn' (Diltheysche Autographensammlung in der Göttinger Univ.-Bibl. Cod. Ms. Philos. 160° f. 150). <sup>1)</sup> Vgl. S. 351. <sup>2)</sup> 354.

<sup>2)</sup> Antike Bildwerke, zum ersten Male bekannt gemacht von Eduard Gerhard. Erste Centurie. Heft 1 u. 2. Stuttgart und Tübingen bei Cotta 1827. Heft 3 u. 4 1830 usw.

<sup>3)</sup> Voß und die Symbolik. Eine Betrachtung von Dr. Wolfgang Menzel, Stuttgart 1825, 56 S. Der damals 27jährige Kritiker schreibt in diesem Pamphlet gegen Voß, der schon viele gesittete Gegner mit Schmutz bespritzt habe 'wie der Fuchs, der seine Feinde am sichersten durch Gestank zu vertreiben weiß' (S. 5), es gelte 'die Entlarvung eines unberufenen öffentlichen Anklägers, der ehrliche Namen denunziert, und zugleich die Demütigung eines literarischen Klopffechters, der es endlich fühlen soll, daß er die Tribüne und das Schwert in der Zunge nicht allein gepachtet hat' (S. 10). 'Kann Voß, der durch öffentliche Verleumdung seine Gegner so brandmarkt', heißt es zum Schluß, 'daß jeder vernünftige Mensch vor ihnen fliehen müßte, . . . für eben diese Verleumdungen Schonung verlangen? . . . Die alten Gesetze pflügten die Verleumdung dreimal so scharf zu bestrafen als das Verbrechen, das sie einem Unschuldigen angedichtet. Wär' es demnach unbillig, wenn meine Zunge noch dreimal so scharf geschnitten hätte als die seinige? Überhaupt aber, wenn die Frösche am ärgsten schreien, so verkündigen sie selbst das Gewitter, dessen Donner sie übertäubt' (S. 56). <sup>4)</sup> Vgl. S. 310.

L. Schorn an O. Müller.

Castell 13. April 1827.

Theuerster Freund!

Hier sitz' ich im väterlichen Hause, der Braut<sup>1)</sup> wartend, die heut oder morgen eintreffen und am nächsten Dienstag durch geistlichen Segen mit mir verbunden werden soll. Die Nachricht wer diese Braut ist, brauche ich Ihnen schon längst nicht mehr zu geben; obgleich ich es Ihnen, glaub' ich, versprochen hatte, als wir in Stuttgart so fröhlich beysammen waren, hab' ich doch mein Wort schmäählich gebrochen, und ich kann nur einen Theil meiner Schuld wieder gut machen, indem ich Ihnen noch kurz vor der Hochzeit ein Lebenszeichen von mir gebe, damit Sie sehen daß ich kein völliger *Silentiarius* geworden bin und daß ich wünsche Sie möchten als ein meinem Herzen Naher und Verbündeter, in dieser Rosenzeit auch mit einiger Theilnahme an mich denken.

Meinen Vorsatz Ihnen meine Verlobung zu melden habe ich vergangenes Frühjahr mit nach England genommen, und dann auf der Reise nach Jena und diesen Winter unter vielen Geschäften wohlbewahrt mit mir herumgetragen. Zu der neuen Universität habe ich auch mein kleines Scherflein beysteuern müssen<sup>2)</sup>, und es lag nicht an meinem guten Willen daß nicht alles vortrefflich gegangen wäre. *Sed ego quidem minimus Apostolorum.*<sup>3)</sup> Es fehlt noch viel um die Posaunenstöße wahrzumachen die in den Zeitungen von uns erschollen sind. Aus Thierschs neuester Schulschrift<sup>4)</sup> werden Sie wohl ersehen wo und an wie vielem es bey uns noch fehlt. Ich habe mit großem Privatvergnügen Geschichte der alten Kunst diesen Winter gelesen und schließe daran die Geschichte der neuern im kommenden Sommer. Am meisten Vergnügen macht mir mein Amt an der Akademie, das mich in den Mittelpunkt einer schönen und dankbaren Thätigkeit gebracht hat. Mit den reichen Sammlungen die mir offen stehen, verlohnt es sich schon der Mühe, Kunstgeschichte ordentlich zu studieren und vorzutragen.

<sup>1)</sup> Die jüngste Tochter des Geh. Hofrats Voigt in Jena, wie Schorn schon ein Jahr zuvor (18. März 1826) an Böttiger geschrieben hatte.

<sup>2)</sup> Im Herbst 1826 war die Universität von Landshut nach München verpflanzt worden. Wie Schorn an Sulpiz Boisserée schreibt (München, 24. Febr. 1826; vgl. Sulpiz Boisserée I [Stuttgart 1862] S. 469), habe ihm der König Ludwig I. sagen lassen, daß er zum Professor der Kunstgeschichte an der Akademie der Künste ernannt sei; der Eintritt werde jedoch erst im Herbst mit dem neuen Etatsjahr der Akademie geschehen. 'Der Wirkungskreis, den ich hier erhalte, indem ich über Kunstgeschichte, Mythologie und das ins Praktische und Theoretische der Kunst Einschlagende zu lesen habe, ist so, wie ich ihn nur wünschen kann, . . . und auch für das Kunstblatt werde ich keine Beschränkung finden, um es im bisherigen Geist und mit derselben Thätigkeit fortzuführen.' Zugleich bekleidete Schorn die Professur der Ästhetik und schönen Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität, die er am 27. Nov. 1826 mit einer Rede — dies jedenfalls das 'kleine Scherflein' — Über Wesen, Umfang und Vortrag der Ästhetik antrat (abgedruckt im K.-Bl. 1827 Nr. 1 vom 1. Januar). Vor Antritt seines neuen Amtes hatte Schorn eine Reise nach den Niederlanden und nach England gemacht, um die dortigen Meisterschulen kennen zu lernen.

<sup>3)</sup> I. Kor. 15, 9.

<sup>4)</sup> Über gelehrte Schulen von Friedrich Thiersch. Zweiter Band. Die hohen Schulen mit besonderer Rücksicht auf die Universität in München. Stuttgart und Tübingen 1827. In der zweiten Abteilung, die eine Vergleichung und Beurteilung der Systeme freier und gezwungener Studien enthält, hebt Thiersch die Hindernisse und Gefahren des Studienzwanges hervor, 'den schädlichen Einfluß auf die Jugend, den Lehrstand, die Wissenschaften, die Hemmung des wissenschaftlichen Geistes unter jener, der Energie unter diesem' (S. 180).

Überdieß sind an der Akademie tüchtige Leute, Cornelius<sup>1)</sup> an der Spitze, und es kommt etwas Ersprißliches zu Stande. — Gerhard war zu Anfang des Winters in München und ich lasse an seinen *Monum. inediti* fortwährend lithographieren. Es sind sehr viele interessante Sachen, sein Text aber wird den Antisymbolikern vielen gewaltigen Anstoß geben. Eine Reihe von Umrissen nach neuentdeckten Gemälden in Pompeji welche Zahn<sup>2)</sup> gemacht, sollen diesen Sommer auch ins Publikum kommen. Wie steht es mit Ihren Arbeiten über den Parthenon?<sup>3)</sup>

Vor allem aber wie geht es Ihrer lieben Frau und ich glaube Sie haben auch schon eine kleine Nachkommenschaft?<sup>4)</sup> Sagen Sie ihr daß meine Braut ihr ein wenig ähnlich sieht, und daß ich dieß nicht als einen geringen Vorzug an ihr schätze. Ihr und Ihrem Herrn Schwiegervater, so wie Heeren, bitte ich meine hochachtungsvollsten Empfehlungen zu sagen, so auch Blumenbach<sup>5)</sup> der mich ja wohl durch meine Jenaer Verwandten kennt. Leben Sie wohl, geben Sie mir bald einmal Nachricht und behalten Sie lieb

Ihren

Schorn.

d. 14. Die Braut ist angekommen und grüßt bestens sammt ihrer Mutter, bittet auch Grüße an Blumenbachs zu bestellen.

<sup>1)</sup> Peter von Cornelius (1783—1867), der berühmte Historienmaler, seit 1825 Direktor der Kunstakademie in München (ADB. 4, 484 ff.).

<sup>2)</sup> Wilhelm Zahn (1800—1871), *Neu entdeckte Wandgemälde in Pompeji in 40 Steinabdrücken*. Stuttgart, Cotta 1828.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 354<sup>1)</sup>.

<sup>4)</sup> Julie, Müllers älteste Tochter, die spätere Frau Professor Leist in Jena (gest. 1907), geboren am 16. Juni 1826.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 300<sup>3)</sup>.

(Fortsetzung folgt)

O. Müller an L. Schorn.

[Göttingen,] 19 März 30.<sup>1)</sup>

Verehrter Freund,

Dies Briefchen überbringt Ihnen ein junger Mann, Emil Braun<sup>2)</sup> aus Gotha, den ein wahrer Durst nach tieferem Wissen nach Ihrer Universität führt, und den ich, insofern seine eigenthümliche Weise Ihnen zusagt, Ihrer Gewogenheit empfehlen wollte; er kann Ihnen auch wohl ungefähr beschreiben, wie es in der alten, sich jetzt in vieler Hinsicht verjüngenden Georgia Augusta aussieht.<sup>3)</sup> Das Handbuch der Archäologie<sup>4)</sup>, das er Ihnen übergeben wird, nehmen Sie gütigst als einen Versuch, einem wie mir schien dringenden Bedürfniß fürs erste abzuhelpen, auf; der Himmel weiß, daß ich oft gewünscht habe, andre Hände möchten sich dem bei aller Raumbeschränkung weitläufigen, und aller Zurückhaltung im Einzelnen doch anspruchsvollen Unternehmen unterzogen haben. Meine Stellung, obgleich in litterarischer Hinsicht — was nicht grade das Allerneuste betrifft, das bei uns oft spät anlangt — vorthellhaft, ist doch in vieler Art um vieles minder günstig, als der an der Gränze Italiens, wie Sie, oder drinnen Lebenden; und was der Umstände, die mir entgegen waren, mehr sind. Wenn Sie sich über die Arbeit öffentlich äußern wollen<sup>5)</sup>, wäre es mir besonders lieb, ein Urtheil über den ganzen Gliederbau der Wissenschaft, den ich auszuführen versucht, zu hören. Ich hoffe, daß Sie meine Note gegen Thiersch<sup>6)</sup> nicht anmaßend finden

<sup>1)</sup> Vermerk des Empfängers: beantw. 17. (sic) Febr. 31.

<sup>2)</sup> August Emil Braun (1809—1856), später Sekretär am archäologischen Institut zu Rom.

<sup>3)</sup> Fast gleichzeitig waren in der zweiten Hälfte des Jahres 1829 Friedrich Christoph Dahlmann, Jakob und Wilhelm Grimm, der Philosoph Johann Amadeus Wendt, endlich der deutsche Rechtslehrer Wilhelm Eduard Albrecht nach Göttingen gekommen. Die Berufung der Grimms nennt Müller im Briefe an die Eltern vom 26. Jan. 1830 ein 'großes Ereignis; der ältere ist ein Gelehrter vom ersten Range' (S. 196). Von der 'unschätzbaren Acquisition' der Grimms schreibt er Böckh (S. 266).

<sup>4)</sup> Die erste Ausgabe des Handbuchs der Archäologie der Kunst erschien Breslau 1830.

<sup>5)</sup> Schorn hat erst die zweite Ausgabe (1835) im K.-Bl. 1835 Nr. 52 vom 30. Juni besprochen.

<sup>6)</sup> S. 611 ff. wendet sich Müller gegen Thierschens zweite Ausgabe der Schrift 'Über die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen' (München 1829). Wenn auch eine offenerzige und kein Ding mit einem zu milden Namen benennende Polemik zu ehren sei, so dürfte doch 'auch unter andern guten Eigenschaften der Griechen jene zurückhaltende Schonung der eignen Kräfte, . . . jene Scheu, bei eifriger Verfolgung der eignen Ansicht die

werden; die lange Zeit, welche sie ungedruckt gelegen, hat ihr allmählig immer mehr an Herbigkeit entzogen, indem sie den ersten Unmuth immer mehr dämpfte; aber wenn ich jetzt noch Th[ierschens] Expektorationen gegen mich lese, muß ich mir doch immer sagen, daß ich dies nicht, am wenigsten durch meine Wiener Recension<sup>1)</sup>, verdient habe, nicht die Lobeserhebungen auf der einen, aber auch nicht die Vorwürfe auf der andern Seite. Besonders ungerecht scheinen mir die meine sog. 'Ästhetischen Blümchen'<sup>2)</sup> betreffenden; leider hat hier noch Jeder seine besondere Sprache, und man muß etwas guten Willen haben, um sich einander gehörig zu verstehn.

Hiebei fällt mir ein, daß ich seit lange vorhabe, Sie um einen Rath in einer kleinen archäologischen Unternehmung zu bitten. Sie werden in dem Handbuch einen § über die Proportionen finden<sup>3)</sup>, wo ich versucht habe, aus den von Clarac mitgetheilten Messungen<sup>4)</sup> einige Resultate über die Grundsätze der alten Künstler in diesem Stücke, und deren allmähliche Veränderung, zu ziehn. Gewiß waren die Prinzipie der alten Künstler hierin sehr fest, und ein klares Bewußtsein leitete sie bei der Modification oder gänzlichen Umbildung dieser Regeln. Ich möchte nun gern versuchen, ob man nicht da und dort noch einen festen Punkt ausmitteln könnte, wozu aber besonders zweierlei, Messung der Elginschen<sup>5)</sup> und der Äginetischen Statuen, gehörte. Die Elginschen erhalten wir eben in Gypsabgüssen, die für meinen Zweck genügen; den Äginetischen aber weiß ich auf keine Weise beizukommen. Können Sie mir nun vielleicht einen Rath darin geben, oder wäre es möglich, daß Sie sich selbst einmal für mein Projekt interessirten? Es würde nur von Nutzen sein, die bei Clarac mit großen Buchstaben bezeichneten Distanzen zu haben, besonders außer Kopf und Fuß die Longueurs principales und zuerst bezeichneten Largeurs.

Leben Sie wohl, theuerster Freund. Meine Frau erinnert sich Ihrer oft mit Ver-

---

Rechte des andern im geistigen Verkehr zu kränken, unter uns Nachfolge verdienen. Dies ist es aber grade, was an dieser Polemik oft vermißt wird, die allgemeine Voraussetzung, daß der Gegner etwas Vernünftiges und Überlegtes sage, die ruhige Erwägung seiner Behauptungen und Gründe und das Bemühen, sie in ihrem Zusammenhange richtig aufzufassen. Ein solches Verfahren, wie wir es wohl voneinander im gewöhnlichen geselligen Verkehr, um wie viel mehr im literarischen erwarten, in welchem sonst sich Mißverstand auf Mißverstand häuft, würde Hrn. Thiersch gewiß vor manchen Feblgriffen behütet haben' (S. 614). In der zweiten Ausgabe des Handbuchs hat Müller übrigens diese Anmerkung getilgt.

<sup>1)</sup> In den Jahrbüchern der Literatur XXXVI 170—191, XXXVIII 258—290, XXXIX 129—157 (Wien 1826. 1827) hatte Müller eine umfängliche Rezension von Heinrich Meyers Gesch. der bildenden Künste bei den Griechen und von Thierschens vorgenanntem Buche veröffentlicht (= Kl. deutsche Schr. II 315—398).

<sup>2)</sup> 'Epochen' S. 397 erklärt Thiersch, es wolle ihm nicht gelingen, sich mit Müller 'eine der die Seele des Künstlers erfüllenden Begeisterung entsprechende und entgegenkommende Gefühlsstimmung' klar zu denken . . . 'Dergleichen ästhetische Blüten, deren wir schon mehrere im Garten des Herrn K. O. Müller gebrochen haben, mögen für die Liebhaber sehr erquicklich sein; mir scheinen sie Symptome einer jetzt epidemischen und sehr bedenklichen kunstphilosophischen Seuche, bei der nichts Festes in den Geistern bleibt . . .'

<sup>3)</sup> § 332. In der neuen Ausgabe des Handbuchs ist dieser Abschnitt um die Proportionen der äginetischen Statuen vermehrt und auch sonst verändert.

<sup>4)</sup> In Claracs 'Musée de Sculpture antique et moderne etc.' (Paris 1826 ff.) findet sich ein Kapitel (S. 194 ff.), das in tabellarischer Form die Proportionen von 42 vorzüglichen Statuen des Altertums mit einer Ausführlichkeit und Genauigkeit gibt, die nach Müllers Urteil (GGA. 1829 St. 29 S. 287) nichts zu wünschen übrig lasse. <sup>5)</sup> Vgl. S. 343<sup>2)</sup>.

gnügen und grüßt Sie herzlich; sie wünscht, wie ich, sehr, Sie einmal hier zu sehen, am liebsten mit Ihrer jungen Frau Gemahlin zusammen. Wäre es möglich, daß Sie einmal sich in diesen Norden verirrtten?

Mit alter Freundschaft

der Ihrige

C. O. Müller.

Noch ein PS.! Ich schicke durch dieselbe Gelegenheit auch Th[iersch] ein Exemplar, aber bin nicht im Stande, ihm zu schreiben, obgleich er mir durch einen freundlichen Brief die gedruckten Bitterkeiten etwas zu mildern gesucht. Das Verhältniß wird dadurch nur complicirter. Wie gern möchte ich, daß wir nun alles vergessen und auf den frühern Standpunkt zurückkehren könnten. Gott weiß, daß ich Th. immer als einen im Geiste befreundeten Forscher, in vielen Stücken als ein glänzendes Vorbild angesehen, und dies Verhältniß durch meine Recension nicht zu stören gemeint habe. In dem Herbste, wo sein Buch erschien, hatte ich selbst vor, nach München zu kommen und seine Schätze an Kunstwerken und Menschen aufzusuchen; nach Erscheinung des Buchs wäre es mir aber peinlich gewesen mit Th. zusammenzukommen. Wollte der Himmel, daß es künftig einmal angeht.

Adresse: Herrn Professor Schorn zu München. nebst einem Buche. Durch freundl. Besorgung.

28

L. Schorn an O. Müller.

München, 14. Febr. 1831.

Verehrtester Freund!

Beynah ein Jahr ist es daß Sie mir einen lieben Brief durch Hrn. Braun aus Gotha geschrieben, und ich muß mich schämen, mit meiner Antwort und meinem Dank für Ihr Buch so lang Ihr Schuldner geblieben zu seyn. Um zuerst von Ihrem Briefe zu reden, so war mir nach langer Zeit der Anblick Ihrer Handschrift wieder eine rechte Erquickung, und ich hatte nichts zu bedauern als daß Sie die vorgehabte Reise nach München, von der Sie schrieben, nicht ausgeführt hatten. Das sollten Sie jetzt nachholen, da Ihnen die traurigen Ferien, welche die Übereilung der Göttinger<sup>1)</sup> Ihrer Universität zugezogen hat, reichliche Muße dazu bieten. Und München ist im Frühjahr fast anmuthiger als in jeder andern Jahreszeit, da hier die Nähe des italischen Himmels am meisten ihre Wirkung zeigt. Wie schön wäre es, wenn Sie der Glyptothek diese Ferien widmeten, und zugleich den alten Freund in seiner Häuslichkeit besuchten! Thiersch haben Sie indessen in Berlin persönlich kennen gelernt<sup>2)</sup> und hoffentlich hat sich in dem obwohl kurzen Zusammenseyn das Mißverhältniß ausgeglichen, das sich schriftlich in schneidenderer Art gestaltet hatte, als persönliche Begegnung es ertragen

<sup>1)</sup> Einen ausführlichen 'Revolutionsbericht' über den Göttinger Aufstand im Januar 1831, der auch zur Schließung der Vorlesungen an der Universität führte, gibt Müller im Brief an die Eltern vom 18. Januar (S. 202 ff.). Vgl. Oesterley, Gesch. der Univ. Göttingen S. 52 f. und Treitschke, Deutsche Geschichte IV 153 ff.

<sup>2)</sup> In einem Briefe an seine Frau (Berlin, 8. Okt. 1830) schreibt Thiersch: 'Ich fand in dem Museum . . . Otfried Müller, einen feinen und blassen, noch ziemlich jungen Mann, und Professor Levezow, die mir viel Freundliches erwiesen . . . Abends war ich in Gesellschaft bei Levezow, wo ich außer Böckh noch das Trifolium meiner Gegner beisammen fand. Eintretend traf ich schon Otfried Müller und den alten Hirt . . . Alle machten wie ich gute Miene, und die Abendgesellschaft, in der, wie ich bemerkte, die drei Alter der Archäologie beisammen waren, ging ziemlich lebhaft und ohne Streit vorüber (Heinrich W. J. Thiersch, Thierschs Leben I [Leipzig 1866] S. 376 f.).

konnte. Thiersch hat nicht bloß in solcher Polemik den Fehler, oft etwas mehr zu thun als er soll und selbst will, macht aber auch leicht und gerne wieder gut.

Von Ihrem Buche hätte ich viel zu reden, wenn ich Ihnen sagen sollte, wie viel Vergnügen und Nutzen es mir bisher schon gewährt hat. Sie haben dadurch der Wissenschaft den größten Dienst geleistet, indem Sie die weit umherliegende Masse gesammelt und in wohlgesonderte Fächer geordnet, zu dem Vorhandenen aber überdieß noch eine Menge neuer Forschungen und Resultate Ihrer ausgebreiteten Gelehrsamkeit hinzugefügt haben. Es ist ein Buch das einen nie im Stiche läßt, aus dem man immer etwas lernt, und deßhalb ein Schatz für jeden, der sich einigermaßen um das Alterthum bekümmert. Unbegreiflich bleibt mir, wo Sie die Zeit und Kraft hernehmen, alles zu arbeiten was Sie in wenigen Jahren geliefert haben, auch vorausgesetzt daß Sie zu dem Material schon lang gesammelt. Ich bitte nur Ihre liebe Frau, darauf zu sehen, daß Sie nicht zu viel arbeiten. — Was die Anordnung, das System und einzelne Ansichten betrifft, so hätte ich freylich mancherley mit Ihnen zu rechten, hauptsächlich daß Sie Ägypter und asiatische Völker in den Anfang verwiesen, und die römische Kunst über Constantin hinaus in die christliche Zeit herein geführt haben. Zu beyden kann ich mich nicht bequemen. Die Babylonier, Ägypter, Phönicier und Perser gehören mir vor die Griechen, und die alte Kunst schließt für mich mit Constantin, denn was später noch in ihrer Art geschehen ist ohne Bedeutung. Desto mehr habe ich mich an Ihrem systematischen Theil erfreut, der eine reiche Fundgrube durch die scharfe Sonderung und Classificirung geworden ist. Nur hätte ich gewünscht daß Sie ihn, zu größerer Bequemlichkeit des Gebrauchs, in einem abgesonderten Bande gegeben hätten.<sup>1)</sup> Allzuhart hat es mir geschienen, daß Sie bey Erwähnung der Vossischen Streitschrift über die Sirenen<sup>2)</sup> nicht auch meiner Gegenschrift im Kstbl. gedacht, die ich Ihnen in Stuttgart vorgelesen; in einer zweyten Ausgabe bitte ich dieß nachzutragen<sup>3)</sup>, denn in Ihrem Buche ist es mir nicht gleichgültig. — Getäuscht hat das Buch meine Erwartung nur in Einem Punkt; ich hatte nemlich einen Leitfaden für Vorlesungen, keineswegs ein so reiches Repertorium erwartet. Durch letzteres bin ich um den erstern gekommen, denn es ist mir bey meinen Vorträgen an der Universität nicht möglich danach zu lesen, wenn ich mich nicht zu fortwährendem Überspringen verstehen will, ungerechnet daß mir die Anordnung der Gegenstände fremd und mit meinen Ansichten unverträglich ist. Dagegen lautet es nun freylich sonderbar, daß ich es bey den Vorlesungen, die ich der Prinzessin Mathilde<sup>4)</sup> geben muß, zu Grunde gelegt habe; hier reicht es nemlich hin, die Paragraphen zu lesen und aus den Anmerkungen nur das Wesentlichste hervorzuheben, wiewohl sich diese Zuhörerin natürlich oft über das unverständliche Latein und Griechisch beklagt.

Eine Anzeige für das Kunstblatt hätte ich gleich nachdem ich das Buch durch Hrn. Braun erhielt (was um Pfingsten geschah da sein Koffer erst spät nachkam) gern

<sup>1)</sup> Genau die gleichen Ausstellungen wie hier macht Schorn in seiner Besprechung der in Form und Einrichtung unveränderten zweiten Ausgabe des Handbuchs der Archäologie der Kunst (Breslau 1835) im K.-Bl. 1835 Nr. 52 vom 30. Juni S. 219.

<sup>2)</sup> Die 'Vossische Streitschrift über die Sirenen' (vgl. S. 351<sup>6)</sup>) wird im Handbuch S. 534 erwähnt.

<sup>3)</sup> In der zweiten Ausgabe (S. 596) wird auch Schorns Gegenschrift (vgl. S. 354<sup>4)</sup>) genannt; ebenso in der dritten von Welcker besorgten (S. 692).

<sup>4)</sup> Mathilde, Tochter König Ludwigs I. von Bayern, geb. 30. Aug. 1813, seit 1833 mit Ludwig III., Großherzog von Hessen-Darmstadt, vermählt.

besorgt<sup>1)</sup>, wenn mir nicht in derselben Zeit Welcker eine solche angeboten hätte, die ich in der Voraussetzung daß sie Ihnen noch lieber seyn würde als von mir, gern annehm.<sup>2)</sup> Er hat mich aber bis jetzt vergeblich warten lassen; auf nochmaliges Erinnern erfolgte ganz bestimmte Zusage schleuniger Besorgung, und ich hoffe nun doch bald das Mskript in Händen zu haben.

Ihren Wunsch wegen Ausmessung der Ägineten sucht beyfolgendes Blatt, so viel es thunlich war, zu erfüllen. Hr. Braun hat die Ausmessung mit dem Bildhauer Hrn. Meyer<sup>3)</sup>, der die Restaurationen in der Glyptothek besorgt hat, nach den Claracschen Tabellen unternommen; möchten Ihnen diese Angaben genügend seyn! Hr. Braun war erfreut, dieß für seinen verehrten Lehrer besorgen zu können und hat mir die besten Empfehlungen für Sie aufgetragen. Er beschäftigt sich seit einem halben Jahre viel mit altdeutscher Literatur unter Schmellers<sup>4)</sup> Leitung, ist aber auf meine Veranlassung nun auch wieder zum Studium der alten Kunst zurückgekehrt. Hrn. Meyer konnte ich für seine Bemühung nichts anbieten; sollten Sie aber für Ihre Antikensammlung einen schönen Abguß des vortrefflichen knieenden Niobiden<sup>5)</sup> brauchen können, so würde ihm dessen Ankauf Freude machen; er hat eine sehr genaue Form nehmen lassen und verkauft den äußerst sorgfältig gemachten Abguß für 3 Carolins.<sup>6)</sup> Es ist das einzige Werk was bis jetzt in der Glyptothek geformt worden ist, da der König eine Zeit lang den Gedanken hatte, den Torso durch Rauch<sup>7)</sup> restauriren zu lassen, den er nun aber aufgegeben zu haben scheint.

Beyfolgend erhalten Sie den Katalog der Glyptothek, der um freundliche Auf-

<sup>1)</sup> Im K.-Bl. ist die erste Ausgabe des Handbuches überhaupt nicht besprochen.

<sup>2)</sup> In seinem Briefe (Bonn, 12. Mai 1830) schreibt Welcker an Schorn: 'Über die Müllersche Archäologie werde ich wegen der Beziehung, worin sie zu meinen eigenen Vorlesungen steht, eine Rezension schreiben, und sollte ich mich, wie ich jetzt denke, auf die Anordnung und Richtung im ganzen beschränken können, so dürfte dieser das Studium der Kunst auf den Universitäten überhaupt angehende Aufsatz für das Kunstblatt ganz wohl geeignet sein. Wenn ich aber freilich manches Spezielle zu bemerken und ins Philologische der Sache mehr einzugehn Gelegenheit nehme, so würde er freilich in eine andre Zeitschrift besser passen. Ich kenne das Buch noch nicht genau.' Und in einem zweiten ungedruckten Briefe Welckers vom 21. Sept. 1831 lesen wir: 'Müllers Archäologie zeigen Sie doch ja im Kunstblatt an. Ich habe seit dem noch sehr jungen Projekt, das Rheinische Museum fortzusetzen, daran gedacht, meine noch immer nicht zu Papier gebrachte Rezension in diesem drucken zu lassen, dafür aber Kritiken oder auch Erweiterungen einiger Abschnitte, die dazu geeignet schienen, Ihnen für das Kunstblatt mitzuteilen.' Die sehr eingehende Anzeige Welckers ist abgedruckt in dem von ihm und A. F. Näge herausgegebenen Rheinischen Museum II (1834) S. 441—508 (= Kl. Schr. III 353 ff.). Derselbe Welcker besorgte auch bekanntlich die 'dritte nach dem Handexemplar des Verfassers verbesserte, berichtigte und vermehrte Auflage'. Breslau 1848.

<sup>3)</sup> Zweifellos Professor Ernst Mayer (1776—1844); vgl. ADB. 21, 93.

<sup>4)</sup> Josef Andreas Schmeller (1785—1852), seit 1828 außerordentlicher Professor der älteren deutschen Literatur an der Münchener Universität.

<sup>5)</sup> Vgl. Brunn-Bruckmann, Denkmäler Nr. 432. Es ist dies der sogenannte Ilioneus (Nr. 270 in der Glyptothek); über diesen Torso eines knieenden Knaben bemerkt A. Furtwängler (Beschreibung der Glyptothek, München 1900, S. 269): 'Die alte Deutung auf den Sohn der Niobe — man dachte speziell an den bei Ovid genannten jüngsten Niobiden Ilioneus, der Apollons Mitleid erregte, — ist diejenige, die den Motiven am ehesten gerecht wird.'

<sup>6)</sup> In Bayern und Württemberg geprägte Goldmünze im Werte von 21.22 Mk.

<sup>7)</sup> Christian Daniel Rauch (1777—1867), der berühmte Bildhauer (ADB. 28, 765 ff.).

nahme und nachsichtige Beurtheilung bittet. Möchte er Ihnen wenigstens zeigen daß ich bey meiner langen traurigen Journalarbeit doch die archäologischen Studien nicht vernachlässigt habe, vor Allem aber Sie auffordern, recht bald die Glyptothek selbst zu sehen. Wollen Sie das Büchlein einer Erwähnung in den Göttinger Anzeigen<sup>1)</sup> würdigen, so werde ich mich doppelt geehrt fühlen. Es ist für das große Publikum berechnet, das die Glypt. besucht und macht daher nur auf das gewöhnliche Verdienst eines deutlichen Wegweisers Anspruch.

Kommen Sie recht bald mit Ihrer lieben Frau und gönnen Sie uns einen längern behaglichen Aufenthalt, damit wir in Muße unsre hiesigen Schätze zusammen betrachten. Wie sehr würde sich meine Frau an der Bekanntschaft der Ihrigen erfreuen! Wir denken oft an eine Reise nach Jena, Göttingen, Dresden und Berlin, aber noch zeigt sich keine rechte Aussicht sie zu bewerkstelligen. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau, auch Hugo und Heeren aufs Beste! Mit innigster Freundschaft und Ergebenheit

Ihr

treuer

Schorn.

29

O. Müller an L. Schorn.

[Göttingen,] 24 Mai 1831.

Mein theurer und verehrter Freund,

Leider verstatteten uns grade in diesem Jahre die Osterferien am wenigsten in entferntere Gegenden zu reisen, und etwa Ihrer freundlichen Einladung zu folgen, da wir schon den 11 April wieder zu lesen anfangen mußten, um erst die abgebrochnen Vorlesungen einigermaßen zu beenden, ehe die neuen anfangen. Auf den Herbst besuchen mich die Meinigen aus Schlesien, wenn die Cholera uns nicht bis dahin trennt; aber im künftigen Jahre möchte ich, wenn es der Himmel gestattet, gar zu gern in Ihre Kunststadt eilen.

Unser Studienleben hat sich nun im Ganzen wieder glücklich hergestellt; die Frequenz ist größer als man erwartete<sup>2)</sup>, und man verbessert die Mängel unsrer Verfassung, welche der Aufstand im Januar<sup>3)</sup> offen gelegt hat, auf sehr zweckmäßige Weise. Es fehlt nicht an jungen Philologen, und an Eifer unter ihnen; leider liegt nur, bei Dissens Kränklichkeit, und da Mitscherlich nicht mehr liest, fast alles auf meinen Schultern, und während drei bis vier Collegia des Tages meine Kräfte völlig in Anspruch nehmen, wird mir manchmal im Herzen Angst über die Verantwortung, welche eine solche Stellung einem gewissenhaften Manne auferlegt.

Ihre freundschaftlichen Erinnerungen zur Archäologie sollen, wenn es zu einer neuen Auflage kömmt, recht benutzt werden; namentlich soll die Einrichtung getroffen werden, daß der systematische Theil von dem historischen durch einen besondern Titel

<sup>1)</sup> Der Katalog führt den Titel: Beschreibung der Glyptothek Sr. Majestät des Königs Ludwigs I. von Bayern. Architektonischer Teil von Leo von Klenze, Verzeichnis der Bildwerke und Gemälde von Ludwig Schorn, München 1830, 220 S. Der Katalog ist von Müller gewürdigt GGA. 1832 St. 114. 115 vom 19. Juli S. 1131—1143 (= Kl. deutsche Schr. II 447—454; gekürzt). Im vorerwähnten Briefe vom 21. Sept. 1831 nennt Welcker den Katalog ein 'sorgfältiges und sehr nützliches Werkchen'. 'Möchten wir von allen Museen so einsichtsvolle Verzeichnisse haben: wie sehr würde das Studium erleichtert und gefördert werden.'

<sup>2)</sup> 'Göttingen hebt sich schnell wieder; es sind schon an 950 Studenten wieder da', schreibt Müller an die Eltern am 27. Mai 1831 (S. 207).

<sup>3)</sup> Vgl. S. 395<sup>1</sup>.

getrennt werden kann.<sup>1)</sup> Das Versehen wegen der Sirenen begreife ich selbst nicht, da ich Ihre Erwiderung wohl in Gedanken hatte.<sup>2)</sup> Wird Welker noch dazu kommen, das Buch für das K Bl. zu beurtheilen?;<sup>3)</sup> er hat auch der Schulzeitung dazu Hoffnung gemacht, wie mir geschrieben wird.

Für die Messungen nach den Aegineten sage ich Ihnen, Herrn Emil Braun, welchen ich sehr zu grüßen bitte, und Herrn Meyer meinen schönsten Dank; ich denke sie nächstens für eine Arbeit über den Gegenstand der alten *numeri*<sup>4)</sup> zu benutzen, aber finde freilich große Schwierigkeiten, wenn ich über Das hinausgehn will, was schon bekannt und ausgemacht ist.

Darf ich Sie bitten, für mich bei Herrn Meyer einen Abguß des sog. Niobiden<sup>5)</sup> (für 3 Carolin) zu bestellen. Ich will ihn gern selbst anschaffen, da der Ankauf für die Antikensammlung immer erst viel Schreibung macht. Ich freue mich sehr darauf, da ich die zarte Schönheit der Figur schon in Berlin zu bewundern Gelegenheit hatte. Wenn er nur, bei dem langen Landtransport, ganz herkommt; in Berlin sah ich einen Gypsabguß, der zerbrochen war. Das Geld kann wohl durch den Fuhrmann ausbezahlt werden.

Den herzlichsten Dank für Ihren vortrefflichen Catalog der Glyptothek; ich habe ihn gleich genommen, und in das Handbuch eingetragen, was hinein gehört. Auch denke ich die Gelegenheit zu finden, davon in unsern Göttinger Blättern zu sprechen.<sup>6)</sup>

Halten Sie nur ja den Plan einer Reise nach Norddeutschland fest, und lassen Sie Göttingen dabei nicht aus. Ich komme gewiß nach München, aber schwerlich mit Familie.

Mit der treuesten Anhänglichkeit

Ihr

C. O. Müller.

*Adresse:* Sr. Wohlgeboren Herrn *Professor Schorn* zu *München. fr.*

30

O. Müller an L. Schorn.

[Göttingen,] 24 Jan. 1832.<sup>7)</sup>

Mein verehrter Freund,

Indem ich Ihnen für Ihre gütige Gewährung meiner letzten Bitte meinen Dank abstatte, und zugleich auch für die Veranlassung, die Sie mir zur Erwerbung eines so lieben Besitzes, wie der Münchner Niobide ist, gegeben haben: komme ich gleich wieder mit einem neuen Ansuchen. Ich habe auf wiederholte Äußerung darauf zielender Wünsche mich entschlossen, meinem Handbuche der Archäologie ein Bilderwerk zuzugeben; oder vielmehr ein hiesiger Künstler, Prof. Oesterley<sup>8)</sup>, hat mir den Vorschlag gemacht, nach meinen Angaben ein solches Werk zu zeichnen und zu radiren.<sup>9)</sup> Ein paar Platten sind schon fertig, und erregen die besten Hoffnungen. Das Werk soll

<sup>1)</sup> Diesen Plan hat Müller aber nicht ausgeführt. <sup>2)</sup> Vgl. S. 396<sup>2-3</sup>.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 397<sup>2</sup>. Auch in der Allgemeinen Schulzeitung hat Welker das Handbuch nicht beurteilt; dagegen fand ich dort eine Anzeige von Christian Walz 1831 Nr. 155.

<sup>4)</sup> Eine solche Arbeit hat Müller nicht geliefert.

<sup>5)</sup> Nach diesem Gypsabguß ist der sog. Ilioneus (vgl. S. 397<sup>5</sup>) in Müllers 'Denkmälern' abgebildet (Taf. XXXIV E).

<sup>6)</sup> Vgl. S. 398<sup>1</sup>. <sup>7)</sup> Vermerk des Empfängers: beantw. 6. Febr. 32.

<sup>8)</sup> Karl Österley (1805—1891), seit 1831 außerordentlicher Professor der Kunstgeschichte in Göttingen.

<sup>9)</sup> Denkmäler der alten Kunst. Nach der Auswahl und Anordnung von C. O. Müller gezeichnet und radiert von Karl Österley. Göttingen in der Dieterichschen Buchhandlung 1832.

150 Quarttafeln enthalten, wovon jede nach Art von Millins *Galerie mythologique*<sup>1)</sup> eine Anzahl Bildwerke zusammenfassen wird, so daß im Ganzen an tausend Bildwerke zusammenkommen werden.<sup>2)</sup> Es wird heftweise erscheinen, mit kurzen Erklärungen und Hinweisungen auf das Handbuch, dessen Gang es von Anfang bis Ende (mit Ausschluß der Architektur) verfolgen wird. Das Werk soll aber nicht bloß die Bildwerke nach Gegenstand und Composition, sondern die historisch bedeutenden auch ihrem Style nach wiedergeben. Dazu reichen denn öfter die Kupferwerke, die wir besitzen, nicht aus, und wir sehen uns nach Originalzeichnungen um. Das wird gleich im ersten Hefte mit den Aegineten der Fall sein. Für das Ganze wird es genügen die von Cockerell im *Journal of Science*<sup>3)</sup> gegebenen Zeichnungen zu wiederholen, aber dem Zwecke des Werks könnte nur dann vollkommen genügt werden, wenn wir wenigstens von einer Hauptfigur eine etwas detaillirtere Umrißzeichnung von geschickter Hand erhalten könnten. Könnten Sie uns nicht vielleicht zu einer solchen verhelfen? Besser wird sie gewiß nach einem Original gemacht, als etwa nach einem Gypsabguß in Berlin. Zum Maaßstabe könnte die beifolgende Amazone dienen, welche auf einer spätern Tafel folgen wird<sup>4)</sup> (sie zeigt zugleich die Art der Ausführung unsres Werks; doch wird ohne Zweifel die Radiernadel des Künstlers im Verfolg noch mehr leisten); man sieht auch auf dem Blatte, um wieviel die Figur noch höher werden kann. Daß sie breiter werden kann, versteht sich. Eine der stehenden Figuren wäre natürlich den liegenden vorzuziehen; die Wahl lege ich in Ihre oder des Zeichners Hände.<sup>5)</sup> Für die Zahlung eines von Ihnen zu bestimmenden Honorars für den Zeichner stehe ich ein. Nur, möchten wir wünschen, daß die Sache nicht zu langen Aufschub erföhre, da wir schon in einigen Wochen an die Aegineten kommen.

Sie haben hier wieder ein Beispiel meiner Unbescheidenheit, die sich wie oft hinter dem Mantel der Wissenschaftsliebe verbirgt. Aber ich hoffe, Sie interessiren sich selbst ein wenig für ein Werk, das gewiß viele Mängel, aber auch manches Gute haben wird, und zu dem Sie, wenn ich nicht irre, selbst gerathen haben.

Uns geht es hier recht wohl; Göttingen nimmt in vieler Hinsicht einen neuen Aspekt an, und man wird bald fürchten, daß die jüngere Generation zu sehr prävalirt.<sup>6)</sup> Meine Frau empfiehlt sich Ihnen, und wir beide unbekannter Weise Ihrer Frau Gemahlin. Grüßen Sie doch auch Schmidtleins<sup>7)</sup> von uns recht herzlich.

<sup>1)</sup> *Galerie Mythologique. Recueil de Monuments pour servir à l'étude de la Mythologie, de l'Histoire de l'Art, de l'Antiquité figurée, et du langage allégorique des Anciens. Avec 190 planches gravées au trait, contenant près de 800 monuments antiques, tels que statues, bas-reliefs, pierres gravées, médailles, fresques et peintures de Vases, dont plus de 50 sont inédits. Par A[ubin] L[ouis] Millin. Paris 1811. 2 Bände. 8°.*

<sup>2)</sup> Die Denkmäler erschienen in neun Heften in Querfolio und enthalten auf 134 Tafeln 1195 Bildwerke.

<sup>3)</sup> Taf. VI 28, Taf. VII 29, Taf. VIII 30 bringen die Ägineten nach der Zeichnung von Charles Robert Cockerell (vgl. S. 314<sup>6)</sup>) im *Journal of Science and the Arts* Vol. VI N. XII pl. 1. 3.

<sup>4)</sup> Taf. XXXI 137 und 138<sup>a</sup> im dritten Hefte enthält die Abbildung von Ktesilaos' verwundeter und von der sich zum Sprung mit einem Voltigierstab anschickenden Amazone.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 402<sup>1</sup>.

<sup>6)</sup> Vgl. S. 393<sup>5</sup>. 1831 war der Rechtslehrer Friedrich Blume (Bluhme; geb. 1797), der Kirchenhistoriker Karl Ludwig Gieseler (geb. 1792), der Physiker Wilhelm Eduard Weber (geb. 1804), der Botaniker Friedrich Gottl. Bartling (geb. 1805) und der vorgenannte Österley an die Göttinger Universität gekommen.

<sup>7)</sup> Eduard Josef Schmidtlein (1798—1871), 1822 Privatdozent in Göttingen, 1823 außerordentlicher Professor in Landshut und dann in München, seit 1827 Ordinarius des Straf-

Erfreuen Sie mich bald mit einem Schreiben, und expektorieren Sie sich auch, wenn Sie Lust und Zeit haben, über die Zweckmäßigkeit und Anlage unseres ganzen Unternehmens, zu dem wir gewiß viel guten Rath brauchen. Was Sie mir früher über mein Handbuch geschrieben haben, soll — nachdem ich mit meinem Gewissen zu Rath gegangen — bei einer zu hoffenden neuen Auflage getreulich beachtet und benutzt werden.

Von Herzen

der Ihrige

C. O. Müller.

*Adresse:* Sr. Wohlgeboren Herrn *Professor Schorn* zu *München*.

31

L. Schorn an O. Müller.

München, 6 Febr. 1832.

Mein theurer verehrter Freund,

Ihr lieber Brief traf mich auf dem Krankenbette, und ich benutze die ersten guten Stunden, die mir wieder vergönnt sind, um Ihnen meine Bereitwilligkeit anzuzeigen, die gewünschte Zeichnung zu besorgen, zugleich aber vorläufig um einige Geduld zu bitten, da es kaum möglich seyn wird, sie so bald fertigen zu lassen, als Sie zu wünschen scheinen. Denn erstlich muß die Genehmigung des Königs dazu eingeholt werden, von der ich nicht weiß wann Sie erfolgt, und zweytens ist der Zeichner dem ich die Arbeit allein anvertrauen möchte, eben verreist und wird wohl erst nach 14 Tagen zurückkommen; drittens endlich kann in der Glyptothek nur Vormittags, und jetzt wegen der nur mäßigen Erwärmung nicht sehr anhaltend gezeichnet werden.

Über das Unternehmen selbst habe ich große Freude; nichts kann als Zugabe zu Ihrem vortrefflichen Werk erwünschter kommen; die Probefigur die Sie beylegen, läßt auch erwarten, daß die Umrisse mit der Genauigkeit ausgeführt werden, die man von einem Bilderwerk dieser Bestimmung verlangt. Da Sie mir aber erlauben, meine Glossen über Anlage und Zweckmäßigkeit zu machen, so erlaube ich mir folgende Bemerkungen:

Erstlich wäre höchlich zu bedauern, wenn Sie den architektonischen Theil davon ausschließen wollten. Das Werk würde dadurch unvollständig bleiben, während durch Zugabe der Architektur einem großen Bedürfniß abgeholfen würde.<sup>1)</sup> Denn an kleinen zusammengedrängten Abbildungen haben wir ja über antike Architektur nichts als die Tafeln bey Hirt<sup>2)</sup> und Wiebeking<sup>3)</sup>, und beyde geben einander an Unwerth nichts nach. Sie haben an Ihrer großen Bibliothek alles nöthige Material beysammen, und es bedarf nur eines geschickten und genauen Architekturzeichners, der Ihnen die ausgewählten Monumente nach dem vorgeschriebenen Maaßstab verkleinert. Für den Stich der Umrisse möchte ich Ihnen den Kupferstecher Rauch<sup>4)</sup> in Darmstadt empfehlen, der für

rechts daselbst. Schmidleins Frau war eine Tochter des Göttinger Rechtslehrers Johann Friedrich Ludwig Göschen.

<sup>1)</sup> Müller hat diesen Rat nicht befolgt (vgl. S. 404).

<sup>2)</sup> Aloys Hirt, Die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten, Berlin 1809, mit 50 Kupfertafeln; Die Geschichte der Baukunst bei den Alten, Berlin 1821—27, 3 Bde. mit 33 Tafeln.

<sup>3)</sup> Theoretisch-praktische bürgerliche Baukunde, durch Geschichte und Beschreibung der merkwürdigsten antiken Baudenkmale und ihrer genauen Abbildungen bereichert von Karl Friedrich v. Wiebeking. Bd. I. Mit 46 Kupfern. München 1821. In den folgenden Jahren erschienen weitere 6 Bände mit 260 Kupfertafeln im ganzen.

<sup>4)</sup> Ernst Rauch (geb. zu Darmstadt 1797), dem der Architekt Georg Moller (1784—1852) die Aufnahme der Paulskirche zu Worms und des Münsters zu Freiburg i. Br. anvertraute

Moller und Boissereé sehr schöne Blätter gemacht hat, und auch im kleinsten Maaßstab mit großer Genauigkeit arbeitet. Da Sie für die Figuren schon vollkommen versehen sind, so wird diese Erweiterung der Arbeit keine sehr große Schwierigkeit machen. Überlegen Sie es wohl und bedenken Sie, um wie vieles der Werth des Werkes wächst, wenn Sie sich dieß noch auferlegen, was ohnehin für Ihre Schultern eine geringe Last ist. Ich bitte darum aus wahren Interesse für die Wissenschaft. Fehlt es Ihnen an einem Architekturzeichner, so könnte ich Ihnen vielleicht von hier einen senden, auf den Sie sich verlassen könnten. Jedoch kann ich darüber freylich nichts versprechen, da [ich] mich erst nach einem umsehen müßte.

Zweytens gestehe ich daß mir das Quartformat nicht recht zusagen will, und daß es mir besser gefiele wenn die Abbildungen in demselben Format erschienen, welches das Buch hat. Die beygelegte Figur ist etwas groß, doch will ich dieß nicht tadeln, da ich bey dem Vorzeigen im Collegium schon häufig erfahren habe, daß gar zu kleine Abbildungen, wie z. B. bey Millin, wenig Anschauung geben. Indessen wird die gewählte Größe für die Raumersparniß wenig Unterschied zwischen Quart und Oktav machen, und wo das 4format nöthig ist, könnten Sie ja Doppelblätter geben. In Beziehung auf den Abdruck wird es keinen Unterschied machen, wenn 2 Oktavblätter auf Eine Kupferplatte gebracht und durch eine Liniegetrennt werden. Sollte Ihnen aber der Oktavraum zu beschränkt seyn, so würde ich lieber zu einem kl. Folio-Format rathen (nur nicht in die Breite wie bey Meyer<sup>1)</sup>), weil Sie, besonders wenn die Architektur hinzukäme, auf dieses viel mehr bringen, und die Kosten doch im Verhältniß zum Quart nicht bedeutend vermehrt werden würden.

Um noch mit einer Bemerkung über das vorliegende Blatt zu schließen, so scheint mir nur der Kopf nicht ganz gelungen; auch vermisste ich die Angabe der Restaurationen.

Für die Kenntniß des Styles der Ägineten würde der liegende Patroklos wohl die beste Figur seyn, weil an den stehenden Figuren die Schilde zu viel verdecken. Genau genommen wäre freylich nöthig, die Minerva, als ein Denkmal viel unvollkommeneren Styls und aus jedem Giebel eine Figur zu geben, da die des Vorgiebels bedeutend großartiger sind als die der Rückseite.<sup>2)</sup> Für den Fall daß Sie noch einige Figuren aus der Glyptothek brauchten, werde ich gleich um die Erlaubniß, mehrere für Sie zeichnen zu lassen, anhalten; Sie können sich dann immer noch entscheiden.

Daß Sie mit den Verhältnissen Ihrer Universität und demnach auch mit den Ihrigen zufrieden sind, hat mich sehr gefreut zu hören. Von mir kann ich nicht das Gleiche sagen, mein Muth und meine Freudigkeit sind seit einem Jahre gesunken, und ich sehe voraus, daß wenn es so fortgeht, in sechs Jahren kein Mensch mehr von uns sprechen wird. Unter unserm Glanz, den die Kunst (nicht die Wissenschaft) um uns verbreitet

---

Derselbe Rauch führte die Zeichnungen zum Stiche beider Kirchen für Mollers Denkmäler deutscher Baukunst (Darmstadt 1815—31, 2 Bde.) aus (vgl. Naglers Künstlerlexikon XII 308).

<sup>1)</sup> Gemeint sind die in 31 Kupfertafeln in Querfolio zu Dresden 1825 erschienenen 'Abbildungen zu Heinrich Meyers Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen von ihrem Ursprunge bis zum höchsten Flor'.

<sup>2)</sup> Diesem Winke folgend, bringt Müller auf einem — allerdings erst mit dem zweiten Hefte nachgelieferten — Blatte (Taf. VIII B) fünf von den Statuen der beiden Giebelfelder von Ägina, die, wie Müller (S. 4) anmerkt, nach den Originalen in der Glyptothek gezeichnet sind; und zwar vom Westgiebel: Patroklos, Pallas, Paris; vom Ostgiebel: den sog. Laomedon und Herakles. Die Ergänzungen sind bei diesen Figuren, wieder nach Schorns obiger Andeutung, mit punktierten Linien angezeigt.

hat, liegt ein Abgrund von Barbarey, zu dessen allmählicher Ausfüllung alle Hoffnung mehr und mehr entwindet. Wenn Sie ein Plätzchen für mich wissen, wo ich Kunstgeschichte, Literaturgeschichte, Aesthetik u. dergl. lesen kann, so thun Sie mir kund, ich gehe mit Freuden, wohin es auch sey.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrer lieben Frau Gemahlin mit mir aufs herzlichste. Auch Schmidleins danken für Ihr freundliches Andenken und wünschen Ihnen bestens empfohlen zu seyn. Sie sprechen immer noch mit dem größten Vergnügen von den angenehmen Stunden die sie in Ihrer Gesellschaft zugebracht.

Zum Schluß habe ich noch eine Bitte, vorausgesetzt daß sie Ihnen nicht lästig wird. Hofr. Wendt<sup>1)</sup> hat sonst von Leipzig aus öfters Aufsätze für das Kunstblatt eingesendet; durch ein eigenes Verhältniß mit Cotta bin ich aber nie in Correspondenz mit ihm gekommen. Seit seiner Versetzung nach Göttingen haben diese Mittheilungen ganz aufgehört. Wäre es möglich dieß Verhältniß wieder anzuknüpfen, so würde ich gern die nöthigen Schritte thun; doch möchte ich gern wissen, ob nicht irgend ein Mißverständniß obwaltet, oder ihm in seiner jetzigen Lage, durch sein Verhältniß zu den Göttinger Anzeigen pp nicht eine Erneuerung unmöglich wird. Könnten Sie gelegentlich etwas darüber erfahren und mir mittheilen, so würden Sie mich durch einen wahren Freundschaftsdienst verbinden.

Und nun Gott befohlen. Der Himmel behüte Sie vor allem Ungemach und gebe Ihnen fortwährend heitre Tage. Schreiben Sie mir bald wieder einige Zeilen und behalten Sie lieb

Ihren

treu ergebenen  
Schorn.

32

L. Schorn an O. Müller.

München, 24. März 1832.

Theuerster Freund!

Eben erfahre ich von Schmidlein, daß Sie entschlossen sind, uns in den Osterferien hier zu besuchen, und am 1sten April von Göttingen abreisen werden. Wie Sie aber Ihre Reise einrichten und wann wir Sie hier erwarten dürfen, ist nicht angegeben. Deßhalb sende ich schnell noch diese Zeilen ab, um Sie zu bitten, doch ja auf dem geradesten Weg und so schnell als möglich hieher zu reisen, damit mir nicht eine lang ersehnte Freude, Sie wiederzusehen, vereitelt wird. Ich habe nemlich meinem alten kranken Vater<sup>2)</sup> versprochen, ihn zu Ostern in Franken zu besuchen und hatte meine Abreise auf den 12. April festgesetzt. Diese läßt sich nun recht wohl um einige Tage verschieben, aber nicht mehr ganz aufgeben; wie leid es mir daher wäre, wenn Sie erst später ankämen, darf ich wohl nicht erst sagen. Sie können von Göttingen aus bequem in 6 Tagen hier seyn — bleibt es also bey dem Datum Ihrer Abreise und machen Sie keinen Umweg, so könnten wir wenigstens eine Woche ungestört beysammen seyn, und dann gienge ich Ihnen aber auch nicht von der Seite! Ich hoffe diese Zeilen kommen noch zu rechter Zeit in Ihre Hände. Mit Verlangen habe ich bisher ein Briefchen von Ihnen erwartet, wie könnte ich darauf Verzicht leisten, Sie von Angesicht zu Angesicht

<sup>1)</sup> Johann Amadeus Wendt (1783—1836), 1810 außerordentlicher, 1816 ordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig, 1829 nach Bouterweks Tode in Göttingen. Beiträge von ihm, zumeist Leipziger Kunstnachrichten, enthält das Kunstblatt 1821 Nr. 52 u. 90, 1822 Nr. 49, 1823 Nr. 52, 1827 Nr. 64 u. 65 usw.

<sup>2)</sup> Schorns Vater war Domäneurat des damals reichsständischen Grafenhauses von Castell.

zu sehen und die alten schönen Tage zu erneuern? Ihrer lieben Frau alles Schöne und Ihnen die herzlichsten Wünsche zur glücklichen Reise von

Ihrem

Schorn.

*Adresse:* Sr. Wohlgeboren Herrn Professor C. O. Müller Göttingen. frey. *Recommandirt.*

33

O. Müller an L. Schorn.

[München,] 14 April 1832.

Es hat mir in vieler Hinsicht leid gethan, Sie, mein theurer Freund, nicht hier zu treffen, aber auch deswegen, weil ich nun für mein archäologisches Unternehmen Ihres Rathes entbehren muß, der erst durch persönliche Besprechung völlig fruchtbar für mich geworden wäre. Ich hatte die bisher gestochenen Blätter (denn leider war der Stich schon einigermaßen vorgerückt, als Ihr vorletzter Brief ankam) mitgebracht, und wollte gern Alles recht genau mit Ihnen durchsprechen. Was Sie nun noch zu erinnern haben, bitte ich Sie mir mitzutheilen, wenn ich Ihnen die erste Lieferung, welche diese Ostermesse herauskommt, zugesandt. Darin sind auch die Aegineten nach Cockerell; nur habe ich hier die Restaurationen daran angemerkt. Eine größere Zeichnung einer oder der andern Statue wird nun wohl nicht hinein kommen können, und, wenn eine solche nicht etwa schon angefangen sein sollte, würde ich jetzt den Wunsch lieber aufgeben, da jedes Zeichnen — jede flüchtig hingeworfene Umrißlinie — hier so specieller Erlaubniß bedarf, wie ich selbst an Ort und Stelle erfahren.<sup>1)</sup>

Was Sie mir über die Hinzufügung der Architektur sagen, hat mir sehr eingeleuchtet; doch möchte ich erst sehen, ob die Sculptur und die Malerei Abnehmer findet, und dies dann als eine Art Supplement hinzufügen.

Ich habe Schmidlein außer diesem Briefchen eine Abhandlung aus den Göttinger *Commentatt.*<sup>2)</sup> für Sie gegeben; ich wünschte, daß der Inhalt Sie überzeugte, um desto mehr, da Gerhard immer noch Bedenklichkeiten äußert.

Von Wendt habe ich Ihnen zu sagen, daß er sehr gern am Kunstblatt ferneren Antheil nehmen würde, wenn er nicht durch seine Versetzung nach Göttingen aus allen den Verbindungen gekommen wäre, die ihm sonst Stoff zu Mittheilungen lieferten.

Ihre Klagen über den Zustand der Wissenschaften in Bayern habe ich hier von vielen Seiten gehört; doch mildert den Eindruck sehr der heitere Ton und die mannig-

<sup>1)</sup> In einem unveröffentlichten Briefe an Böttiger vom 28. Sept. 1832 (in der Dresdner Kgl. Bibliothek) schreibt Müller: 'In München traf ich es in diesem Frühjahr darin recht übel, daß außer Thiersch auch unser trefflicher Schorn abwesend war; er war wegen des Todes seines Vaters nach Franken gereist, und ich sah ihn erst auf dem Rückwege in Nürnberg. So genoß ich keine der Begünstigungen in München, auf die ein Archäolog sonst zu rechnen pflegt. Die gewöhnliche Aufsicht geht aber (bei der mißtrauischen Gesinnung des Königs, der, auf seine Schätze eitel, sie niemandem recht gönnt) so ins Kleinliche, daß man keine Linie sich an den Rand des Katalogs ziehen darf, ohne daß ein Custode herantritt und nachfragt: man zeichne doch nicht?'

<sup>2)</sup> De origine pictorum vasorum, quae per hos annos in Etruria agris, quos olim Volcentes tenuere, effossa sunt, vorgelesen in der Sitzung vom 30. Juli 1831 (*Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis recentiores* Vol. VII 77—118). Eduard Gerhard hatte seine Ansicht über die Tongefäße aus den Gräbern des alten Vulci in Etrurien in seinem *Rapporto intorno i Vasi Volcenti* (*Annali dell' Istituto* III [1831] S. 5—270) dargestellt; vgl. Müller GGA. 1832 St. 102—104 (= Kl. deutsche Schr. II 433 ff.).

fache geistige Anregung, welche ich in der Gesellschaft Ihrer Gelehrten<sup>1)</sup> gefunden habe. Es muß sich doch nicht so schlecht hier leben, auch abgesehn von den Kunstschätzen, von denen man hier umdrängt wird. Wie viel erfreulicher und lohnender wäre mir nun noch der Aufenthalt hier geworden, wenn ich Sie hier gefunden, und auf der Seite Ihrer Frau Gemahlin öfter zu sehen das Glück gehabt hätte.

Der Himmel stärke und tröste Sie in Ihrer Trauer und Ihren Sorgen, und ver-  
gönne mir Sie bald einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Ihr

Adresse: Herrn Professor Schorn.

C. O. Müller.

34

L. Schorn an O. Müller.

Nürnberg 14. Apr. 32.

Durch meine Frau und Rektor Roth<sup>2)</sup> erfahre ich, daß Sie, liebster Freund, ganz bestimmt hierher zurückkommen, und zwar am Dienstag Morgens — ich kann es nicht über das Herz bringen, so nah an Ihrem Wege zu seyn und Sie nicht zu sehen. Also fahre ich am Dienstag Morgens mit dem Eilwagen wieder hieher und hoffe Sie um 11 Uhr oder  $\frac{1}{2}$  Stunde früher im bayrischen Hof zu treffen. Gott gebe daß ich Sie nicht abermals verfehle.

Ihr Schorn.

Eben sprach ich noch Hr. v. Haller<sup>3)</sup> dessen Bekanntschaft wegen der Verlassenschaft seines Bruders Ihnen interessant seyn wird. Ich versprach ihm Sie am Dienstag vor 12 zu ihm zu bringen; er freut sich Ihrer Bekanntschaft und der Gang wird Sie hoffentlich nicht gereuen. Vale.

35

L. Schorn an O. Müller.

München, 26. Juny 1832.

Verehrtester Freund!

Seit unserm Zusammenseyn in Nürnberg ist eine ziemliche Zeit verflossen, in der, wie Sie wohl werden gedacht haben, die Aegineten zehnmal hätten gezeichnet werden können; indeß war diese Aufgabe der Forderungen des Styls wegen dem Zeichner so schwierig, daß er weit länger als zu seinen übrigen Arbeiten dazu nöthig hatte. Dagegen werden Sie jetzt auch mit der Treue der Auffassung wenigstens in allen Hauptsachen zufrieden seyn. Ihr erstes Heft ist wohl noch nicht erschienen; wenigstens habe ich noch keine Anzeige davon gefunden; nach Ihren Vorbereitungen werden wir darum nicht verkürzt werden, sondern wahrscheinlich mehrere Hefte zusammen erhalten?

Ich weiß nicht ob ich Ihnen einen Gefallen thue, wenn ich dem 1. Heft der akademischen Jahresberichte, das ich Herrn Prof. Blume mit meinen besten Empfehlungen zu übergeben bitte, das 2<sup>te</sup> für Sie beylege, weil es allerhand enthält, was Sie vielleicht

<sup>1)</sup> Von neuen, ihm besonders werten Münchner Bekanntschaften erwähnt Müller im Briefe an die Eltern vom 24. April 1832 (S. 214) die mit Schelling und dem Konsistorialpräsidenten Roth.

<sup>2)</sup> Karl Ludwig Roth (1790—1868), seit 1821 Gymnasialrektor in Nürnberg, der bekannte Pädagoge und Darsteller der griechischen und römischen Geschichte für die Gymnasialjugend (ADB. 29, 333 ff.).

<sup>3)</sup> Christoph Jakob Haller von Hallerstein (1771—1839), Miniaturmaler und Radierer, der ältere Bruder des 1817 in Griechenland verstorbenen Karl Freiherrn Haller von Hallerstein (geb. 1774), des Mitentdeckers der äginetischen Statuen und der Tempelruinen in Phigalia (ADB. 10, 438).

interessiren könnte u[nter] A[nderm] von Thiersch und mir, und namentlich über die Sirenen.<sup>1)</sup> Bey günstiger Gelegenheit werde ich die sämmtlichen dazu gehörigen Figuren einmal lithographiren lassen.

Häusliche- und Familienangelegenheiten haben mich bisher mehr als billig vom Arbeiten abgehalten. Ich bin allein hier, meine Frau mit den Kindern in Jena bey ihrer Mutter; eine Menge Sachen die nach dem Tode meines Vaters in Ordnung zu bringen waren, brieflich zu besorgen — das Alles hat mir viel Zeit geraubt und ich muß schon diesen Sommer daran geben, um im Herbst und Winter desto eifriger wieder zu den gewohnten Dingen zurückzukehren.

Daß Sie bey Ihrer Heimkunft schon von dem kleinen Ankömmling überrascht wurden, der Ihrer Erwartung nach erst nach Ihnen eintreffen sollte<sup>2)</sup>, habe ich mit Freude durch Schmidtleins gehört und bringe Ihnen und Ihrer lieben Frau dazu meinen, zwar späten, doch nicht minder herzlichen Glückwunsch. Hoffentlich sind Sie Alle, groß und klein, im besten Wohlseyn.

Von Schmidtleins und allen hiesigen Bekannten habe ich Ihnen die schönsten Grüße zu sagen. Empfehlen Sie mich auch gelegentlich Hrn. Prof. Albrecht<sup>3)</sup> aufs Beste und behalten Sie lieb

Ihren

Schorn.

36

O. Müller an L. Schorn.

Göttingen 25 Sept. 1832.<sup>4)</sup>

Mein theurer Freund,

Ich habe mit der Antwort auf Ihren lieben Brief so lange gezögert, bis ich voraussetzen konnte, daß das erste Heft meiner Denkmäler in Ihren Händen sein würde, welches Oesterley und ich Ihnen vor einigen Wochen durch den Buchhandel zugeschickt haben. Nehmen Sie es freundlich auf, und wenn es Ihr Gewissen verträgt, gedenken Sie dessen gelegentlich<sup>5)</sup>, damit durch einen guten Abgang auch die Möglichkeit ge-

<sup>1)</sup> Jahresberichte der Königl. Bayerischen Akad. d. W. Erster Bericht. Vom Jahre . . . 1827 bis Ende Septembers 1829. An den seit Ostern 1831 in Göttingen wirkenden Rechtslehrer Friedrich Blume (Bluhme; 1797—1874) mochte Schorn dieses Heft wegen des darin abgedruckten Aufsatzes von Fr. Thiersch gesendet haben: Über eine Tabula honestae missionis im königl. Antiquarium dabier und die Bruchstücke von zwei andern (S. 24—28). Denn Blume veröffentlichte mit Berufung auf Thierschens Aufsatz: Neue tabulae honestae missionis im Rhein. Mus. f. Jurisprudenz IV (1833) S. 381 ff. Der zweite Bericht vom 1. Okt. 1829 bis 27. März 1831 enthält Auszüge aus Vorträgen Schorns über die Epochen der maurischen Baukunst in Spanien und die Moschee von Cordova (S. 38) sowie über die Bildung der Sirenen auf antiken Denkmälern (S. 62—66; vgl. oben S. 356<sup>1)</sup>), weiter von Thiersch: Über eine Patera Etrusca des königl. Antiquariums (S. 53 f.) und Bemerkungen über ein von Winckelmann herausgegebenes Relief im königl. Antiquarium (S. 60 f.).

<sup>2)</sup> Am 20. April, am Charfreitag, 1832 war Alexander, Otfried Müllers zweiter Sohn (gest. 1845), geboren worden, während der Vater erst Tags darauf von seiner in Gemeinschaft mit Blume und Albrecht unternommenen Münchener Reise heimkehrte (Briefe an die Eltern S. 214).

<sup>3)</sup> Wilhelm Eduard Albrecht (1800—1876), seit 1829 Rechtslehrer in Göttingen, einer der 'Sieben'.

<sup>4)</sup> Vermerk des Empfängers: beantw. 11. July 34.

<sup>5)</sup> Heft 1 und 2 sind im Kunstblatt 1834 Nr. 18 vom 4. März von [Grüneis]en, Heft 3 und 4 im K.-Bl. 1835 Nr. 52 vom 30. Juni von Schorn (trotzdem kein Name unterschrieben ist) besprochen. Der erstgenannte Kritiker wünscht im Sinne Schorns (vgl. oben S. 401), daß die Herausgeber auch architektonische Grund-, Durch- und Aufrisse nachbringen

geben sei, weniger gelungene Tafeln abzuschleifen und bessere an die Stelle zu setzen. Das zweite Heft wird, nach den bisher gestochenen Platten, auch in der Kunst des Herausgebers einen wesentlichen Fortschritt bilden. In diesem wird auch die Tafel mit den fünf Aegineten<sup>1)</sup> erscheinen, für deren Besorgung ich Ihnen zu dem größten Danke verpflichtet bin. Ich hoffe, daß die Auslage Ihnen jetzt ersetzt sein wird; die Dietrichsche Buchhandlung versprach es bald zu besorgen. Wir würden rascher fortschreiten, wenn nicht Oesterley durch die ihm ungewohnte Arbeit des Kupferstechens sehr angegriffen würde, und eine Badereise eine bedeutende Pause gemacht hätte.

Zugleich bin ich sehr dankbar für das zweite Heft des Akad. Jahresberichts, wie Blume für das erste. Es war mehreres für mich sehr Interessante darin; namentlich werde ich nun von den Sirenen gründlicher sprechen können. Wenn nur Thiersch nicht immer noch so leichtfertig einherführe wie Wasser<sup>2)</sup>, namentlich wenn es sich um den guten Namen Anderer handelt. Wahrhaftig, er würde einen schweren Stand haben, wenn Alle, denen er mit raschen und ungebührlichen Worten Unrecht gethan, gegen ihn aufständen. Mich zu mißhandeln, ist ihm ganz Gewohnheit geworden. Was er mir in der Abhandlung *de cinctu Gabino* Schuld giebt<sup>3)</sup>, daran ist kein wahres Wort: und wenn er kürzlich einmal in den Briefen im Morgenblatt<sup>4)</sup> gesagt hat, ich hätte bei dem Plane Sparta's das Unterste zu oberst gekehrt, so sollte er doch zwischen mir und den Plänen, die ich vor mir hatte und von denen ich abhängig war, unterscheiden. Wie verfährt er dort zugleich mit Leake<sup>5)</sup>, dem ich auf jeden Fall mehr ruhige Beobachtung zutraue, als Thierschen.

---

möchten, und Schorn empfiehlt das Werk trotz kleiner Mängel bei den Zeichnungen als eine kompendiöse und sehr belehrende Zusammenstellung der für die Kunstgeschichte merkwürdigen Denkmäler.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 402<sup>2</sup>.

<sup>2)</sup> Anspielung auf das Bibelwort Gen. 49, 4: 'er fuhr leichtfertig dahin wie Wasser' (nach Luthers Übersetzung).

<sup>3)</sup> In Thierschens Auszug aus einer Abhandlung über den *Cinctus Gabinus* (Jahresberichte I 29—32) steht folgende Anmerkung (S. 30): 'K. O. Müller in seinem reichhaltigen und vortrefflichen Werk über die Hetrurier I 265 nimmt gleich den *Cinctus Gabinus* als die allgemeine Kriegsgürtung an, wodurch aber das *cingulum militare*, ein Hauptstück der kriegerischen Kleidung, . . . ganz außer Gebrauch gesetzt und überflüssig gemacht würde. Durch diese Annahme ist ihm dann viel Unklares in die Darstellung gekommen.'

<sup>4)</sup> In den Briefen aus Griechenland im Morgenblatt 1832 Nr. 196 vom 16. August 1832 S. 783 schreibt Thiersch, es sei hier zwar noch vieles zu tun und aufzudecken, 'doch auch mit dem, was wir beobachtet und gefunden, können wir einen Plan liefern, der topographisch genauer und antiquarisch richtiger ist als die frühern, von denen z. B. O. Müller den seinigen aus Bergen und Höhen, die nicht bestehen, ebenso aus imaginärem Laufe der Flüsse mit ebenen Plätzen da, wo Berge, und mit Bergen da, wo Ebenen sind, und dazu das Oberste zu unterst stellend, zusammengesetzt hat.' Gemeint ist jedenfalls der Plan Spartas auf der Karte des Peloponnes während des Peloponnesischen Krieges, die eine Beilage zur ersten Abteilung von Müllers Doriern bildet.

<sup>5)</sup> 'Wir haben auch die folgenden Nachmittage', heißt es an derselben Stelle im Morgenblatt, 'mit antiquarisch-topographischen Untersuchungen über dem alten Sparta zugebracht und selbst den neuesten Plan von Leake fast ganz unbrauchbar gefunden.' In William Martin Leakes (1777—1860) 'Travels in the Morea' (London 1830) Vol. I ist zum Schluß als pl. 2 beigelegt: Topographical Sketch of the Site of Sparta with the conjectural position of the Five Tribes and some of the principal places. Überdies findet sich Vol. III pl. 1 eine Karte: Mount Taygetum and the Plain of Sparta.

Ich wünsche Ihnen, theuerster Freund, nichts mehr als daß Sie nun mit Ihrer liebenswürdigen Frau, deren persönliche Bekanntschaft mir eine sehr angenehme Erinnerung ist, und den goldlockigen Kindern<sup>1)</sup> häuslich zusammenleben mögen. Ich habe diesen Sommer recht mit den Meinigen gelebt, da meine Frau mit den Kindern nach einem Garten hinausgezogen war, wo ich dann auch die Nachmittage zubrachte. Jetzt eben freuen wir uns noch des schönsten Herbstwetters. Diese Lebensweise ist uns allen körperlich sehr wohl bekommen; nur habe ich wenig thun können. Meine Frau grüßt die Ihrige und Sie selbst herzlich.

An Schmidtleins die besten Grüße, und den herzlichsten Dank für die im Frühjahr genossene Freundlichkeit. Heute, wo ich dies schreibe, erwarten Göschens<sup>2)</sup> ihre Tochter Julie aus Magdeburg, und ich hoffe, sie morgen oder übermorgen alle auf unserm Garten zu haben.

Der Himmel bescheere Ihnen, nach so mancher Trübsal, recht viele Freuden.  
Behalten Sie lieb

Ihren treu ergebenen  
K. O. Müller.

---

<sup>1)</sup> Otto Schorn (1828—1899), Marie Schorn (1830—1868).

<sup>2)</sup> Johann Friedrich Ludwig Göschel (1778—1837), seit 1822 ordentlicher Professor der Rechte in Göttingen. Vor Müllers Verheiratung mit Pauline Hugo war, wie dieser seinen Eltern schreibt (S. 148 f.), die Meinung verbreitet, er hätte seine Absichten auf Julie Göschel gerichtet.

(Fortsetzung folgt)

---

(Fortsetzung von S. 408 und Schluß)

37

L. Schorn an O. Müller.

Weimar 11. July 1834.

Es ist schon ein Jahr verflossen seit ich Ihnen den ersten Gruß aus der Nähe<sup>1)</sup> zurufen wollte, theuerster Freund. Seitdem ist Schweres über mich ergangen<sup>2)</sup>, worüber ich gerne schweige. Lassen Sie mich also heute nur mit ein Paar Worten das Versäumte nachholen. Sie erhalten hiebey die zweyte Ausgabe des Glyptothek-Katalogs zum Belege daß ich Ihre Erinnerungen in den Gött. Anzeigen<sup>3)</sup> mir und den Lesern zum Nutzen angewendet habe. Einige Inschriften habe ich auch nachgetragen.

Grüßen Sie die Ihrigen herzlichst von mir und gedenken Sie freundlich  
Ihres

Schorn.

38

O. Müller an L. Schorn.

[Lübeck.]

Mein theurer Freund<sup>4)</sup>,

Ich schreibe diesen Brief auf einer Reise, die ich in diesem schönen Herbste nach Lübeck zu unserm Freund Blume<sup>5)</sup> und von da nach Copenhagen unternommen habe, da ich in Göttingen in diesem Sommer von Geschäften zu bedrängt war, um der Freunde mit völlig harmlosen Gemüth denken zu können. Viel lieber freilich als ich diese Zeilen schreibe sähe ich Sie selbst von Angesicht zu Angesicht, da ich mir von Ihrer jetzigen Existenz, nach allen den großen und zum Theil so schmerzlichen Veränderungen nicht die lebendige Vorstellung machen kann, die ich damals aus Baiern mitnahm und im Herzen bewahrt habe. Ich möchte gar gern, Sie gäben mir von den Weimar'schen Zuständen ein paar flüchtige Andeutungen, die ich mir dann schon zusammensetzen und ergänzen will.

Tausend Dank für Ihren neuen Catalog der Glyptothek. Sie haben auf meine dürftigen Bemerkungen mehr Rücksicht genommen als sie wohl verdienen. Wie sehr ich wieder Ihr Büchlein benutzt, werden Sie in der zweiten Ausg. der Archäologie<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Im Juli 1833 nahm Schorn als Großherzogl. Sächsischer Hofrat und Direktor des Kunstinstituts seinen Wohnsitz in Weimar, von wo aus er das Kunstblatt weiter redigierte.

<sup>2)</sup> Im Oktober 1833 hatte Schorn seine Frau (vgl. S. 350<sup>1)</sup>) verloren. <sup>3)</sup> Vgl. S. 398<sup>2)</sup>.

<sup>4)</sup> Vermerk des Empfängers: beantw. 9. Jan. 35.

<sup>5)</sup> Seit 1833 als Oberappellationsgerichtsrat in Lübeck (vgl. S. 406<sup>1)</sup>). Näheres über diese Reise erzählt Müller in einem Brief an die Eltern (S. 223 f.).

<sup>6)</sup> Vgl. S. 393<sup>4, 5)</sup>.



sehen, die ich Ihnen in wenigen Wochen übersenden werde. Sie werden darin wenigstens das angestrengte Bemühen gewahren, den so sehr angewachsenen Stoff zu bewältigen. Wenn Ihnen aber Vieles nicht zu ruhiger Klarheit verarbeitet erscheint: so entschuldigen Sie es besonders damit, daß die Stellung, in der ich mich amtlich und litterarisch befinde, mich nöthigt, mich mannigfach zu theilen und grade der sprachlichen Philologie am meisten Zeit zu widmen. Ob mein Streben, dem Alterthum durch dies Anschürfen von vielen Seiten auf den Kern zu kommen, gelingen, oder in fruchtloser Mühe mich verzehren wird, weiß der Himmel allein.

Ich habe mit Blume's Rumohr<sup>1)</sup> in Rothenhausen besucht und auch sonst viel gesehen. Seine Art zu denken und die Kunst zu betrachten, hat mir in den meisten Stücken sehr eingeleuchtet.

Leben Sie wohl, mein innig geliebter Freund, und küssen Sie in meinem Namen den schönen blonden Jungen, den ich in den Armen Ihrer lieben seeligen Frau in München gesehen. Der Himmel behüte ihn und Sie. Ihr

K. O. Müller.

Ich habe dies Blättchen wieder mit mir nach Göttingen zurückgebracht, und sende es erst von hier ab. Ich füge nur hinzu, daß ich mit Rumohr zusammen auch nach Copenhagen gegangen bin, und seiner Freundschaft manche angenehme Stunde verdanke. Er gedachte Ihrer mit freundschaftlicher Theilnahme. Meine Frau grüßt Sie herzlich.

Göttingen, den 21 Oktober 1834.

*Adresse:* Herrn L. Schorn Director der Kunstacademie zu Weimar. fr.

39

L. Schorn an O. Müller.

Weimar, 9. Jan. 1835.

Mein theurer Freund!

Seit Monaten liegt Ihr lieber Brief auf meinem Tisch und ruft mir, so oft ich ihn ansehe, das freudige Gefühl zurück, das mich bey seiner Ankunft überraschte. Zwar habe ich nie an der Fortdauer und Beständigkeit Ihrer Freundschaft gezweifelt, aber wer auf den theuersten Besitz hat Verzicht leisten müssen ist auch leicht geneigt zu glauben daß alles Übrige ihn verläßt, und empfindet daher doppelt freudig und dankbar jedes freundliche Entgegenkommen. Ich das Ihrige um so mehr, je weniger ich es um Sie verdient habe, denn ich habe weder durch Wort noch durch That seit langer Zeit eine günstige Vorstellung von meiner Anhänglichkeit bey Ihnen erweckt.

So viel nur um Ihnen zu sagen, welchen großen Werth Ihr freundliches Blatt in meinen Augen hat. Sie wollen etwas über meine Lage wissen und ich kann Ihnen die aufrichtige Versicherung geben, daß ich mich darin so wohl fühle als es bey der Zertümmerung meines häuslichen Glücks, die das Schicksal über mich verhängt hat, nur seyn kann. Die Verhältnisse hier sind einfach und sagen mir deßhalb zu; denn die viele Arbeit war mir in München weniger zur Last gewesen als die unangenehmen Verhältnisse nach allen Seiten wohin meine Thätigkeit gieng. Mein eigentlicher Beruf hier besteht in der Beaufsichtigung der Kunstschule, eines Kupferstichkabinetts und einer Gemälde-Sammlung. Dieß Geschäft hat mir im verflossenen Jahre ziemlich viel Zeit gekostet weil alles neu einzurichten war, da Göthe und Meyer<sup>2)</sup> in der letzten Zeit sich

<sup>1)</sup> Karl Friedrich Ludwig Felix von Rumohr (1785—1843), 'der berühmte Kunstkenner', wie ihn Müller nennt (Briefe an die Eltern S. 223), war in Rothenhausen bei Lübeck begütert (vgl. ADB. 29, 657 ff.).

<sup>2)</sup> Vgl. S. 295<sup>e</sup>.

nicht mehr viel darum bekümmert hatten; auch ist dieß Einrichten noch nicht zu Ende. Da ich aber nur unmittelbar mit einem sehr wohlwollenden Minister darüber zu communiciren habe, so macht sich alles leicht. Der Maaßstab ist freylich geringer als in München, dafür aber auch meine Thätigkeit freyer. Nächstdem nimmt das Verhältniß zu den Großherzogl. Herrschaften<sup>1)</sup> auch manche Zeit in Anspruch, die in allem was sie mit freygebiger Hand für Sammlungen und Institute thun, so wie in ihren eigenen artistischen Bedürfnissen berathen seyn wollen, zuweilen auch Vorlesungen<sup>2)</sup> über einzelne Gegenstände verlangen.

Bey allem dem bleibt mir viel Zeit für mich und besäße ich so viel Arbeitskraft wie Sie, wollte ich nun gar manches Versäumte nachholen; aber mit der Lebensfreude fehlen auch gar oft Muth und Stimmung und so habe ich bisher in allem weniger gethan als ich mir vorgenommen hatte. Die Arbeit an Vasari<sup>3)</sup>, die so lang liegen geblieben ist, drückt mich schwer auf der Seele und doch kann ich sie nur langsam fördern.

Sie dagegen vollenden mit Leichtigkeit ein schönes Werk um das andere; ich freue mich der zweyten Auflage des Handbuchs der Archäologie das schon so vielen Nutzen gestiftet hat; ein anderes Werk über Geschichte der alten Sprachen<sup>4)</sup> hat neulich Böttiger verrathen.

Wäre es wohl möglich zu der Arbeit an Vasari einige Werke von der Göttinger Bibliothek zu erhalten, die mir hier fehlen, z. B. *Della Valle Storia del Duomo di Orvieto* 1 Quartband<sup>5)</sup>, den ich auch in München nicht aufreiben konnte? Wollten Sie mir wohl darüber gütigst ein Wort sagen, ob Sie selbst vielleicht dieß vermitteln könnten oder an wen ich mich deßhalb zu wenden habe. Unsre hiesige Bibliothek hat zwar verhältnißmäßig Vieles und Brauchbares, aber diese Kunstliteratur ist wohl nur in Göttingen vollständig zu finden.

Eine andere noch dringendere Bitte steht damit in Zusammenhang, deren Unbescheidenheit ich aber im Voraus bey Ihnen entschuldigen muß. Ich suche hier vergeblich Millin's Abhandlung *l' Oresteide ou Description de deux Bas-reliefs du Palais*

<sup>1)</sup> Karl Friedrich (geb. 1783), der Sohn Karl Augusts, mit der Großfürstin Maria Paulowna von Rußland vermählt, hatte 1828 die Regierung angetreten.

<sup>2)</sup> Näheres über diese Vorlesungen in Friedrich v. Müllers Nekrolog (vgl. oben S. 292<sup>2)</sup> auf Schorn (S. 192).

<sup>3)</sup> Leben der ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer und Baumeister von Cimabue bis zum Jahre 1567, beschrieben von Giorgio Vasari. Aus dem Italienischen. Mit den wichtigsten Anmerkungen der früheren Herausgeber sowie mit neueren Berichtigungen und Nachweisungen begleitet und herausgegeben von Ludwig Schorn. Erster Band. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1832. Des zweiten Bandes erste und zweite Abteilung in Schorns Bearbeitung erschien erst 1837 und 1839.

<sup>4)</sup> Im Sommer 1828 hielt Müller zum ersten Male Vorlesungen über vergleichende Grammatik des Griechischen und Lateinischen. Er lebe jetzt, schreibt er an Böckh (S. 247), in Untersuchungen über sogenannte allgemeine Grammatik, komparative Sprachkunde, Geschichte der griechischen Sprache, von denen er noch nicht recht wisse, zu welchem Ausgang sie ihn führen würden. 'Schon beschäftige ich mich jetzt', heißt es in einem früheren Briefe an denselben vom 14. Nov. 1826 (S. 206), 'in Stunden, wo ich mir wohl sein lassen will, am liebsten mit griechischer Wortbildung und überhaupt den *origines* der Sprache, wozu die Sachen von Grimm und Humboldt mich auf eine eigne Weise angeregt haben, doch will ich das nur zu eignem Vergnügen und in der Stille treiben' (vgl. K. Dilthey, O. Müller S. 23 ff.).

<sup>5)</sup> Die genannte 'Storia' des Padre Guglielmo della Valle, 'dedicata alla Santità di Nostro Signore Pio Papa Sesto Pontefice Massimo' erschien zu Rom 1791.

Grimani.<sup>1)</sup> Sie besitzen sie gewiß auf der Bibliothek der Universität oder in Ihrer eigenen, und wollten Sie nicht die Güte haben, mir daraus die Angabe der Restaurationen abschreiben [zu] lassen bis es vielleicht möglich wird, das Buch selbst durch den Postwagen zu erhalten? Es kommt mir hauptsächlich darauf an zu wissen was an den beyden Reliefs verstümmelt und ergänzt ist, und dann auch, was Millin über den Styl und die Arbeit sagt. Auch um Mittheilung des letztern bitte ich daher. Je eher es geschehen kann, desto mehr werden Sie mich verbinden.

Das freundliche Andenken Ihrer lieben Frau hat mich sehr erfreut und ich bitte sie herzlich von mir zu grüßen. Auch was Sie mir von Rumohr schrieben; durch ein seltsames Ungefähr bin ich seit Jahren außer Correspondenz mit ihm, da ein Brief den ich ihm nach Dresden schickte, in Jahr und Tag nicht an ihn gelangte und endlich in meine Hände zurückkam.

Gern möchte ich Sie einmal in Göttingen besuchen, aber in diesem Jahre werde ich wohl nicht von hier wegkommen. Führt Sie einmal Ihr Weg an meiner ödern Behausung vorüber, so übergehn Sie sie nicht; Sie werden den Knaben, der damals Ihre Zuneigung gewann, mit seinem Schwesterchen hoffentlich wiederfinden; bis jetzt hat mir sie der Himmel gesund erhalten.

Möge es auch Ihnen und den Ihrigen in allen Dingen recht gut gehen.

Ihr treuer

Schorn.

Adresse: Herrn Hofrath und Professor C. O. Müller Göttingen. frey.

40

O. Müller an L. Schorn.

[Göttingen,] 13 Jan. 1835.<sup>2)</sup>

*L'Oresteide ou description de deux bas-reliefs du Palais Grimani à Venise p. 16. 'Ces deux bas-reliefs sont dans le palais Grimani; leurs dimensions sont à-peu-près égales.' p. 17. Les deux bas-reliefs, que je décris, ont appartenu à quelque frise antique. Avertissement p. 8. 'ces deux superbes bas-reliefs.'*

Weiter findet sich Nichts über die Kunstweise, auch ist sie nach der zwar sehr detaillirten aber zugleich manirten Abbildung schwer zu beurtheilen. Von Restaurationen meldet der Text gar nichts; es scheinen keine stattzufinden. Vielmehr wird in den Abbildungen Einiges als abgebrochen bezeichnet. Namentlich auf der ersten Tafel (dies ist die, wo der Jüngling mit gesenktem und verhülltem Haupt in der Mitte sitzt) fehlt der weiblichen Figur in der linken Ecke (bei der Vase) der rechte Arm; dem herzukommenden ersten Jüngling der Kopf, dem zweiten Jüngling der rechte Vorderarm, dann weiter nichts als einige kleine Gewandstücke, und der Frau mit der gesenkten Fackel beim Altar die linke Hand. Auf der zweiten Tafel ist nichts abgebrochen als der Frau bei der Vase (hier ist dies die zweite Figur von der Ecke links) der erhobne rechte Vorderarm, man sieht aber noch, wo er am Stein gesessen, und dem ersten herankommenden Jüngling die Spitze des rechten Knies.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> L'Orestéide ou Description de deux bas-reliefs du Palais Grimani à Venise et de quelques monuments qui ont rapport à l'histoire d'Oreste. Par A. L. Millin. Paris 1817. 24 S. und 4 Tafeln. gr. 4<sup>o</sup>.

<sup>2)</sup> Vermerk des Empfängers: beantw. 25. Jan. 35.

<sup>3)</sup> Die beiden Reliefs sind jetzt aufgenommen in Karl Roberts Werk: Die antiken Sarkophagreliefs II (Berlin 1890) Tafel LVIII 172 (dies die 'zweite' Tafel unseres Briefes) und LIX 178 (= 'erste' Tafel). Übrigens hat Müller nicht alle Verstümmelungen an-

Dies ist Alles, mein theurer Freund, was ich Ihnen auf Ihre Fragen über diese Schrift antworten kann: aber man wird gewiß von Seiten unsrer Bibliothek sehr bereit sein, sie Ihnen mit dem Werk über den Dom zukommen zu lassen. Was das letztere betrifft: so besitzt unsere Bibliothek Della Valle's *Storia del duomo di Orvieto*. R[oma] 1791. und unter Separat-Titel<sup>1)</sup> die *Stampe del duomo di Orvieto. ib. cod. anno. 4*. Um sie zu erlangen, wird der beste Weg der sein, daß Sie sich mit ein paar Zeilen an unsern Herrn 'Oberbibliothecar, Ritter Reuß'<sup>2)</sup> wenden, welcher mir zwar auch die Bücher für Sie verwilligen würde, aber viel gefälliger und artiger ist, wenn man sich an ihn selbst wendet und ihm ein Wort gönnt. Er läßt dann gleich die Absendung auf der Bibliothek besorgen. Bestimmen Sie nur auch die Zeit, wie lange Sie die Sachen behalten wollen, ob 4 oder 8 Wochen oder länger. Daß die Bücher auf der Bibliothek vorhanden, darüber können Sie sich, wenn Sie wollen, auf mich berufen.

Ihre Mitteilungen über Ihre Lage in Weimar kamen mir sehr ersehnt und haben mich um so mehr erfreut, da ich Sie mir nun in einer Ihnen zusagenden Thätigkeit und angenehmen Verhältnissen denken darf. Ich werde die Gelegenheit, wenn sie sich bietet, gewiß nicht vorbeilassen, bei Ihnen einzukehren und Ihre lieben Kinder an mein Herz zu drücken. Aber viel lieber wäre es uns beiden, meiner Frau und mir, noch, wenn Sie einmal bei uns sich auf einige schöne Sommer-Wochen einquartieren und sich in unsern Verhältnissen heimisch machen möchten.

Ihrem Vasari wünsche ich baldige Förderung, damit Sie bald einmal wieder ein so schönes Buch über die alte Kunst schreiben möchten als Ihr erstes war.<sup>3)</sup> Ich bin jetzt mit einer großen Gesammtrecension der neuern Archäologie seit 1829<sup>4)</sup> beschäftigt; können Sie mich vielleicht auf seltne Bücher, Abhandlungen oder Facta aufmerksam machen, von denen eine Notiz bei dieser Gelegenheit erwartet werden kann: so werde ich es mit großem Dank annehmen.

Ihr

C. O. Müller.

Adresse: Herrn Director Schorn zu Weimar. fr.

L. Schorn an O. Müller.

Weimar, 25. Jan. 1835.

Meinen herzlichsten Dank, theuerster Freund, für Ihre so schnelle und vollständige gütige Mittheilung, so wie für Alles Gute was ich noch außerdem dabey erfahren habe. Ich nehme mir nun die Freyheit Sie um freundliche Übersendung der beyliegenden

gegeben, da z. B. bei dem Relief auf der 'zweiten' Tafel noch der rechte Vorderarm der Iphigenia (Ecke, rechts) und das Schwert des einen Scythen abgebrochen ist. Auf der 'ersten' Tafel fehlt auch dem rechts vor Orestes stehenden Pylades (Mittelszene) der rechte Vorderarm, mit dem er das Haupt stützt. Die beiden Sarkophagplatten sind jetzt im Goethezimmer des Weimarschen Schlosses über den Türen eingelassen. — Auffällig ist es, daß Müller in seiner Beschreibung jede Benennung der Figuren unterläßt.

<sup>1)</sup> 'unter Separat-Titel' schrieb Müller über ursprüngliches 'in demselben Bande', da die 'Stampe' einen eigenen Band in Großfolio bilden, während die 'Storia' Quartformat hat.

<sup>2)</sup> Jeremias David Reuß (1750—1837), seit 1829 Oberbibliothekar und Ritter des Guelphenordens. Die betreffenden Briefe Schorns an Reuß (25. Januar und 22. Dez. 1835) haben sich in der Göttinger Kgl. Universitätsbibliothek (cod. ms. philos. 169 VII) erhalten.

<sup>3)</sup> Über die Studien der griechischen Künstler. Heidelberg 1818 (vgl. oben S. 292 f.).

<sup>4)</sup> Sie erschien unter dem Titel: 'Übersicht der griechischen Kunstgeschichte von 1829—1835' in der Allgemeinen Literaturzeitung, Halle 1835, Nr. 97—110 Juni (= Kl. deutsche Schr. II 638—751).

Zeilen an Herrn Oberbiblioth. Reuß zu bitten, mit dem ich schon früher einigemal in Correspondenz gestanden bin.<sup>1)</sup>

Meine Zögerung, Ihnen diesen Dank zu schreiben, war durch den Wunsch veranlaßt, Ihnen beyfolgende Abhandlung<sup>2)</sup> mitzusenden, die ich mit Nachsicht zu beurtheilen und gelegentlich mir Ihre Meynung darüber zu äußern bitte. Ich will zufrieden seyn, wenn die Sache im Ganzen Ihre Beystimmung erhält, im Einzelnen werden Sie noch Vieles hinzuzufügen oder zu ändern finden, und was den Vortrag betrifft, so scheint mir dieser ganz ungeschickt und mißlungen. In der Sitzung der Akademie hatte ich nur nach kurzen schriftlichen Andeutungen vorgetragen; als ich hier ans Ausarbeiten gegangen war, wurde ich durch das häusliche Leiden unterbrochen, und die Vollendung war das erste was ich darauf mit halben Kräften unternahm, weßhalb es auch danach ausgefallen ist.

Auf ihre Gesamtrevision der Archäologie seit 1829. bin ich sehr begierig; leider bin ich wohl nicht im Stande dazu etwas Ihnen Unbekanntes zu liefern, da ich nicht einmal mit dem im *Bulletino* zuletzt besprochenen bekannt bin, indem ich von dem ganzen Jahrgang 1834 noch nichts habe erhalten können. Das *Cabinet Pourtalès*<sup>3)</sup> und des Herzogs v. *Serradifalco Antichità di Selinunte*<sup>4)</sup> werden Sie wohl schon haben. Mit dem letztern erhielt ich eine Schrift von *Niccolò Maggiore: Ricordi archeologici di un viaggio fatto a Girgenti, Selinunte e Segesta 1834.*<sup>5)</sup> worin er auch über die Stellung der Giganten am Jupitertempel handelt.

Daß der Geh. Rath Beuth<sup>6)</sup> sein Onyxgefäß<sup>7)</sup> an das Berliner Museum abgetreten und der Kaiser von Rußland die Vasensammlung des Dr. Pizzati gekauft hat werden Sie

<sup>1)</sup> Ein Brief von Reuß an Schorn (Göttingen, 16. Dez. 1823) und einer Schorns an Reuß (Stuttgart, 18. Juni 1825), die nachgelassenen Aufsätze Fiorillos (vgl. S. 352<sup>8)</sup>) betreffend, hat sich erhalten.

<sup>2)</sup> Versuch einer vollständigen Erklärung der Bildwerke an dem römischen Denkmal in Igel. Vorgetragen in einer Sitzung der philosophisch-philologischen Klasse. Abhandl. der philos.-philol. Kl. der kgl. bayr. Ak. d. W. I (München 1835) S. 257—306. Müller berichtet GGA. 1835 St. 99 vom 27. Juni S. 982—984 über den 'neuen mit ebensoviel Geist als Besonnenheit durchgeführten Erklärungsversuch' Schorns.

<sup>3)</sup> *Antiques du Cabinet du Comte de Pourtalès-Gorgier, décrites par Théodore Panofka, Secrétaire dirigeant de l'Institut archéologique.* Paris 1834, von Müller besprochen GGA. 1837 St. 188 vom 25. Nov. (= Kl. deutsche Schr. II 511—516).

<sup>4)</sup> *Le antichità della Sicilia esposte ed illustrate per Domenico lo Faso Pietrasanta duca di Serradifalco, Socio di varie Accademie.* Vol. II. Palermo 1834, von Müller gewürdigt in der vorerwähnten 'Übersicht' (= Kl. deutsche Schr. II 676 f.) und GGA. 1835 St. 50. 51 vom 2. April (= Kl. deutsche Schr. II 472 ff.). Dieser Band behandelt nur die Altertümer von Selinus.

<sup>5)</sup> Zweifellos das Büchlein: 'Due opuscoli archeologici di Niccolò Maggiore', Palermo 1834, das an erster Stelle *Ricordi archeologici di un viaggio fatto a Girgenti, Selinunte, Erice e Segesta* (S. 1—19) und als zweites opuscolo eine *Nota sulla collocazione de' così detti giganti nell'Olimpiod agrigentino* (S. 21—44) enthält.

<sup>6)</sup> Peter Christian Wilhelm Beuth (1781—1853), seit 1828 Direktor der Ministerialabteilung für Gewerbe, Handel und Bauwesen (ADB. 2, 588).

<sup>7)</sup> Die erste Nachricht über dieses vielbehandelte antike Onyxgefäß in der Form eines Balsamfläschchens gab E. H. Tölken in der Allg. Preuß. Staats-Ztg. vom 1. Dez. 1832, darauf besprach den 'Beuthschen Onyx' Julius Sillig im K.-Bl. 1833 Nr. 3. 4. In Müllers Handbuch<sup>8)</sup> S. 443 wird er unter den 'berühmten Gefäßen' genannt. Zuletzt ist er gedeutet von Adolf Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium (Berlin 1896) S. 353 f. Nr. 11362 (Abbildung auf Taf. 71).

wohl schon wissen. Unter der letztern, sehr zahlreichen, sollen vortreffliche große Stücke seyn, lauter etruskische.<sup>1)</sup> Chateaubriand hat seine bey dem sogen. Grabmal des Nero<sup>2)</sup> gefundene Büste des Scipio<sup>3)</sup> dem Hrn. Gérard geschenkt.

Sie sind wohl in Brüssel gewesen<sup>4)</sup> und haben dort den Laokoonkopf des Herzogs von Ahremberg<sup>5)</sup> gesehen?) Dürfte ich Sie wohl bitten mir gelegentlich etwas darüber mitzutheilen, besonders über Styl und Güte der Arbeit. Ich konnte ihn leider 1826 in Brüssel nicht sehen weil der Herzog abwesend war und ihn verschlossen hatte. Nach dem Abguß der sich in München befindet, habe ich schon vor mehreren Jahren einen Kupferstich machen lassen der ziemlich gut gerathen ist und wohl einmal den Abdruck verdiente, wobey jedoch etwas Näheres über das Original gesagt werden müßte.

Ihrer freundlichen Einladung möchte ich gern einmal folgen, und Sie in Ihrem häuslichen und akademischen Kreise sehen, die ich mir beyde gleich angenehm vorstelle. Auf einen solchen Lohn will ich nach gethaner Arbeit hoffen. Daß Schmidlein<sup>6)</sup> sich in Erlangen wohl und heimisch fühlt werden Sie auch durch seine Angehörigen schon wissen.

Ihrer lieben Frau meine herzlichsten und ehrerbietigsten Grüße. Nochmals den schönsten Dank und die Bitte um die Fortdauer Ihrer freundlichen Gesinnung.

Ihr treuer

Schorn.

<sup>1)</sup> Über diese jetzt in der Petersburger Ermitage befindliche Sammlung berichten kurze Notizen im K.-Bl. 1834 Nr. 17 und Nr. 83: 'Der Kaiser von Rußland', heißt es (S. 332), 'hat die vortreffliche Vasensammlung, welche der Arzt Dr. Pizzati nach St. Petersburg gebracht hatte, gekauft. Sie enthält 200 Stück große, mittlere und kleinere Gefäße, Glasarbeiten und Bronzen, vornehmlich mehrere große, sehr schöne und trefflich erhaltene Vasen aus Canino.' Sie sind in Ludolf Stephanis Katalog (Die Vasensammlung der kaiserl. Ermitage, St. Petersburg 1869, 2 Teile) beschrieben.

<sup>2)</sup> Mit *Sepoltura di Nerone* wird, wie mich Christian Hülsen und Otto Richter freundlichst belehren, seit langem im Volksmund der an der Via Cassia jenseits Ponte Molle zwischen Aquatraversa und La Storta stehende große Marmorsarkophag bezeichnet, trotzdem die Inschrift den Namen des P. Vibius Marianus zeigt (CIL. VI 1636; vgl. A. Nibby, *Analisi storico-topografico-antiquaria della Carta de' Dintorni di Roma*<sup>2</sup> III [Roma 1849] S. 83 ff.). Möglich, daß das für *Mariani* verlesene *Neronis* den Sarkophag zum 'Grabmal des Nero' gestempelt hat (vgl. Reisen in Italien seit 1822. Von Thiersch, Schorn usw. I 465).

<sup>3)</sup> Diese einst dem berühmten Schriftsteller gehörige 'Scipio'-Büste — man nimmt jetzt bekanntlich diese Köpfe mit völlig abgeschorenem Haar für Köpfe von Isispriestern — befindet sich, wie mir der französische Deputierte Baron Gérard, direkter Nachkomme und Erbe des großen Malers François Pascal Baron Gérard (1770—1837), mitteilt, jetzt in dessen Besitz.

<sup>4)</sup> Auf seiner Reise nach Holland, England und Frankreich war Müller nicht nach Brüssel gekommen.

<sup>5)</sup> Dieser nach einem Gipsabguß in den Monumenti inediti des römischen Instituts (II 41 A) zum ersten Male gestochene Kopf gab Schorn Anlaß zu einem Aufsatz (Annali dell' Instituto di Corrispondenza Archeologica IX [1837] S. 153—161), in dem er das Werk für eine minder studierte oder freie Wiederholung des Laokoon (*una replica meno studiata o franca*) aus späterer römischer Zeit erklärt. Indessen ist die von Welcker zuerst ausgesprochene Ansicht, der in dem Kopfe ein Werk des XVI. Jahrh. 'von der merkwürdigsten Art und den Wettstreit verschiedener Kunstprinzipien' zu erblicken glaubte (Das akademische Kunstmuseum zu Bonn<sup>2</sup>, Bonn 1841, S. 14), heute allgemein angenommen (vgl. Friederichs-Wolters, Gipsabgüsse antiker Bildwerke usw. S. 540). Der Kopf ist auch heute noch im Palais d'Arenberg zu Brüssel aufbewahrt.

<sup>6)</sup> Schmidlein (vgl. S. 400<sup>1)</sup>) war 1834 von München nach Erlangen abgegangen.

L. Schorn an O. Müller.

Verehrtester Freund!

Beyliegendes Heftchen<sup>1)</sup> sollte Ihnen schon dieses Frühjahr durch Beyschluß an Herrn Oberbibliothekar Reuß zukommen, hat sich aber samt der ganzen Sendung leider bis jetzt verspätet. Ich bedarf wohl Ihrer Fürsprache um meine Säumigkeit gegen Ihre Univ. Bibliothek zu entschuldigen. Daß unsre Frau Großherzogin die beyden Reliefs aus dem Palast Grimani gekauft hat, ist Ihnen wohl schon bekannt, Millins Schriftchen aber das zu allerley Verhandlungen nöthig war, suchte ich umsonst aus Paris zu erhalten.

Die beyden Reliefs sind gute Sarkophagarbeiten; das eine, wo Orest in der Mitte sitzt, mit Feinheit ausgeführt, das andere in etwas kräftigerem Styl, doch roher behandelt. Jenes, etwas kleiner, unterscheidet sich auch durch den schönern parischen Marmor. Ein Paar antike Candelaber<sup>2)</sup> sind bald nach diesen aus Rom gekommen, enthalten jedoch keine Darstellungen. Einige andere Antiken sind unterwegs, von denen ich Ihnen ein andermal zu schreiben gedenke, wenn sie zu Tage gekommen sind.

Noch habe ich Ihnen für Ihr Handbuch zu danken, das ich mit größter Freude empfangen und seither benutzt habe. Im Kunstblatt ist es angezeigt worden<sup>3)</sup>; nehmen Sie mit meinem guten Willen vorlieb. Ein Schelm giebt mehr als er hat.

Leben Sie recht wohl. Darf ich bitten, mich Ihrer lieben Frau und gelegentlich auch Ihrem Herrn Schwiegervater und Hrn. Hofr. Heeren freundlichst zu empfehlen. Mit herzlicher Ergebenheit

der Ihrige

Schorn.

Weimar, 22. Decbr 35.

\* \* \*

Hier endet der briefliche Verkehr der Freunde, in dem sie so freudig geistige Güter austauschen, im Geben und Nehmen sich gegenseitig beglücken und bereichern. Stürmisch hatten sich ihre Seelen angezogen, und in herzerquickender Frische hatten sie sich, besonders im Frühling ihres Freundschaftsbundes, einander offenbart. Da floß auch der Briefwechsel am reichsten, ebte dann langsam ab und versiegte schließlich mit den Jahren. Im Drange des Alltags, in der amtlichen und literarischen Stellung, die Müller nötigten, 'sich mannigfach zu teilen', in seinem glühenden Streben, dem Altertum 'durch Anschürfen von vielen Seiten auf den Kern zu kommen', mag der Rastlose — besonders in und nach den sein Inneres zutiefst aufwühlenden Erschütterungen des Jahres 1837, von denen er sich auf der Reise nach dem klassischen Süden zu befreien suchte — nicht mehr die gesammelte Muße gefunden haben, mit dem Freunde briefliche Zwiesprach zu halten. Wie treu indessen dieser an Müller hing, zeigen die wahren und warmen Worte 'der Liebe und der Trauer', die

<sup>1)</sup> Umriß einer Theorie der bildenden Künste von Ludwig Schorn, Stuttgart und Tübingen, Cotta 1835, 44 S., zuvor abgedruckt K.-Bl. 1835 Nr. 1—3.

<sup>2)</sup> Die beiden Marmorcandelaber — der eine ungefähr 290 cm hoch, der andere etwas kleiner —, die mit Weinlaub, Efeu und stilisierten Blattmotiven geziert sind, stehen heute im Herderzimmer des Weimarschen Schlosses.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 393<sup>c</sup>.

Schorn dem Frühverblichenen nachrief<sup>1)</sup>: 'In der Blüte seiner Kraft hat ihn der Tod hinweggenommen, den reichen Geist, dessen Scharfblick die gesamte alte Welt durchspähte, der über jeder dunkeln Stelle die Leuchte der Wissenschaft anzuzünden suchte und aus den feinsten Wahrnehmungen große Resultate gewann, der, stets zur heitern und lebendigen Mitteilung bereit, durch Lehre und Schrift unermüdlich gewirkt und mit wunderbarer Arbeitskraft der Kunde des Altertums einen überschwenglichen Reichtum des Materials wie ein belebendes und fruchtbares Verständnis gesichert hat. Mit uns, die ihn liebten, wird Deutschland, wird Europa trauern; der warme, teilnehmende Freund wird uns unersetzlich bleiben. Aber möge der Hauch seines Geistes die erwecken und stärken, die auf seiner Bahn ihm nachkommen, daß sie mit gleichem Eifer, gleichem Scharfsinn und derselben treuen und wahrhaften Gesinnung das Werk, das er so glänzend gefördert hat, weiterführen!' . . .

Schon nach kurzer Zeit folgte der Freund dem Freunde ins frühe Grab (17. Febr. 1842). Auch hier begrub, nach dem Dichterworte, der Tod einen reichen Besitz, aber noch schönere Hoffnungen. Hatte es einst Raoul-Rochette ausgesprochen, daß Schorn dazu bestimmt erscheine, *à devenir dans sa patrie l'un des plus fermes soutiens des études archéologiques*<sup>2)</sup>, so war es diesem, der alle Erscheinungen der Kunst überschaute, aber seine Kräfte in der Forderung des Tages allzusehr zersplittern mußte, nicht gegönnt, sein Lebenswerk durch die Abfassung einer allgemeinen Geschichte der bildenden Kunst zu krönen, die ihm stets als Ziel seines Strebens vorgeschwebt hatte. Seit Otfried Müllers Tod, schrieb Franz Kugler<sup>3)</sup>, sei Schorn der einzige in Deutschland, der die Archäologie und die gesamte Kunstwissenschaft auf eine wirklich humane Weise betreibe: 'Wir haben viele Namen, und einer oder der andere mag noch für berühmter gelten; wir haben viele Gelehrte, aber keiner hat das schönste, das am meisten fruchtbringende Ziel der Wissenschaft, das einer geläuterten Humanität, erreicht, wie es bei Schorn der Fall war.'

<sup>1)</sup> Kunstblatt 1840 Nr. 72 vom 8. Sept. S. 303.

<sup>2)</sup> Journal des Savans 1828 S. 172.

<sup>3)</sup> Adele von Schorn, Zwei Menschenalter S. 17.